

Antonio Negri
ZWANZIG THESEN ZU MARX
Interpretation der heutigen Klassenlage
(kommentiert von Jürgen Ehbrecht)

Einführende Bemerkungen zu den Thesen 1 bis 3

In den ersten drei Thesen nehme ich Schlußfolgerungen aus früheren Arbeiten¹ über die Werttheorie auf; sind methodologisch wichtig. Wer sich mit meinen früheren Arbeiten nicht auskennt, könnte sie schwierig finden. In diesem Fall empfehle ich, mit der Lektüre bei These 4 zu beginnen und später zu den ersten drei Thesen zurückzublättern.

In den oben zitierten Arbeiten habe ich versucht, zwei traditionelle Themen, nämlich die Frage nach der Gültigkeit der Werttheorie und die Entwicklung des Übergangs zwischen Sozialismus und Kommunismus, mit einer neuen Phase der politischen Geschichte zu konfrontieren: mit der Subsumtion der ganzen Gesellschaft unter das Kapital im Prozess der kapitalistischen Akkumulation, also dem Ende der Zentralität der Fabrikarbeiterklasse als Träger revolutionärer Subjektivität. In den ersten drei Thesen will ich zeigen, daß das Wertgesetz heute seine ökonomische Funktion eingebüßt hat. Insofern es aber an eine ältere und veraltete Organisation von Arbeit und Akkumulation gebunden ist, wird die Zentralität der Widersprüche nicht vermindert, die durch soziale Arbeit verursacht werden. Die neue subversive politische Subjektivität muß also auf diesem neuen Terrain identifiziert werden.

These 1: Unter Konstitution verstehe ich den soziopolitischen Mechanismus, der durch das Wertgesetz bestimmt wird

In einer bestimmten Gesellschaft ist die Wertform² die materielle Repräsentation der Organisation kollektiver Arbeit³. Wenn wir von „Repräsentation“ sprechen, meinen wir, daß die Wertform ein begriffliches Produkt ist. Aber wenn wir von „materieller“ Repräsentation sprechen, meinen wir etwas anderes; wir meinen, daß die Wertform nicht nur die soziale Konstitution⁴ repräsentiert, sondern ihr auch entspricht, oder den Strukturen der produktiven Kooperation, der Zirkulationssphäre und dem System der Reproduktion des Werts einer bestimmten Gesellschaft einbeschrieben ist. Die „Produktionsweise“ einer Gesellschaft oder ihr Produktionssystem befindet sich sozusagen am „Grund“ der Wertform; diese hingegen konstituiert die sozial wirksame und repräsentative Vermittlung von Arbeitsprozessen, Konsumnormen und Regulationsmodellen - er befindet sich, kurz gesagt, „über“ der Produktionsweise. Die Produktionsweise ist die Wertform ohne Repräsentation der sozialen Konstitution⁵. Die Wertform ist dagegen das transzendente Material einer bestimmten Gesellschaft - sie besitzt also eine höhere ontologische Intensität als eine einfache Produktionsweise⁶.

Die Wertform wird durch die Kritik der Arbeit definiert. Die Kritik der Arbeit besteht aus zweierlei: erstens aus der Analyse der Arbeit, zweitens aus der eigentlichen Kritik. Nun ist die Analyse der Arbeit weder einfach eine Analyse der politischen Ökonomie noch einfach eine Analyse von Ideologie, Gesetz und Staat. Man muß alles unter dem Begriff des Politischen analysieren. Die Analyse der Arbeit ist also eine Analyse der Politik oder eigentlich der Konstitution einer Gesellschaft. Aber diese Konstitution entsteht aus der Arbeit einer Vielheit von Subjekten, und daher ist sie das Produkt einer bestimmten Funktionsweise des Arbeitswertgesetzes⁷. Hier wird die Analyse der Arbeit folglich zur Kritik der Arbeit. Und wo die Analyse der Arbeit zeigt, daß die Entwicklung der sozialen Arbeit⁸ entweder einen Prozess der Akkumulation von Wert oder einen Komplex aus Zirkulationsnormen produziert, unterbricht die Kritik der Arbeit⁹ diese Synthese, hebt diese Konstitution aus den Angeln¹⁰ und legt die Singularität und die Dynamik des Antagonismus innerhalb der Wertform offen¹¹.

Die Regeln zur Lösung des Antagonismus, die durch eine Konstitution festgelegt werden, sind historisch veränderbar. Die Wertform ist immer das Ergebnis einer Beziehung, die sich aufgrund der historischen Bewegung einer Gesellschaft verändert. Da aber historische Veränderungen von der Entwicklung und vom Niveau der Lösungen des Antagonismus bestimmt werden, kann man sagen, daß die Wertform eine Funktion des Antagonismus und ein Produkt seiner Lösung ist¹². Die Wertform als materielles Transzendental der Konstitution durch eine Vielheit¹³ wird den

Alternativen unterworfen, die der soziale Antagonismus bestimmt: sie wird daher tendentiell mit der „Produktionsweise“ identifiziert oder im Gegenteil durch revolutionäre Praxis kritisch gelebt¹⁴.

Im *Kapital*, in Band 1, Teil 1 stellt Marx uns die Wertform folgendermaßen vor: 1) als Äquivalenzform und daher als Form einer Beziehung¹⁵, 2) als eine Beziehung, deren Pole historisch bestimmt sind¹⁶, und dann 3) als Dynamik einer Austauschbeziehung¹⁷, die 4) auf ein Maximum an Abstraktion zustrebt¹⁸, und 5) in dieser Bewegung ein Geheimnis enthüllt¹⁹ (Wert als Äquivalenz), das 6) den antagonistischen Charakter der Beziehung, ihre Form und die zugehörige Produktionsweise verhüllt. Die erste Serie der Marxschen Definitionen der Wertform sind synchron²⁰. Aber in ihnen öffnet sich bereits ein diachroner Graben²¹: z.B. in den Punkten 2) und 4), wo deutlich wird, daß die historische Bestimmung des Antagonismus und die Definition seiner Dynamik eine ontologische Identifikation²², eine subjektive Basis²³, die Materialisation der Tendenz²⁴ erfordern. Es ist also vollkommen logisch, daß Marx im dritten und im vierten Teil des *Kapitals*²⁵ ausschließlich einen diachronen Kurs einschlägt: die Analyse der Wertform schlägt hier in einen historisch-politischen Diskurs um, in dem die historischen Veränderungen in die theoretische Definition eingebettet werden und die Materialität der ontologischen Struktur²⁶ die Möglichkeit von Praxis²⁷ definiert.

Die Grenze von Marxens Betrachtungen liegt in der Reduktion der Wertform auf ein objektives Maß. So war er trotz seiner kritischen Prämissen und dem Reichtum seiner Analyse gezwungen, die historische Entwicklung des Kapitals aufgrund linearer Tendenzen der Akkumulation zu betrachten; und diese Reduktion hinderte ihn daran, die Bewegungen des Klassenkampfes im Licht von Katastrophen und Innovationen darzustellen²⁸. Selbst in prophetischen Texten wie den *Grundrissen* besteht für den historische Materialismus das Risiko, eine Naturgeschichte der fortschreitenden Subsumtion der Arbeit unter das Kapital zu konstituieren und die Wertform durch den progressiven, obgleich utopischen, deterministischen Prozess der Perfektion ihrer Mechanismen zu erläutern²⁹.

These 2: Obwohl das Wertgesetz in der Krise ist, bleibt Arbeit die Grundlage jeder Konstitution

Wenn wir von der Krise des Wertgesetzes sprechen, meinen wir, daß der Wert heute auf kein objektives Maß reduziert werden kann³⁰. Aber diese Unvergleichbarkeit eliminiert keineswegs Arbeit als Grundlage des Wertes. Das wird deutlich, wenn wir zu einer historischen Perspektive übergehen.

Wenn Marx von „Produktionsweise“ spricht, entfaltet er eine Weltgeschichte, die den Übergang von einer asiatischen Kultur über eine mittelalterliche Produktionsweise und zu einer bourgeoisen und kapitalistischen Produktionsweise umfaßt. Innerhalb der letzten Stufe definiert Marx verschiedene Phasen der Geschichte des Arbeitsprozesses, von einfacher Kooperation³¹ über die Manufaktur bis zur großen Industrie. Für uns ist diese zweite Serie als angemessene Definition des Begriffes „Produktionsweise“ wichtig. Heute umfaßt die Produktionsweise, die von der großen Industrie und ihrer Entwicklung bestimmt wird und ihren Interessen alles unterordnet, nicht nur die bourgeoise kapitalistische Produktionsweise, sondern auch die sozialistisch-kapitalistische und alle Überreste anderer Produktionsweisen³². Wenn der kapitalistische Produktionsprozess ein so hohes Niveau der Entwicklung erreicht hat, daß er selbst noch den kleinsten Teil der sozialen Produktion einschließt, kann man in marxistischen Begriffen von der „reellen Subsumtion“ der Gesellschaft unter das Kapital sprechen. Die zeitgenössische Produktionsweise ist diese „Subsumtion“.

Welche Wertform gehört zur Produktionsweise, die man „reelle Subsumtion“ nennt? In dieser Form können die sozialen Kräfte der Produktion und die Produktionsverhältnisse selbst unmittelbar ineinander übersetzt werden³³. In anderen Worten, die Produktionsweise ist so flexibel geworden, daß sie mit der Bewegung der Produktivkräfte verwechselt werden kann³⁴; das heißt, mit den Bewegungen aller produzierenden Subjekte³⁵. Die Gesamtheit dieser Beziehungen konstituiert die Wertform der reellen Subsumtion³⁶. Wir können diesen Begriff entwickeln, indem wir zeigen, daß diese Wertform die „Kommunikation“³⁷ ist, die sich innerhalb der Produktivkräfte entwickelt.

Wenn Kommunikation die Struktur der Produktion und die Substanz der Wertform konstituiert³⁸, wenn das Kapital also so durchlässig geworden ist, daß es jede Beziehung durch die materiale Schicht der Produktion filtern kann³⁹, wenn der Arbeitsprozess sich genau so weit wie das Soziale erstreckt⁴⁰, welche Schlußfolgerungen können wir dann hinsichtlich des Wertgesetzes ziehen?

Die erste und grundlegende Schlußfolgerung besteht darin, daß es keine Möglichkeit gibt, eine Theorie des Maßes an einem Maßstab zu verankern, der der Universalität des Austauschs äußerlich ist. Die zweite Schlußfolgerung besteht darin, daß eine Theorie, die die unmeßbare Qualität der sozialen Akkumulation messen will, sinnlos ist. Drittens sind sogar der Raum für die Entwicklung von Arbeitsbeziehungen⁴¹, die gesellschaftlichen Orte der Produktion⁴² und Interaktionen der arbeitenden Subjekte⁴³ definitionsgemäß unmeßbar⁴⁴.

Aber durch die Unmeßbarkeit der Wertgestalten wird die Tatsache nicht außer Kraft gesetzt, daß Arbeit⁴⁵ die Grundlage der Konstitution jeder Gesellschaft bildet. Tatsächlich ist es unmöglich, sich Produktion, Reichtum und Zivilisa-

tion vorzustellen, geschweige denn, sie zu beschreiben, wenn man sie nicht auf die Akkumulation von Arbeit zurückführen kann. Obwohl diese Akkumulation kein Maß hat und vielleicht irrational ist, bleibt Arbeit ihr Inhalt und ihre Grundlage, und ohne Arbeit funktioniert sie nicht. Die intellektuellen und wissenschaftlichen Kräfte, die allmählich für die Produktion zentral geworden sind, bleiben Arbeitskraft. Die wachsende Immaterialität⁴⁶ der Arbeit eliminiert ihre kreative Funktion nicht, eher wird sie sie wegen ihrer Abstraktheit und Produktivität noch wichtiger⁴⁷. Die Substanz des Wertes ist wichtiger als die Formen, die sie annimmt⁴⁸, und sie hat mit der Teilung zwischen manueller und intellektueller Arbeit (die ihrem Ende entgegengeht) nichts zu tun. Das Abstrakte ist wahrer als das Konkrete⁴⁹. Andererseits kann nur die Kreativität der Arbeit (lebendige Arbeit in der Kraft ihres Ausdrucks) mit der Dimension des Wertes verglichen werden.

These 3: Ausbeutung besteht in der Produktion vom Herrschaftszeit gegen die Zeit der Befreiung

Wenn das Wertgesetz bloß aus der Definition des Maßes für Arbeit bestünde, dann implizierte seine Krise die Krise der kapitalistischen Konstitution der Gesellschaft. Aber da das Wertgesetz nicht auf eine Definition des Maßes reduziert werden kann und da es selbst in seiner Krise die bewertende Funktion der Arbeit und so die Notwendigkeit des Kapitals zur Ausbeutung von Arbeit absichert, müssen wir definieren, worin Ausbeutung besteht.

Der Begriff Ausbeutung bleibt undurchsichtig, wenn Ausbeutung allein in bezug auf die verausgabte Arbeitsmenge definiert wird⁵⁰: da eine Theorie des Maßes fehlt, ist es gar nicht möglich, diese Größen zu definieren. Außerdem bleibt der Begriff Ausbeutung undurchsichtig, wenn wir auf Abtrennungen und Teilungen beharren und innerhalb der alles durchdringenden Produktionsweise, also innerhalb der Zirkulation sozialer Produktion und Kommunikation, nach Transzendenzen oder festen Punkten suchen.

Der Begriff der Ausbeutung kann nur definiert werden, wenn er gegen die Totalität der Prozesse der Subsumtion gerichtet ist⁵¹. So gesehen kann der Begriff der Ausbeutung und seine Wirklichkeit erkannt werden, wo politische und soziale Konstitution verbunden sind. Tatsächlich wird die Organisation der sozialen Arbeit durch die politische Konstitution überdeterminiert⁵², indem die Reproduktion des Sozialen in einen Rahmen aus Ungleichheit und Hierarchien gezwängt wird. Ausbeutung ist die Produktion eines politischen Rahmens, der die soziale Produktion überdeterminiert. Das heißt nicht, daß man den ökonomischen Aspekt der Ausbeutung vernachlässigen darf: im Gegenteil, Ausbeutung ist gerade die Zentralisation und die An- und Enteignung der Form und des Produktes sozialer Kooperation; daher ist Ausbeutung eine ökonomische Bestimmung im vollen Sinn - aber ihre Form ist politisch⁵³.

Mit anderen Worten, der Begriff der Ausbeutung wird dann verständlich, wenn man in Betracht zieht, daß die Abpressung des Produktes und die Form der sozialen Kooperation in der reifen kapitalistischen Gesellschaft (bourgeois oder sozialistisch) politisch bestimmt ist. Ausbeutung wird politisch als Funktion kapitalistischer Macht produziert, aus der soziale Hierarchien hervorgehen, ein System aus Matrizen und Begrenzungen, das an die Reproduktion des Systems angepaßt ist. Politik wird als Mystifikation des sozialen Prozesses dargestellt, also als Mechanismus, der manchmal für die Prozesse der Sozialisation von Produktion und Arbeit nützlich ist und sie manchmal neutralisiert oder blockiert. Während der „reellen Subsumtion“ absorbiert das Politische tendentiell das Ökonomische und definiert es nur insofern als Getrenntes, als es seine Herrschaftsregeln bestimmt⁵⁴. Daher ist es eine Mystifikation des Politischen, also der *Macht*, das Ökonomische und Ausbeutung im allgemeinen als Abgetrenntes zu betrachten.

Das Wertgesetz bestimmt Arbeit als die Zeit, in der Menschen kreative Energie entfalten. In der politischen Konstitution des fortgeschrittenen Kapitalismus besteht die grundlegende Funktion der Macht darin, dem sozialen Prozess produktiver Kooperation das Kommando über sein Funktionieren zu entwenden⁵⁵ - die soziale Produktivkraft innerhalb des Rasters des Machtsystems einzuschließen. Die Zeit der Macht ist also in dem Sinne Ausbeutung sozialer Zeit, wie eine Maschine so eingerichtet wird, daß sie ihres befreienden Inhalts beraubt wird⁵⁶. Ausbeutung ist daher die Produktion eines Arsenal an Instrumenten zur Kontrolle der Zeit sozialer Kooperation⁵⁷. Die Arbeitszeit der erfüllten sozialen Kooperation wird dem Gesetz zur Aufrechterhaltung der Herrschaft unterworfen⁵⁸. Die Zeit der Befreiung, die Zeit der höchsten Produktivität, wird daher in Herrschaftszeit aufgehoben.

Einführende Bemerkungen zu den Thesen 4 bis 10

In diesen Thesen betrachte ich den Postfordismus als die grundlegende Bedingung einer neuen sozialen Organisation der Arbeit und als neues Akkumulationsmodell und die Postmoderne als die kapitalistische Ideologie, die zu dieser

neuen Produktionsweise paßt. Das nenne ich reelle Subsumtion der Gesellschaft unter das Kapital. Ich will in diesen Thesen die ökonomisch-politischen Widersprüche des Postfordismus bestimmen und die Postmoderne entmystifizieren. In Politics of Subversion⁵⁹ habe ich versucht, diese Entwicklung ausführlich zu schildern.

These 4: Die Periodisierung der kapitalistischen Entwicklung zeigt, daß wir am Anfang einer neuen Zeit stehen

Hier interessieren wir uns für den Zeitraum der industriellen Revolution, ungefähr ab 1848, die Marx als Zeit der „großen Industrie“ bezeichnet. Obwohl Marx auch die vorhergehende Zeit der „Manufaktur“, untersuchte - und ihre Ursprünge während der „ursprünglichen Akkumulation“ und der Entstehung des modernen Staates -, konzentriert sich sein besonderes Interesse doch auf die Zeit der „großen Industrie“. Marx beschreibt die große Industrie mit Begriffen, die er sich aus ihrem Ursprung in den zentralen kapitalistischen Ländern erarbeitet, aber der Bogen ihrer Entwicklung erstreckt sich weit über den Horizont seiner wissenschaftlichen Erfahrung - er währte mehr als ein Jahrhundert, bis zur Revolution von 1968.

Die lange Zeit der industriellen Revolution unterteilt sich in zwei Phasen, die der Erste Weltkrieg verneinender trennt. Die erste Phase der „großen Industrie“ reicht von 1848 bis 1914. Man kann sie folgendermaßen charakterisieren: 1) In bezug auf den Arbeitsprozess wird der Arbeiter während dieser Zeit zum ersten Mal unter das Kommando der Maschinerie gezwungen und wird zu ihrem Anhängsel. Die Arbeitskraft wird an den produktiven Zyklus gebunden, ist qualifiziert (es ist die Zeit des „professionellen Arbeiters“) und kennt die Arbeitsprozesse genau. Im Vergleich zur „Manufaktur“ hat sich die technische Zusammensetzung der Arbeiterklasse⁶⁰ grundlegend verändert, weil der Handwerker in die Fabrik geworfen wird und das Kapital die einst unabhängige Qualifikation der Arbeiter in eine Prothese der Maschinerie verwandelt, die immer vermasseter und komplexer wird. 2) In bezug auf die Konsumnorm wird diese erste Phase durch kontinuierlich steigende Massenproduktion charakterisiert, die durch die Fähigkeit des Kapitals zur Produktion, der keine angemessene Lohnmenge gegenübersteht, und durch entsprechende Nachfrage reguliert wird - daher wird diese Stufe durch eine grundlegende Irregularität des ökonomischen Zyklus bestimmt; es gibt häufige und katastrophale Abschwünge⁶¹. 3) In bezug auf das Regulationsmodell entwickelt der Staat in dieser Zeit ein ständig rigideres Niveau institutioneller Integration: die Entfaltung des Finanzkapitals, die Entstehung von Monopolen und die imperialistische Entwicklung konvergieren. 4) In bezug auf die politische Zusammensetzung des Proletariats entstehen in dieser Zeit Arbeiterparteien, die eine Doppelrolle innehaben (eine Massen- und eine Avantgarde-Komponente, also eine syndikalistische und eine politische Linie). Laut ihrem Programm soll die industrielle Produktion übernommen und das Soziale durch die Arbeiter organisiert werden, in Übereinstimmung mit einem Projekt zur sozialistischen Emanzipation der Massen. Die technische Zusammensetzung der professionellen Arbeiterschaft drückt sich in der politischen Zusammensetzung der sozialistischen Organisation adäquat aus. Als strategisch wichtig betrachtet man die Arbeit selbst und die Fähigkeit der produktiven Fabrikarbeit, jede andere Aktivität und jede soziale Schichtung zu dominieren und mit Bedeutung zu versehen⁶².

Die zweite Phase der großen Industrie reicht vom Ersten Weltkrieg bis zur Revolution von 1968. Sie kann folgendermaßen charakterisiert werden: 1) In bezug auf den Arbeitsprozess gibt es eine neue technische Zusammensetzung des Proletariats, nämlich Arbeiterkraft, die hinsichtlich ihrer industriellen Aktivität vollständig abstrakt ist; als solche wird sie durch den Taylorismus reorganisiert. Große Massen „dequalifizierter“⁶³ Arbeitern werden in Arbeitsprozessen eingesetzt, die äußerst entfremdend und komplex sind. Der „Massenarbeiter“ verliert alle Kenntnisse des Zyklus⁶⁴. 2) In bezug auf die Konsumnormen konstituiert sich in dieser Zeit der Fordismus, eine Vorstellung vom Lohn als Antizipation des Erwerbs von Waren, die von der Massenindustrie produziert werden⁶⁵. 3) In bezug auf das Regulationsmodell entsteht allmählich das Modell des interventionistischen Staates, der die produktive Aktivität durch die Erhaltung von Vollbeschäftigung und die Garantie sozialer Beihilfen unterstützt⁶⁶; dieses Modell wurde durch keynesianistische Politik (und durch Theorien über zyklische Krisen in der vergangenen Phase) befördert. 4) In bezug auf die politische Zusammensetzung des Proletariats denkt man sich, hauptsächlich in den USA und in den entwickelten kapitalistischen Ländern, neue Formen der Organisation aus, während die Erfahrungen der sozialistischen Arbeiterorganisationen fortgeführt werden (hauptsächlich die sowjetische Erfahrung bewahrt die bankrotte politische Hegemonie der alten Figuren - der professionelle Arbeiter verwandelt sich in einen sowjetischen Super-Stachanov⁶⁷!). In diesen Organisationen des Massenarbeiters agiert die Avantgarde auf dem Niveau der Massen⁶⁸ und entwickelt die großen Sammelbegriffe wie „Verweigerung der Arbeit“⁶⁹ und „Lohngleichheit“, sie verweigert jede Form der Delegation und will sich die Macht in massenhaften und grundlegenden Formen aneignen.

Natürlich gleichen und unterscheiden sich diese beiden Phasen; denn die Intensität der Herrschaft des Industriekapitals über die ganze Gesellschaft nimmt ständig zu. Der Übergang zu einer Phase höherer Abstraktion der Arbeit markiert den Unterschied zwischen der ersten und zweiten Phase, oder genauer, die Hegemonie geht vom professionellen Arbeiter auf den Massenarbeiter über. Nun beginnt eine neue Zeit. Die Tendenz zur fortschreitenden Abstraktion der Arbeit ist verschwunden⁷⁰, und neue, originelle und radikale Perspektiven der Entwicklung treten in Erscheinung.

Die neue Zeit beginnt in den Jahren unmittelbar nach 1968. Sie wird durch die folgenden Tatsachen charakterisiert: 1) der Arbeitsprozess wird immer radikaler durch die Automatisierung der Fabriken und durch die Computerisierung der Gesellschaft bestimmt. Unmittelbar produktive Arbeit verliert im Prozess der Produktion ihre Zentralität⁷¹, während die Hegemonie an den „gesellschaftlichen Arbeiter“ übergeht (damit ist der Komplex aus Funktionen der Arbeitskooperation gemeint, der in soziale produktive Netzwerke übertragen wird)⁷². 2) Die Konsumnormen werden wieder einmal auf das Angebot des Marktes zurückgeführt⁷³, so gesehen erlangt ein neuer Typ des Individualismus die Möglichkeit zum Selbstaussdruck⁷⁴ (die soziale Organisation von Produktion und Kommunikation wird dabei notwendig vorausgesetzt). 3) Die Regulationsmodelle werden entlang multinationaler Linien ausgedehnt, und die Regulation durchdringt die monetäre Dimension, die den Weltmarkt in immer größerem Ausmaß bestimmt⁷⁵. 4) Die politische Zusammensetzung des Proletariats ist wie sein Terrain sozial, in Begriffen der Arbeitssubstanz ist es vollständig abstrakt, immateriell und intellektuell⁷⁶; in Begriffen der Arbeitsform ist es mobil und polyvalent⁷⁷.

Was heißt es also, daß wir uns am Anfang einer neuen Zeit befinden und nicht mehr bloß in der Phase der Vervollständigung des Abstraktionsprozesses der Arbeit? Während der Manufaktur und mehr noch während der beiden Phasen der großen Industrie waren die Entwicklung der Abstraktion der Arbeit und die Formung der Prozesse der sozialen Kooperation der Produktivkräfte Konsequenzen der Entwicklung der industriellen und politischen kapitalistischen Maschine. Jetzt jedoch wird die soziale Kooperation höher als die kapitalistische Maschine eingestuft, da sie von der Industrie unabhängig ist. Der dritte Zeitraum der kapitalistischen Produktionsweise wird nach der Manufaktur und der großen Industrie, nach der Zeit des professionellen und des Massenarbeiters zur Zeit des „gesellschaftlichen Arbeiters“, der die wirkliche Massenautonomie, die wirkliche Fähigkeit zu kollektiver Selbstbewertung in bezug aufs Kapital rehabilitiert⁷⁸. Ist dies eine dritte industrielle Revolution oder die Zeit des Übergangs zum Kommunismus?

These 5: Die Werttheorie von Marx ist an die Ursprüngen der industriellen Revolution gebunden

Die Definition der Wertform im *Kapital* von Karl Marx bezieht sich allein auf die erste Phase der zweiten industriellen Revolution (auf die Zeit von 1848 - 1914). Aber die Werttheorie, die von Ricardo formuliert und von Marx entwickelt wurde, bildete sich eigentlich im vorher, während der ersten industriellen Revolution in der Zeit der „Manufaktur“. Das ist der Grund für die großen Mängel der Theorie, für ihre Zweideutigkeiten, ihre phänomenologischen Lücken und die begrenzte Plastizität ihrer Begriffe. Tatsächlich sind die historischen Grenzen der Theorie auch die Grenzen ihrer Gültigkeit, ungeachtet der manchmal außerordentlichen Anstrengungen von Marx, der Werttheorie die Kraft einer Tendenz zu unterlegen⁷⁹.

Damit unsere Diskussion genauer wird, wollen wir feststellen, daß bereits während der zweiten industriellen Revolution und besonders beim Übergang vom professionellen zum Massenarbeiter wichtige Merkmale der Werttheorie verblassen. Die Unterscheidung zwischen „einfacher Arbeit“ und „gesellschaftlich notwendiger Arbeit“ verliert jede Bedeutung⁸⁰ (auch wenn sie weiterhin absurde Streitereien anregt), was die Unmöglichkeit zeigt, die Genealogie sozial notwendiger Arbeit zu bestimmen; und was am wichtigsten ist, die Unterscheidungen zwischen „produktiver Arbeit“ und „unproduktiver Arbeit“, zwischen „Produktion“ und „Zirkulation“, zwischen „einfacher Arbeit“ und „höherer Arbeit“ werden umgeworfen⁸¹. Bei den Begriffen der produktiven und unproduktiven Arbeit beobachten wir schon während der zweiten Phase der zweiten industriellen Revolution und erst recht während des Beginns der dritten industriellen Revolution, wie die Begriffe vollständig durcheinander geraten: produktive Arbeit produziert nicht mehr „direkt das Kapital“, sondern reproduziert die Gesellschaft - so gesehen ist die Abtrennung von unproduktiver Arbeit vollständig sinnlos⁸². In bezug auf Produktion und Zirkulation muß man begreifen, daß die Produktion in immer größerem Ausmaß „unter die Zirkulation subsumiert“⁸³ ist, und umgekehrt. Die Produktionsweise findet in der Zirkulation die ihr eigene Form. Wir erleben eine ganz neue Definition der Beziehung zwischen einfacher und höherer⁸⁴ Arbeit (das gilt auch für die Beziehung zwischen einfacher und qualifizierter oder spezialisierter oder theoretischer oder wissenschaftlicher Arbeit). Es gibt keine lineare Beziehung mehr, die auf eine Quantität zurückgeführt werden kann⁸⁵, sondern es entsteht eine Interaktion zwischen ganz ursprünglichen ontologischen Schichten⁸⁶.

Schließlich muß man die Kriterien für Ausbeutung der Kritik unterziehen. Der Begriff kann nicht mehr auf den

Begriff der Quantität zurückgeführt werden⁸⁷. Ausbeutung ist nun das politische Zeichen für Herrschaft über und gegen die menschliche Bewertung der historisch-/natürlichen Welt; sie ist Kommando über und gegen produktive soziale Kooperation. Obwohl diese Definition von Ausbeutung durchaus mit Marxens Philosophie konform geht, wird sie innerhalb der historischen Begrenzungen seiner Theorie nicht deutlich ausgedrückt.

These 6: Die Gesetze, die die Wertform konstituieren, sind die Gesetze ihrer Dekonstruktion

Die Prozesse der Transformation der Wertform, die Übergänge von einer Epoche der kapitalistischen Entwicklung zur nächsten folgen der Dynamik kapitalistischer sozialer Beziehungen und werden durch antagonistische Beziehungen der Ausbeutung bestimmt⁸⁸. Diese Prozesse entwickeln sich durch eine rudimentäre und wirksame Dialektik: indem das Kapital Arbeitskraft ausbeutet, setzt es diese Kräfte innerhalb von Strukturen ein, die sie⁸⁹ zwingend umhüllen; aber diese Strukturen werden wiederum durch die sozialen Kräfte der Produktion zerbrochen oder umgeschmolzen⁹⁰. Der reale Prozess ergibt sich aus der Resultante dieser Spannungen; die Entwicklung besitzt keine Logik, sie entsteht einfach beim Konflikt zwischen den kollektiven Willen von Kapital und Arbeit⁹¹.

Wir müssen hier darauf beharren, daß sich für diese Entwicklung keine Teleologie angeben läßt. Was geschah, kann man nur *a posteriori* erkennen; nichts wird vorher geplant⁹². Der historische Materialismus hat mit dem dialektischen Materialismus nichts zu tun⁹³. Selbst wenn es vorkommt, daß gewisse Gesetze verifiziert werden - wie z.B. das Gesetz des tendentiellen Falles der Profitrate, das innerhalb der Grenzen der zweiten industriellen Revolution tatsächlich wirkliche Phänomene beschreibt -, kann man in diesen Fällen nicht *a priori* verstehen, was geschehen wird: was geschieht, ist nur *a posteriori* wahr⁹⁴.

Auf dieser Basis ist es klar, daß die wissenschaftliche Aufmerksamkeit sich mehr auf Diskontinuitäten (seien es Brüche oder Innovationen) als auf Kontinuitäten richten muß⁹⁵: tatsächlich sind Kontinuitäten nichts anderes als Diskontinuitäten oder Brüche, die beherrschbar geworden sind. Auch Innovationen sind nichts anderes als Herrschaftsstrukturen, aber sehr unsichere, weil sie aufgrund von Konflikten, Kämpfen und Arbeitsverweigerung entstanden⁹⁶. Diese Konflikte konnten nur durch einen Sprung nach vorn, durch einen Paradigmenwechsel oder eine qualitative Transformation gelöst werden. Das Kapital geht jedoch nie von sich aus zu einer anderen oder besseren Produktionsweise über⁹⁷, wie reformistisch es sich auch geben mag. Tatsächlich sind kapitalistische Innovationen immer Produkte, Kompromisse oder Antworten, kurz gesagt, Beschränkungen, die aus dem Antagonismus der Arbeiter entstehen. So gesehen erfährt das Kapital den Fortschritt oft als Niedergang⁹⁸.

Und es *ist* ein Niedergang, oder besser, eine Dekonstruktion. Je radikaler Innovationen sind, desto weitgehender und mächtiger waren die antagonistischen proletarischen Kräfte, die sie bestimmt haben, und deshalb war die Kraft um so größer, die das Kapital zu ihrer Beherrschung in Bewegung setzen mußte. Jede Innovation ist eine fehlgeschlagene Revolution - aber eben auch eine, die versucht wurde⁹⁹. Jede Innovation ist eine säkularisierte Revolution¹⁰⁰. Innerhalb der beschriebenen Prozesse der Sozialisierung der Wertform greift der dialektische Prozess, der die kapitalistische Befehlsgewalt verändert und den Inhalt ihrer Innovationen bestimmt, die kapitalistische Macht und ihre Hegemonie über die sozio-politischen Transformationen der Gesellschaft in immer größerem Ausmaß an¹⁰¹. Die wachsende Komplexität der Gesellschaft ist die wachsende Unsicherheit der Herrschaft. (Die Philosophen haben soziale Komplexität in ein Labyrinth verwandelt, in dem die revolutionäre Funktion des Proletariats verloren geht; die Hermeneutiker haben die historische Komplexität in einen Irrgarten verwandelt, in dem Mäuse auf ewig hin und her rennen: das sind nur Scharlatane). Je deutlicher sich die Gesetze der Transformation der Wertform zeigen, desto mehr demonstrieren sie ihre Wirksamkeit als Kräfte zur Dekonstruktion, zur Destrukturierung der Macht. Die Antriebskraft, die die Wertform konstituiert, der antagonistische Ausdruck der Produktivkraft lebendiger Arbeit, ist zugleich die Antriebskraft zur Dekonstruktion der Wertform. Solange das Kapital die Möglichkeit besitzt, sein eigenes Spiel zu spielen, solange es andere Gebiete gibt, auf die es Momente der Destabilisierung, der Vorbereitung zur Dekonstruktion ableiten kann¹⁰², hatten Kapital und politischen Kräfte, in denen es sich beständig inkarniert und mit denen es sich identifiziert, die Lage unter Kontrolle. Aber welche Alternativen bleiben ihm jetzt, in der Phase der vollständigen Subsumtion der Gesellschaft und der vollständigen Multinationalisierung der produktiven Prozesse? Heute dekonstruiert und destrukturiert der produktive Prozess das Kapital direkt¹⁰³. Obwohl die Revolution aufgrund einer Folge von innovativen Momenten blockiert und abgewürgt¹⁰⁴ ist, darf man sie nicht banalisieren. Jeder will erfahren, in welchem Ausmaß das Unbehagen an der kapitalistischen Zivilisation bloß die Anarchie ihres Sinns und die Leere ihrer Seele ausdrückt.

These 7: Die Dekonstruktion¹⁰⁵ des Wertes ist die Matrix von Subjektivität und umgekehrt

Dekonstruktion ist der brüchige Weg, der über die Transformationen der Wertform hinweg führt. Aber wer dekonstruiert wen? Wir kennen das Objekt: Dekonstruktion ist die grundlegende, unerbittliche, irreversible Dekonstruktion von Herrschaft; sie entfaltet sich in dem Moment, in dem die politische und soziale Form der Ausbeutung bestimmt wird, wenn also Innovationen offenkundig werden¹⁰⁶. Aber wer handelt innerhalb der Dynamik dieses Antagonismus? Dieser Akteur ist zuallererst die Vielheit: die unzählbare Vielfalt der Kräfte und des sozialen Wissens, die im alltäglichen Netz aus Bedeutungen handelt. Wir reden noch nicht über ein Subjekt, weil subjektive Eigenschaften in dieser Galaxie noch niemanden zugeschrieben werden können¹⁰⁷. Andere kritische Übergänge sind wohl notwendig, um die Verdichtung von Subjektivität zu identifizieren. Jetzt haben wir hingegen ein feines Pulver aus Energieteilchen vor uns, ein wirkliches und wahres ontologisches Muster aus dekonstruierender und dekonstruierter Vielfalt. Wenn hier auch keine Subjektivität entsteht, gibt es trotzdem einen Prozess, in dem Subjektivität in Bewegung erfunden wird¹⁰⁸; diese Subjektivität entsteht in der Dekonstruktion und besteht aus der gleichen Substanz wie sie - eine genetische Quelle von Subjektivität. Die Trugbilder der Subjektivität sind das mächtige und grundlegende Muster der Dekonstruktion¹⁰⁹.

Im orthodoxen Marxismus des 19. Jahrhunderts und vor 1968 wurden Destruktion und Rekonstruktion vom Akt des Aufstands getrennt¹¹⁰. Die unmittelbare Kampfstrategie mußte Destabilisierung und Destrukturierung ausdrücken, Momente eines Bewegungs- und Positionskrieges. Diese Trennung funktioniert jedoch nicht mehr. Destruktion und Rekonstruktion gehören in der Dekonstruktion zusammen¹¹¹. Das Muster, das die antagonistische Subjektivität definiert, ist keine Tendenz, die auf eine mythische Zukunft oder eine zukünftige Hypostase¹¹² hinausläuft; im Gegenteil, der Prozess der Konstruktion von Subjektivität ist auch ein Prozess der Dekonstruktion. Selbstbewertung und Sabotage sind zwei Seiten einer Medaille - oder besser, sie sind die beiden Gesichter von Janus¹¹³, das Tor zur Konstitution des Subjekts.

Wir meinen also, daß Subjektivität nicht ohne Dekonstruktion existieren kann, wenn Dekonstruktion Trugbilder beinhaltet und auf Elemente von Subjektivität zustrebt¹¹⁴. Die Form des Antagonismus wird durch diese neue, komplexe und deutliche Beziehung zwischen Subjektivität und Dekonstruktion definiert¹¹⁵. Wenn die Produktion wirklich schon Kommunikation¹¹⁶ ist, hat der Antagonismus weder einen Ort noch eine Zeit außerhalb der Kommunikation selbst, wo er sich konstituieren könnte. In der Dekonstruktion der Kommunikation wird das Subjekt konstruiert, und so findet die Vielheit zu ihrer Macht.

These 8: Die synchronen und diachronen Formen der Transformation des Wertes führen zu strategischen Widersprüchen der Entwicklung

Zuerst will ich die Begriffe definieren. A) Unter synchronen Formen des Wertes verstehe ich jene, die sich um „gesellschaftlich notwendige Arbeit“, um das Bild ihrer ontologischen Konsistenz herum konstituieren, wie Marx gezeigt hat. Man findet diese Formulierung hauptsächlich im Band II des *Kapitals*, und eigentlich werden nur zwei Begriffe benutzt. Der erste Begriff ist „Vermittlung“ oder „Angleichung“ der Werte der Arbeitskraft in eben dem Prozess, in dem die soziale Dimension der Konstitution selbst aufscheint. Im gleichen Moment, in dem der Trend zur Sozialisation kollektive Individualitäten konstituiert, die immer abstrakter und produktiver werden, definiert er sie als antagonistisch - in bezug auf das Kommando, das das Kapital über die subjektive Konsolidierung gesellschaftlich notwendiger Arbeit anstrebt¹¹⁷. Der zweite Begriff, über den Marx lange nachdenkt, ist die Tendenz zur Einheit von Produktion und Zirkulation, die durch die fortschreitende Integration der Bewegung des Wertes realisiert wird: zu Marxens Zeit erreichte man das durch Transport¹¹⁸, heute durch Kommunikations-Netzwerke¹¹⁹. Diese integrative Dynamik wird auf dem ontologischen Terrain in den Dienst der Definition des Antagonismus gestellt - sie erlaubt es uns, die Vielheit in der antagonistischen Polarität einzusammeln.

B) Unter diachronen Formen der Wertform verstehe ich jene, die bereits ausführlicher in These 4 beschrieben wurden - wir werden die Begriffe des professionellen Arbeiters, des Massenarbeiters und des sozialen Arbeiters später wieder aufnehmen und uns noch eingehender mit den materiellen Widersprüchen beschäftigen, die ihre Bewegung bestimmen. Hier will ich nur die Form ihrer Bewegung definieren, um von Anfang an klarzustellen, daß diese Bewegung nichts Deterministisches an sich hat. Wenn wir wirklich die Transformation der Wertformen und die Einführung eines Prozesses immer höherer Abstraktion und Integration von Arbeit beobachten, den diese Transformation bewirkt, können wir uns eine Art Motor oder finalistischen Grund¹²⁰ der Entwicklung vorstellen. Aber wenn man dies behauptet, und sei es auch nur in der Form einer dialektischen Synthese, würde man die Vertiefung der Widersprüchlichkeit des Prozesses verdecken und verbergen. Keine Erfahrung erlaubt es uns, auf einen rationalen und teleologischen

Charakter der Transformationen zu schließen. Im Gegenteil: während der historischen Entwicklung, in der Abfolge und Periodisierung von Zeiträumen und Entwicklungsphasen treffen wir immer nur auf Unvorhersehbarkeit, nur auf den immer offenen Kampf zwischen den einzigartigen Polaritäten der Macht und des Wissens. Daß die historische Entwicklung einem Rhythmus zu folgen scheint, der durch den Übergang zu immer höheren Formen der Sozialisation der Produktion und des Antagonismus markiert wird, enthüllt keineswegs eine Art von Schicksal: es wäre falsch, unsere Regeln der Vielfalt historischer Geschehnisse aufzupropfen. Tatsächlich sind diese Prozesse höchst kontingent, da sie sich im Fluß befinden, durch Katastrophen gekennzeichnet sind und ihre progressive Tendenz sich eher als Verbreiterung denn als Unilinearität zeigt¹²¹. Die diachronen Prozesse der Wertform ähneln Feuerwerkskörpern, und zwischen Pausen und Wachstum weiten sie sich zu einem Horizont aus immer komplexeren Formen aus. Man sollte die Hinweise wieder aufnehmen und verifizieren, die Marx uns in bezug auf die qualitativen Sprünge in der Diachronie der Wertform gibt - insbesondere in Band I des *Kapitals*, wo er die Entstehung der „großen Industrie“ studiert, in Band III, wo er die Neuzusammensetzung aller Komponenten der Produktion und Zirkulation bei der Konstitution des Weltmarktes analysiert, oder in den *Grundrissen*, wo er die Genesis eines „universellen, kollektiven Individuums“¹²² analysiert -: wir müssen die Reste eines logischen Determinismus hinter uns lassen, die manchmal bei Marx zu identifizieren sind, dann können wir den Reichtum seiner historischen Intuition verifizieren, die den Antagonismus (und seine Bewegungen und seine Tendenz) über alle Dimensionen der Entwicklung ausdehnt.

C) Unter strategischen Widersprüchen verstehe ich die Wirkungen, die an der Grenze des Auftauchens adäquater Subjektivität, oder wenigstens um das Auftauchen herum, bestimmt werden und sich mit synchronen und diachronen Formen der Bewegung verbinden.

Damit die Begriffe verständlicher werden, führe ich ein paar Beispiele an. In der ersten Phase der zweiten industriellen Revolution von 1848 bis zum Ersten Weltkrieg, eröffneten sich die größten Widersprüche (synchrone Widersprüche, dem produktiven Zyklus immanent) zwischen dem direkten Arbeits- und dem kapitalistischen Produktionsprozess. Der professionelle Arbeiter stand mitten im Arbeitsprozess und kontrollierte ihn vollständig, aber er wollte auch die Kontrolle über die Produktion. Der Anspruch auf Arbeiterkontrolle und Leitung des Arbeitsprozesses und auf Kontrolle des produktiven Zyklus konstituieren in dieser Phase einen strategischen Widerspruch. Und wir können leicht einsehen warum: weil eine Subjektivität und ein Programm geboren werden, wo synchrone Bestimmungen und diachrone Rhythmen, die den Zeitraum im allgemeinen definieren, zur Reife gelangen. Um das Thema der Arbeiterkontrolle und der Leitung herum konstruiert die Vielheit professioneller Arbeiter die Matrix eines revolutionären Subjekts und entwickelt in einem Modell „der Aneignung“ das kommunistische Projekt¹²³.

In der zweiten Phase der zweiten industriellen Revolution, die sich vom Ende des Ersten Weltkriegs bis zur Revolution von 1968 erstreckt, kann man den strategischen Widerspruch im Gegensatz von produktiven und reproduktiven Prozessen verorten¹²⁴, oder besser in der äußersten Sozialisation der Arbeit. Auch in diesem Fall gibt es eine Vielheit aus arbeitenden Subjekten, die in einem gewaltigen Widerspruch gefangen sind, nämlich im Komplott der synchronen Form der Wertform. Mit anderen Worten, der Widerspruch zwischen der Vermassung „dequalifizierter“ und abstrakter Arbeit, die von den Arbeitern verweigert wird, und dem allgemeinen Anstieg des Kooperationsniveaus, der Arbeitslöhne und der Qualität der Bedürfnisse wird explosiv¹²⁵. Der „Massenarbeiter“ konstruiert aus der „Verweigerung der Arbeit“ und der Entdeckung der extrem hohen Sozialisation seiner Arbeit in den Begriffen eines „alternativen“ Modells ein eigenes Modell des Kommunismus¹²⁶.

So kommen wir zur Epoche, die wir jetzt allmählich erfahren, zur dritten industriellen Revolution. Seit den siebziger Jahren hatten wir das Pech, in einer grausamen und hirnverbrannten Zeit der Restrukturierung und Unterdrückung zu leben. Aber in der gleichen Zeit haben wir die Bestimmung eines neuen bedeutenden strategischen Widerspruchs begriffen - der Widerspruch öffnete sich durch die radikale produktive Sozialisation im Gegensatz zum kapitalistischen Kommando¹²⁷ (sei es bourgeois oder sozialistisch). Das Schlüsselement in diesem Übergang besteht darin, daß die synchronen Widersprüche in der Form des Politischen verschwimmen und die Objektivität der Ausbeutung sich auf die Struktur des Kommandos zubewegt¹²⁸. Der Widerspruch berührt also sofort die Sphäre der Subjektivität¹²⁹. Der Widerspruch selbst enthüllt sich in der besonderen Form der Subjektivität, dem Antagonismus. Daraus ergibt sich eine grundlegende Schlußfolgerung: der strategische Widerspruch, also der Niederschlag der synchronen und diachronen Momente der antagonistischen Entwicklung, zeigt sich in subjektiver, politischer Form¹³⁰ - Kommunismus ist als Modell einer „konstitutiven Macht“ denkbar. Nach dem „Aneignungsmodell“, nach dem „alternativen“ Modell gibt es nun das „konstitutive“ Modell, das die anderen umhüllt und den strategischen Widerspruch direkt zur Subjektivität führt. „Konstitutive Macht“ formt die soziale Produktion, umhüllt das Soziale und das Ökonomische im Politischen und führt die Organisation der Produktion und die politische Organisation auf eine radikal konstruktive Art zusammen. Aber darauf kommen wir später zurück.

An diesem Punkt können wir unsere Erklärung abschließen; wir sehen, daß das Ergebnis nichts anderes aussagt als die

Behauptung in These 7: „die Dekonstruktion des Wertes ist die Matrix der Subjektivität“. Jetzt können wir überprüfen, ob die strategischen Widersprüche der Entwicklung eine neue antagonistische Subjektivität anzeigen, oder besser, produzieren und einführen. Nichts davon geschieht deterministisch, sondern alles ist die Frucht eines Prozesses, der von der Vielheit beherrscht, die ihre Macht in Freiheit ausübt. Wir können unsere Demonstration also folgendermaßen beschließen:

These 9: Die strategischen Widersprüche der Entwicklung bestätigen die Gesetze der Dekonstruktion

These 10: Das konstitutive Muster der gegenwärtigen kapitalistischen Entwicklung ist ein gewaltiger Knoten aus strategischen Widersprüchen

Die Besonderheiten der gegenwärtigen kapitalistischen Entwicklung (der Anfangsphase der dritten industriellen Revolution) bildeten sich in den siebziger Jahren heraus, insbesondere zwischen 1971 und 1982. Am 17. August 1971 schafften Nixon und Kissinger den Goldstandard ab¹³¹ und lancierten in der ganzen kapitalistischen Welt ein starkes Signal zur Deregulierung; ein Versuch, den Druck, die kumulative Wirkung der Arbeiterkämpfe in den fortgeschrittenen kapitalistischen Ländern und die Freiheitskämpfe in der Dritten Welt in den sechziger Jahren zu durchbrechen (die Schlußoffensive des Kampfes des Massenarbeiters¹³²). In den siebziger Jahren zwang die kapitalistische Trilaterale der proletarischen Trikontinentale der sechziger Jahre ihre Politik auf¹³³.

Worin besteht das Projekt des Kapitals diesem Augenblick der Entwicklung? A) Es besteht vor allen Dingen in der Auflösung der Fabrik und insbesondere in der Liquidation der Hegemonie des tayloristischen Arbeitsprozesses¹³⁴. Die Analyse der Arbeit wird vertieft, und ihre Organisation wird zunehmend räumlich dezentralisiert¹³⁵; sie konzentriert sich auf die Enteignung sozialen Wissens, auf die Kapitalisierung sozialer Arbeitsnetzwerke¹³⁶; kurz, auf die Ausbeutung einer Gestalt der Arbeit, die weit über die Grenzen der Fabrik hinausreicht¹³⁷. Wir nennen diese Gestalt den gesellschaftlichen Arbeiter¹³⁸. B) Das Projekt beinhaltet auch die Computerisierung der Gesellschaft und insbesondere die produktive Nutzung von Kommunikation¹³⁹ und die Übertragung des Programms zur Kontrolle der Gesellschaft von außen (der Fabrik) ins Innere (Kommunikation) der Gesellschaft selbst¹⁴⁰. Eine soziale Produktionsweise kann hier definiert werden, und ihre grundlegende Eigenschaft besteht in der Integration der Gesellschaft (in marxistischen Begriffen also Reproduktion und Zirkulation) in die Produktion¹⁴¹. In den siebziger Jahren konnten wir hauptsächlich das häßliche Gesicht dieses Übergangs beobachten: die Zerstörung des fordistischen Modells und der Garantie auf Beschäftigung und Wohlfahrt, die Entstehung von Marginalisierung und eines pluralen Arbeitsmarktes¹⁴², die Intensivierung der Ausbeutung jener Schichten, die kaum geschützt waren, vor allem Frauen und Jugendliche¹⁴³, und die rasante Vermischung verschiedener Formen der Ausbeutung - die innerhalb der Vergesellschaftung produktiver Flüsse alle miteinander austauschbar wurden. C) Dieser neuen Vermischung der Ausbeutung, ihrer diversen Schichten, Zusammensetzungen, Niveaus, muß die neue Staatsform unbedingt entsprechen: sie wird zur differenzierten Kontrolle der produktiven sozialen Totalität, die jederzeit und an jedem Ort Krisen produzieren kann und muß. Der kapitalistische Staat ist in dieser Phase der Entwicklung ein Krisenstaat - und nicht nur das: der Staat plant die Krise¹⁴⁴. D) Schließlich besteht das kapitalistische Projekt in der Ausbreitung dieses Systems der Ausbeutung über die ganze Welt. In dieser Phase erleben wir einen Prozess der Integration aller Formen der Ausbeutung (vertikal zwischen verschiedenen Entwicklungsschichten und horizontal, also universal). Der kapitalistische Neoimperialismus durchläuft in den siebziger Jahren verschiedene Stufen: zuerst einen Prozess der Multinationalisierung, der immer deutlicher wird; dann eine Phase, in der Taylorismus und Fordismus in die Peripherie abgeschoben werden¹⁴⁵ und ein grausames, aber wirksames hierarchisches System eingesetzt wird, das im Weltmaßstab funktioniert¹⁴⁶; und schließlich die fortschreitende Integration der Weltfinanzmärkte¹⁴⁷. Wir müssen erkennen, daß der Monetarismus innerhalb des Rahmens der Deregulierung zu einem furchtbaren Werkzeug zur Kontrolle und Unterdrückung geschmiedet wurde¹⁴⁸, sowohl gegen die Arbeiterklasse als auch gegen das soziale Proletariat.

So kommen wir zum Jahr 1982 - das Jahr also, in dem die mexikanische Schuldenkrise (die erste von vielen) das Ende des „heroischen“ Zeitraumes weltweiter Ausbreitung neuer Formen der Deregulierung und neuer Akkumulation markiert. In der Krise von '82 können wir beobachten, daß die Deregulierung gegen den zentralen Arbeiter fürchterlich gut funktioniert, aber den peripheren Arbeiter nur teilweise getroffen hat - die weltweite Ausbreitung der Produktionsweise hat eher Durchgänge geöffnet, so daß die Wirkungen der Dezentralisation als pervers erschienen und manchmal tatsächlich zum Bumerang fürs Kapital zu werden drohten. Als die hauptsächlichsten Widersprüche an die Peripherie des System verschoben wurden, kamen ein Reihe von Brennpunkten für Revolten und einige Möglichkei-

ten zur Revolution ans Licht, die für sich vielleicht irrelevant waren, aber Schockwellen durch und gegen das Zentrum des Systems auslösen konnten¹⁴⁹. Keine schwachen Gruppen mehr, sondern schwache Netzwerke. Das gegenwärtige Muster ist ein großer Knoten aus strategischen Widersprüchen¹⁵⁰ - es sieht wie ein brodelnder Vulkan aus, der Explosionen und Lavaflüsse vervielfältigt. 1982 konsolidiert sich die Krise als beständige Form des Zyklus, in den wir jetzt eintreten.

Einführende Bemerkungen zu den Thesen 11 bis 15

*Ein grundlegendes Problem, eine unlösbare Schwierigkeit des marxistischen Begriffes der Arbeiterklasse leitet sich von der Tatsache ab, daß die Beziehung zwischen Arbeiterkämpfen und kapitalistischer Restrukturierung sich dialektisch entwickelt: die Kämpfe tragen zur Entwicklung bei, bestimmen sie und können sie nur unterbrechen, wenn politisches Bewußtsein eingreift. Arbeiterkämpfe befinden sich also immer „innerhalb“ des Kapitals, selbst wenn sie sich „gegen“ es richten¹⁵¹. In diesen Thesen lege ich die Hypothese dar, daß während der gegenwärtigen Stufe der Entwicklung des Klassenkampfes (des gesellschaftlichen Arbeiters in der realen Subsumtion) innerhalb der materiellen Übergänge der Entwicklung neue technische Bedingungen für proletarische Unabhängigkeit bestimmt werden können. Zum ersten Mal gibt es die Möglichkeit eines Bruchs in der Restrukturierung, der nicht wettgemacht werden kann und von der Reife des Klassenbewußtseins unabhängig ist¹⁵². Mein Versuch, ontologische Kategorien subversiver Subjektivität gegen die dialektischen Kategorien in der Beziehung Kämpfe-Restrukturierung zu definieren¹⁵³, wurde systematisch in *Die Wilde Anomalie: Die Macht von Spinozas Metaphysik und Politik*¹⁵⁴ und grundlegend in *Fabbriche del soggetto*¹⁵⁵ entwickelt.*

These 11: Heute besteht der revolutionäre Widerspruch im Antagonismus zwischen sozialer Kooperation und produktivem Kommando

Die gegenwärtige Phase der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise unterscheidet sich von der vorherigen durch die produktive soziale Kooperation, die vorher vom Kapital produziert wurde und nun in jeder Politik vorausgesetzt wird, oder besser, eine Bedingung ihrer Existenz ist¹⁵⁶. So gesehen, ergeben sich aus synchronen und diachronen Widersprüchen keine strategischen Widersprüche, sondern diese werden von jenen eröffnet¹⁵⁷. Folglich enthüllt sich die Krise nicht als Schwierigkeit, als Zufall: die Krise ist genau die Substanz des kapitalistischen Prozesses¹⁵⁸. Das Kapital kann sich also nur als politisches Subjekt zeigen, als Staat, als Macht¹⁵⁹. Im Gegensatz dazu ist der gesellschaftliche Arbeiter der Produzent - der Produzent soziale Kooperation, noch bevor Waren produziert werden¹⁶⁰.

Das muß genauer erklärt werden. In jedem Augenblick der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise hat das Kapital immer die Form der Kooperation vorgegeben. Diese Form mußte an die Form der Ausbeutung angepaßt sein, wenn sie ihr nicht tatsächlich innewohnte¹⁶¹. Nur auf dieser Grundlage konnte Arbeit produktiv werden. Im Zeitraum der ursprünglichen Akkumulation, als das Kapital bereits existierende Arbeitsformen einhüllte und sie auf seine Wertschöpfung beschränkte, produzierte es die Form der Kooperation - es zerstörte den Gehalt bereits bestehender Verbindungen traditioneller Arbeitssubjekte¹⁶² untereinander¹⁶³. Jetzt hat sich die Lage jedoch vollständig verändert. Das Kapital ist zu einer hypnotisierenden, verzaubernden Kraft geworden, zu einem Trugbild, einem Idol: um es herum drehen sich radikal autonome Prozesse der Selbstbewertung¹⁶⁴, und nur politischer Macht kann es gelingen, diese Prozesse mit Zuckerbrot oder Peitsche zu zwingen, in kapitalistische Formen eingeschmolzen zu werden¹⁶⁵. Der Übergang des Ökonomischen ins Politische in bezug auf das produktive Leben findet genau hier statt, in globalen Dimensionen, nicht weil das Ökonomische eine weniger wichtige Bestimmungsgröße geworden ist, sondern weil das Politische die Tendenz versperren kann, die im Ökonomischen zur Vermischung mit dem Sozialen führt und sich in Selbstbewertung realisiert¹⁶⁶. Das Politische muß die Wertform unserer Gesellschaft sein, weil sich die neuen Arbeitsprozesse auf der Verweigerung von Arbeit¹⁶⁷ gründen und weil die Form der Produktion ihre Krise ist. Die produktive Kooperation des gesellschaftlichen Arbeiters besteht aus der Verfestigung der Verweigerung der Arbeit, ist der soziale Schützengraben, in dem Produzenten sich gegen Ausbeutung wehren¹⁶⁸. Im Gegensatz dazu enthält das Politische als Wertform bloß Mystifikationen und äußerste Gewalt¹⁶⁹.

Und der Rahmen verändert sich nicht sonderlich durch die sehr hohe Intensität der Zusammensetzung des Kapitals,

das aufs Soziale gewendet wird, um es zu kontrollieren - denn je abstrakter die Instrumentalisierung der Produktion wird, indem die Hülle der Mechanisierung abgestoßen und die Produktion immateriell wird, desto mehr wird es in Kämpfe verwickelt, die das Soziale durchziehen¹⁷⁰. Die Automatisierung gehört noch zur alten politischen Ökonomie der Kontrolle durch die Maschinerie; aber Computer lassen diesen Horizont bereits hinter sich und bieten ein hohes Potential für mögliche Brüche¹⁷¹. Kommunikation ist vollständig immateriell, solche Waren sind durchsichtig¹⁷² - hier sind die Möglichkeiten für Kämpfe sehr groß, und sie werden nur durch äußere Macht beherrscht. Diese kurzen Beispiele sollen nur zeigen, daß es bereits verwundbare Sektoren gibt, hauptsächlich auf dem Terrain des technologischen Fortschritts und als direktes Ergebnis des Prozesses, in dem die Technologie sich selbst perfektioniert. Diese Sektoren werden durch die Autonomie der sozialen Kooperation und die Selbstbewertung proletarischer Subjekte, durch die Begeisterung der individuellen und kollektiven Mikrophysik¹⁷³ immer verwundbarer.

Das alles dient als Beweis für unsere These, daß sich der Antagonismus zwischen der sozialen Kooperation des Proletariats und dem politischen Kommando des Kapitals in der Produktion zeigt, obwohl er außerhalb, in der realen Bewegung des Sozialen, begründet wird. Soziale Kooperation antizipiert nicht nur dialektisch die politische und ökonomische Bewegung, sondern sie existiert vorher: sie verkündet sich selbst als autonom.

These 12: Kämpfe kündigen soziale Produktion und Reproduktion an und gehen ihnen voraus

Hier werden wir untersuchen, ob der Vorschlag in These 11 allgemein gültig ist, daß nämlich die Wiederaneignung der Kooperation durch das soziale Proletariat eine Reihe von Wirkungen auf die Struktur des kapitalistischen Systems ausübt. Der Rhythmus des Übergangs von einem Zeitraum kapitalistischer Entwicklung zu einem anderen wird durch proletarische Kämpfe bestimmt¹⁷⁴. Diese alte Wahrheit des historischen Materialismus wurde ständig durch die unerbittliche Bewegung der Geschichte bestätigt und konstituiert den einzigen rationalen Kern der Politikwissenschaft. Die Transformationen der Maschinerie, die Restrukturierung, neue Normen und die neue Ordnung der Institutionen folgen auf Kämpfe und entstehen dort, wo lebendige assoziative Arbeit freigesetzt wurde und ihr eigenes autonomes Projekt angeschoben hat¹⁷⁵. Es gäbe keine Entwicklung, wenn es den proletarischen Kämpfen, der lebendigen assoziativen Arbeit, nicht gelungen wäre, Hammerschläge gegen die Rigidität der Welt des Kommandos, gegen die Herrschaft über tote Arbeit auszuteilen, wie es die Geschichte bezeugt. Aber der proletarische Arbeiterkampf fungiert nicht nur als Energiepuls, der tote und akkumulierte Arbeit wieder zum Leben erweckt; er ist auch der wirkliche Unternehmer¹⁷⁶ der Geschichte, weil Industrie, Natur und Zivilisation gezwungen werden, sich in bezug auf Inhalte, Bedürfnisse, Tendenzen und Organisationsformen der proletarischen Kämpfe komplementär, funktional und organisch zu verändern. Das ist der Fluch der Chefs: wer am meisten aus dem Klassenkampf lernt, liegt vorn¹⁷⁷. Dieses Paradox ist die Schande des Chefs - der ewige Spion, der sich etwas aneignet und unterdrückt. Der proletarische Kampf, die Arbeiterkämpfe und jetzt tausende von Gestalten der alltäglichen Revolte des gesellschaftlichen Arbeiters haben - innerhalb der Ordnung des Bestehenden - die Epochen und Phasen der uns bekannten kapitalistischen Zivilisation dominiert (sie haben sie also in Bewegung gesetzt, geformt, angekündigt und antizipiert).

Ohne 1848¹⁷⁸, also ohne jene „verdammten Junitage“, als die Pariser Proletarier und die Handwerker im Zentrum auftauchten und die Grenzen der bourgeoisen Freiheit aufzeigten, wäre der Anfang des historischen Zeitraumes, den wir die zweite industrielle Revolution nennen, unvorstellbar gewesen. Ohne 1917 - 1919, also ohne die Arbeiterrevolte, die innerhalb der sowjetischen Diktatur des professionellen Arbeiters und des Aufstands eingekapselt war¹⁷⁹, der sich in alle Länder ausbreitete, die auch nur ein bißchen von der kapitalistischen Produktionsweise gekennzeichnet waren, wäre die Eröffnung der folgenden Phase (die vom Massenarbeiter dominiert wurde) undenkbar gewesen. Innerhalb dieses Prozesses aus Sprüngen, großen Widersprüchen und großen Explosionen entfaltete sich das Geheimnis des Klassenkampfes und der Geschichte selbst: ein Geheimnis für jene, die es erleiden müssen - in ihren Salons und in ihren Zeitungen, die immer durch einen Mangel an Politik definiert waren - aber keinesfalls eines fürs Proletariat, weil es den wirksamen Schlüssel für die Bestimmungen, die Sprünge, die Fort- und Rückschritte in den Händen hält.

Und hier kommen wir zu den Ursprüngen der dritten industriellen Revolution. Auch hier bestimmt eine Revolution den Anfang: 1968. Aber es ist eine sonderbare Revolution, die nicht unmittelbar zu verstehen ist. In dieser Revolution gibt es ein intellektuelles Subjekt, das in der sozialen Kommunikation agiert, aber warum sollte es rebellieren? Tatsächlich ist diese intellektuelle Substanz, diese Aktivität der sozialen Kommunikation nichts anderes als lebendige abstrakte Arbeit¹⁸⁰, obwohl sie hinter der Arbeit der Arbeiter verborgen ist. Das ist eine neue Gestalt des Proletariats. Während der auf 1968 folgenden Jahre lernten wir, diese Metamorphosen der Arbeit und der Arbeitskraft zu verstehen, und folglich wurde uns klar, warum und wie die Ordnung der kapitalistischen Macht sich so schnell und entscheidend

veränderte. Wieder einmal folgt das Kapital der revolutionären Kraft, es hat sie unterdrückt und versucht, sie in neuen technischen Dimensionen der Produktion und des Kommandos einzuschließen. Daher hat das Kapital die Struktur des Staates radikal umgewandelt¹⁸¹. Dann hat es sich in die urbanen Strukturen eingemischt¹⁸², in die öffentlichen Ausgaben¹⁸³, in die ökologischen¹⁸⁴, moralischen und kulturellen Dimensionen des Lebens, und immer folgte es dem historischen Weg der Menschheit und mystifizierte ihn. Trotz des Prozesses der Vervollkommnung kapitalistischer Herrschaft können wir aber nicht ausmachen, wohin das Potential der Kämpfe, die sich 1968 im Übergang konstituierten, schließlich führen wird.

These 13: Das klandestine Leben der Massen ist ontologisch kreativ

Es gibt zwei Möglichkeiten, die Macht des historischen Materialismus auszulöschen. Die erste besteht darin, die Klassenkämpfe auf eine Naturgeschichte der Produktion zu reduzieren¹⁸⁵. Das war die Hauptthese der Sozialdemokraten und die Ideologie der „Aneignungsphase“ der proletarischen Bewegung (1848-1914). Das wird deutlich, wenn wir bedenken, daß die Bolschewiki sich diese Ideologie zueigen machten, und obwohl sie sicherlich keine Sozialdemokraten waren, waren sie grundlegend an die erste Phase der zweiten industriellen Revolution gebunden¹⁸⁶ (wenn man das Niveau der russischen Entwicklung in Betracht zieht). Die zweite Möglichkeit, die Macht des historischen Materialismus auszulöschen, besteht in der Integration des Klassenkampfes in die dialektische Bewegung des Kapitals¹⁸⁷. Das war die Hauptthese des modernen Reformismus der revolutionären Bewegung (1917-1968). Nun löschen beide Thesen die Macht der lebendigen Arbeit durch ihre vulgärmaterialistische oder dialektische Synthese aus. Inzwischen können wir verstehen, daß die Geschichte eine lebendige Wirklichkeit und Innovation ihr beständiger Antrieb ist, wenn wir über die Macht der lebendigen Arbeit und die irreduzible Autonomie ihrer Grundlage nachdenken. Je nutzloser und älter die Werttheorie oder eher das Maß der Ausbeutung wird, desto eher wird lebendige Arbeit hegemonial und orientiert sich an ihrer eigenen Entwicklung¹⁸⁸. Es ist eine unwiderstehliche Bewegung, die beständig Grenzen der Herrschaft überschreitet und die Konfigurationen der Wirklichkeit vorantreibt¹⁸⁹.

Man könnte einwenden: wo ist diese Bewegung? Seit Jahrzehnten ist diese kreative Kraft nicht aufgetreten. Aber das ist nicht wahr. Tatsächlich sind nur jene blind, die sie nicht sehen wollen¹⁹⁰. Um diese kreative Kraft zu finden, müssen wir das unterirdische, klandestine Leben des modernen Proletariats betrachten. Von dort kommt lebendige Arbeit samt ihren kooperativen, kommunikativen und innovativen Eigenschaften, von denen wir wissen¹⁹¹, daß sie heute zur Arbeit gehören¹⁹². Sie ist aus Tausenden Routen einer riesigen, pluralen und äußerst mobilen Phänomenologie zusammengesetzt¹⁹³. Eben die Bewegung und die Organisation, die das Kapital der Gesellschaft vorschreibt, sind produziert, insofern sie vom geheimen Leben der Massen entstellt werden¹⁹⁴. Das Kapital erklärt uns die infamen Massen¹⁹⁵ wie ein Polizeikünstler, aber die wissenschaftliche Dekonstruktion hat uns gelehrt, dieses Bild zu zerlegen und das fruchtbare Terrain des Lebens zu entdecken¹⁹⁶. Lebendige Arbeit akkumuliert und sammelt also sogar und hauptsächlich in ihrer klandestinen Existenz¹⁹⁷ die Bedürfnisse zur Befreiung der ausgebeuteten Massen ein und transformiert ihr neues Wesen in eine immer produktivere Macht. Produktivität ist die positive Erscheinung von Befreiung. Deshalb muß dieser lange Prozess, der das Kapital allmählich zerstört, zu einem Ende kommen¹⁹⁸: er zerstört es, wie die Arbeitsverweigerung bereits die Macht des Kapitals zerstört hat, die Arbeitszeit zu messen¹⁹⁹; wie die proletarische Assoziation schon die kapitalistische Berufung usurpiert hat, die Formen produktiver Kooperation festzulegen; wie die Arbeit, die durch Abstraktion intelligent geworden ist, schon die Vernunft vom Kapital entrissen²⁰⁰ hat. Die Ontologie lebendiger Arbeit ist eine Ontologie der Befreiung²⁰¹. Die Wirksamkeit des historischen Materialismus als Theorie der Freiheit basiert auf dieser kreativen Materialität.

These 14: Die Phasen proletarischer Macht sind in bezug auf die Phasen kapitalistischer Entwicklung asymmetrisch

Die Phasen proletarischer Macht entsprechen nicht nur nicht der kapitalistischen Entwicklung, sie sind nicht einmal im negativen Sinne das Gegenteil der kapitalistischen Entwicklung²⁰². Diese Asymmetrie ist ein Zeichen für die grundlegende Autonomie der realen Bewegung weg von der kapitalistischen Bewegung. Auf Seiten des Proletariats ist die Bewegung frei²⁰³. Sie ist tatsächlich so frei, daß es schwierig und oft unmöglich ist, die Gesetze zu bestimmen, nach denen sich das Proletariat verhält²⁰⁴. Auf jeden Fall ist es sicher unmöglich, (nicht nur) Gesetze (und nicht einmal Gleichförmigkeiten) zu bestimmen, die außerhalb der Grenzen einzelner Phasen allgemeine Gültigkeit hätten, die wir aus dem Fluß der Entwicklung herausgeschält haben. Sicherlich können wir Gleichförmigkeiten identifizieren. In der ersten Phase (1848-1914) der zweiten industriellen Revolution gibt es z.B. lange Zeiträume des Stillstands der Beziehungen zwischen den Klassen, was sich in langen und bitteren Depressionen zeigte, oft durch ruinöse Krisen ver-

schärft. Aber bereits hier kann aus der Identifizierung von Gleichförmigkeiten keine Krisentheorie konstruiert werden²⁰⁵. Wenn wir die zweite Phase der zweiten industriellen Revolution betrachten (1917-1968), wird die Dauer der Krisen tatsächlich auf ein Minimum reduziert (obwohl sie katastrophal sind), und die Dynamik des Massenarbeiters ist, anders als die des professionellen Arbeiters, äußerst stark. Jetzt gibt es einen neuen Zeitraum, eine neue Erfahrung. Wie sieht die Erfahrung des gesellschaftlichen Arbeiters in der Krise aus? Die einzige starke Gleichförmigkeit und Tendenz in den letzten zwanzig Jahren (1968-1988) war die Gleichzeitigkeit von Krise und Entwicklung, von Repression und Innovation - in anderen Worten, die Gleichzeitigkeit von Gegensätzen. Diese Gleichzeitigkeit folgt aus dem Ergebnis der vorhergehenden Geschichte: aus der Unabhängigkeit der zwei wichtigen Kräfte, der proletarischen und der kapitalistischen Macht.

Aber das, so könnte man einwenden, beweist nur die Unabhängigkeit und nicht die Asymmetrie der Bewegungen²⁰⁶. Ich glaube das nicht: in der Entwicklung der Kämpfe gibt es mehr als die einfache Unabhängigkeit der Bewegungen. Auf der proletarischen Seite gibt es die Kreativität lebendiger Arbeit, die Unvorhersehbarkeit der Widerspruchsknoten, die Akkumulation unbeherrschbarer ontologischer Massen und die Doppelhelix, die die Dekonstruktion der Widersacher und die Konstruktion von Subjektivität in sich vereint. Und es gibt noch viel mehr: Ideologie, Organisation, Ausrüstung, Finanzen, Produktions- und Reproduktionsmodelle, Zentralisation und Demokratisierung, die Ausübung von Legalität und Gewalt usw. Schließlich gibt es, und das ist entscheidend, die Autonomie in der Konstruktion der kooperativen Dimension des Proletariats²⁰⁷. Mir kommt es so vor, als ob man die Asymmetrie zwischen den Phasen proletarischer Macht und kapitalistischer Entwicklung immer erkennen könnte. Aber selbst wenn in manchen Fällen in der Vergangenheit diese Bedingung nicht gegeben war, ist die Erkenntnis in dieser Zeit sicher möglich. Der Begriff der Asymmetrie trägt noch andere Bedeutungen. Erstens drückt er aus, daß die Klassenautonomie nicht erkennbar ist, wenn man in den Kategorien des Kapitals nach ihr sucht²⁰⁸. Das ist offensichtlich - eine reine und einfache Schlußfolgerung, die schon zur Zeit des Massenarbeiters und im Rahmen der Entwicklung eines alternativen Organisationsmodells offensichtlich war. Und doch ist es wichtig, das zu betonen, da diese offensichtliche Bestimmung der politischen Ökonomie des Kapitals auch noch das letzte Anzeichen von Wissenschaftlichkeit nimmt²⁰⁹. Die zweite Schlußfolgerung besteht darin, daß die Geschichte der Entwicklung, der Macht, des Kapitals nur beschrieben werden kann, wenn man mit der Schizophrenie beginnt, die sie kennzeichnet - dem Gegensatz zur Arbeiterautonomie. Innerhalb dieser radikalen Asymmetrie kann man die Geschichte des Kapitals als depotenzierten ontologischen Prozess erkennen, der zu neuen Formalismen, zu neuen Illusionen führt²¹⁰ - oder vielleicht nur zu einer Pathologie.

These 15: Die kapitalistische Strukturierung des Sozialen ist zerstörerisch, die proletarische kreativ

Diese These folgt auf die vorhergehenden und vervollständigt sie, indem sie sie als Tendenzen nach vorn projiziert. Deshalb scheint die hier illustrierte These eher praktisch als theoretisch zu sein, und diese Tendenz wird ethisch²¹¹ sein. Die „Inversion der Praxis“ bewegt sich hier durch die Ethik hindurch; das Netz aus Bedeutungen wird durch ethisch orientierte Aktionen konstruiert²¹². So wird die Analyse auf die Füße gestellt. Ethik ist das Terrain der Möglichkeiten, der Aktionen, der Hoffnung. Hier entsteht der Sinn des Seins²¹³. Bis jetzt haben wir im System der toten Arbeit, des Kapitals, der Macht gegraben und einen klandestinen, unterirdischen, verborgenen Antrieb entdeckt, der vor Leben pulsiert - und mit welcher Leistungsfähigkeit! - und in das System eingezwängt ist. Wir haben sozusagen die marxistische Erklärung lebendiger Arbeit in der heutigen Welt neu entdeckt, wo lebendige Arbeit bereits vollständig getrennt²¹⁴, autonom und gegen jede naturalistische Festschreibung²¹⁵ des Seins gerichtet ist. Sie ist auch gegen jede Dialektik gerichtet, selbst gegen eine materialistische wie bei Luxemburg (obwohl ihre Dialektik ehrlich ist), die den Widerspruch der lebendigen Arbeit im System des Kapitals nur an den äußeren „Rändern“ des Systems behauptet²¹⁶. Aber die Affirmation der lebendigen Arbeit reicht nicht aus, wenn sich kein Gesichtspunkt für Aktionen, für Konstruktionen, für Entscheidungen eröffnet. Der Begriff der lebendigen Arbeit bei Marx ist die Wasserscheide zwischen der Kritik der politischen Ökonomie und der Konstruktion der Partei²¹⁷. Wenn man lebendige Arbeit in der zweiten Perspektive betrachtet, nennen wir sie kreatives Handeln. Sie ist also kreatives Handeln, das mit der Perspektive des Kapitals, mit seiner Wissenschaft und selbst mit der Kritik an seiner Wissenschaft nichts zu tun hat. Die Wissenschaft der rationalen Organisation der Abschöpfung des Mehrwerts und der Konstruktion des Profits, der optimalen Verteilung von Ressourcen, der Planung und der Reduktion des Universums auf eine ausbalancierte Fläche: das alles interessiert nicht mehr. Lebendige Arbeit kritisiert nichts, sondern ist eine Quelle der Selbstbewertung von Subjekten und Gruppen, die Schöpfung sozialer Kooperation und damit und dadurch des Maximums an Wohlstand und Glück²¹⁸. Sie ist eine radikale Wissenschaft, weil ihre Wurzeln fest im Handeln und der Ausräumung jedes heuchlerischen Protests seitens des Realismus²¹⁹ verankert sind.

Einführende Bemerkung zu den Thesen 16 bis 20

In diesen Thesen versuche ich, über die Widersprüche einer dialektischen Theorie des „innerhalb-gegen“ hinauszugehen und zu einer „vollständig neuen“ Definition proletarischer Subjektivität zu gelangen. Ich will zeigen, daß der Begriff der revolutionären Organisation nur im Klassenbewußtsein ausgedrückt werden kann, wenn das Klassenbewußtsein radikal und ontologisch autonom ist²²⁰. Dieser Abschnitt beschreibt eine neue Bestimmung der Kategorie des Möglichen. Ich sehe die Möglichkeit zum Kommunismus nur in Begriffen einer radikalen Konstitution²²¹. Es ist klar, daß meine Schuld gegenüber den Konstitutionalisten von den Gründungsvätern der bourgeoisen Konstitution bis zu Hannah Arendt²²² nur eine symbolische Schuld ist. Der traditionelle Konstitutionalismus ist eine Schule juridischer Regulation, eine Theorie der Kontrollen und des Gleichgewichts, oder, besser noch, eine Theorie des Pluralismus und des Gleichgewichts zwischen den Klassen und ihrer Reproduktion²²³. Viel wichtiger ist hier aber mein Bezug auf die Theorie und Praxis der kommunistischen Demokratie und ihrer Tradition - von den Kommunarden bis zu den Sowjets, von der IWW²²⁴ bis zu den europäischen Autonomen in den siebziger Jahren²²⁵. Ich bin davon überzeugt, daß Lenin eine Menge mit diesen Positionen zu tun hat, und in La fabbrica della strategia: trentatrè leuioni su Lenin²²⁶ habe ich dies zu zeigen versucht.

These 16: Der Übergang von der Struktur zum Subjekt ist ontologisch, und er schließt formale oder dialektische Lösungen aus

Die formale Möglichkeit zum Übergang von der Struktur zum Subjekt²²⁷ löst die Schwierigkeiten der historischen Konstruktion des Subjekts nicht: trotzdem wird einiges klarer. Formal gesehen scheint der Übergang von der Struktur zum Subjekt, das schwierige Problem der Organisation zur proletarischen Befreiung, einer geraden Linie zu folgen. Wenn schöpferische Arbeit sich in die ganze Gesellschaft ausgebreitet hat (das ist die wahre Definition der Moderne), dann rekonstruiert sie die Gesellschaft selbst, da diese Arbeit grundsätzlich kreativ ist, und revolutioniert sie durch einen Prozess der Subjektivierung. Dieser Prozess sollte uns vor keine ernsthaften Probleme stellen. Formal gesehen, haben wir es hier noch mit einer Inversion des Weges von der Arbeit zum Kapital zu tun²²⁸. Das Kapital hat sich in die ganze Gesellschaft ausgebreitet und sie besetzt; wir müssen erkennen, wie lebendige Arbeit ihm vorausgeht, das Kapital demystifiziert, es dekonstruiert, sein Territorium besetzt und an seiner Stelle eine kreative Hegemonie konstruiert²²⁹. Das Subjekt ist, so gesehen, die Selbstbewertung.

Aber wenn wir die Inversion der Praxis nicht mehr bloß formal betrachten, sondern als reale Möglichkeit, wenn wir also den Standpunkt der Geschichte und der Aktion einnehmen, ergeben sich immense Schwierigkeiten. Die Inversion der Praxis ist dazu verdammt, auf unnachgiebige Widerstände zu stoßen²³⁰. Ihre Autonomie geht unglücklicherweise nicht in der Spontaneität, im Glück, in der Utopie vom Angriff auf den Himmel auf. Sie trifft auf große Hindernisse und Begrenzungen. Diese Schwierigkeit der Bewegung führt oft dazu, daß die Inversion der Praxis schlecht endet - verhärtet, blockiert. Die Absicht zur Veränderung (die die Würde des Proletariats ausmacht) faltet sich tendentiell auf sich selbst zurück²³¹ und endet in Frustration, der Verzweiflung subjektiver Macht und in blindem Voluntarismus²³² - in Terror, Reaktion und im instrumentellen Gebrauch der alten Formen der Unterdrückung, die vom Feind übernommen wurden. Etwas Neues konstruieren? Innerhalb einer revolutionären Bewegung? Das ist bloß eine Illusion und tragisch! Sicher, das ist alles passiert, und es wird wieder passieren. Robespierre und Stalin, die Revolten der zwanziger und der siebziger Jahre: wir haben oft erlebt, wie der Wunsch nach Veränderung in Terrorismus endete²³³. Siegreich oder bezwungen, vom Staat oder von kleinen Gruppen angeführt, es macht wirklich keinen Unterschied - in jedem Fall wurde eine Blockade der revolutionären Aktion deutlich, immer als Rückzug, vielleicht als *Ressentiment*, dem Symptom der Niederlage, dem verzweifelten Widerstand gegen einen Gegner, den man als stärker einschätzt. Das wollen wir nicht. Folglich kommt die Sozialdemokratie ins Spiel, um diese Tragödie zu vermeiden. Aber auch das wollen wir nicht. Tatsächlich glauben wir, daß diese Niederlage nicht unvermeidlich waren - und wir werden es wieder versuchen. Unsere Aufgabe besteht also darin, Niederlagen zu erkennen²³⁴ und doch nicht besiegt zu werden²³⁵. Pessimismus des Willens, Optimismus des Intellekts²³⁶. Das zeigt wieder einmal, wie weit wir uns von der Zweiten

Internationale²³⁷ entfernt haben.

Wie können wir uns also eine Inversion der Praxis vorstellen, die terroristischen Überschwang und stalinistische Paranoia vermeidet? Wie können wir uns andererseits eine Praxis vorstellen, die sich der sozialdemokratischen Versuchung verweigert? Wie können wir einen revolutionären Prozess von unten entwickeln und seine Bewegung in der Gesellschaft konstituieren? Das ist sicher die Hauptsache. Aber wieder einmal geraten zwei ohnmächtige Richtungen miteinander in Konflikt: eine Richtung hofft in äußerstem Subjektivismus, sich selbst zu Herren der sozialen Dialektik aufzuschwingen²³⁸; und die andere Richtung ist in die Massen und den Kult der Spontaneität eingetaucht und respektiert die soziale Dialektik in einem Maße, daß sie unfähig zum Bruch und zur Neubegründung wird²³⁹. Für die erste Gruppe vermischt sich die Entscheidung für die Realität mit gewalttätigen Gesten, und die zweite Gruppe wird von Wiederholungen und Heuchelei beherrscht. Dagegen muß die Inversion der Praxis, um effektiv zu sein, die Realität realistisch in ihrer ganzen Vielfalt annehmen; sie darf weder dem „Promotheismus“²⁴⁰ der Dialektik der Chefs noch dem „Narzismus“ der Ästhetik der Spontaneität nachgeben. Aber die Kritik des Machiavellismus oder des Utopia, die Ablehnung von Stalinismus oder Kontraktualismus²⁴¹ verschaffen uns keine selbständige Position: im Gegenteil, Kritik ist zerstörerisch, wenn sie es nicht schafft, die Probleme, ihre Logik zu bewahren, selbst dann, wenn sie die einseitigen und mystifizierenden Lösungen widerlegt hat²⁴².

Der Übergang von der Struktur zum Subjekt ist nur dann möglich, wenn alle Elemente, die ausgeschlossen wurden (weil sie partiell oder einseitig oder mystifizierend waren), neu zusammengesetzt worden sind. Der Übergang, der uns interessiert, durch den die Organisation des Proletariats zur Befreiung konstruiert wird, wird selbst eine Struktur sein, in der alle realen Elemente ihren Platz haben, die den Kampf, die Organisation und das revolutionäre Leben der Massen konstituieren - Utopie als Disziplin, Autorität als Moment der Konstruktion von Konsens, Massenarbeit und Arbeit der Avantgarde, Selbstbewertung und Selbstorganisation, Destabilisierung und Destrukturierung des Feindes, Dekonstruktion des Gegners und Konstruktion autonomer Institutionen von Gegenmacht, die lange Erfahrung historischer Alternativen und die Leidenschaft des Aufstands.

All das geschieht auf dem Terrain der Ontologie - mit anderen Worten, außerhalb jeder dialektischen oder formalen Metaphysik; mit noch anderen Worten, durch die Akkumulation aller Aktivität zur Veränderung, die das Subjekt²⁴³ auf sich selbst anwendet.

These 17: Die Theorie der Arbeiterpartei setzte die Trennung des Politischen vom Sozialen voraus

Das Problem der politischen Organisation des Proletariats kann keinesfalls durch organisierte delegierte Repräsentanten oder durch Ausdruck in einer Avantgarde gelöst werden, selbst wenn diese Avantgarde versucht, sich Massendimensionen einzuverleiben²⁴⁴. Beide Lösungen sind in der Geschichte der Arbeiterbewegung aufgetreten (und auch in der revolutionären Geschichte der Bourgeoisie), oft haben sie sich widersprochen, aber immer waren sie ineinander verflochten. Aus guten Gründen: beide Modelle, Delegation und Avantgarde, setzen die gleiche transzendente Dimension voraus: die Vermittlung der historischen Vielfalt²⁴⁵. Delegierte Repräsentanten und Avantgarde dienen der Vermittlung. Es kann um die Vermittlung der Nation oder einer bürokratischen Gesellschaft oder der Arbeiterklasse gehen. Auf jeden Fall setzt sich eine Hypostase der Einheit über den Prozess hinweg²⁴⁶, der die Vielfalt von der Einheit, die Gesellschaft vom Staat trennt. Und sogar als die Diktatur als Ziel der Parteiaktivität angestrebt wurde, selbst da war die Repräsentation (der Avantgarde, in diesem Fall) eine begriffliche Funktion der Vermittlung: in der alten Theorie war die Diktatur nichts anderes als überdeterminierte Repräsentation²⁴⁷.

An diesem Punkt müssen wir zum Kern des Problems vorstoßen und betonen, daß die wahre Grundlage der traditionellen Theorie der Repräsentation nicht so sehr in der „notwendigen“ Vermittlung des Sozialen besteht, sondern eher in der „willkürlichen“ Trennung des Politischen vom Sozialen. Ich meine, daß der spezifische Inhalt der Begriffe der Delegation und der politischen Repräsentation im allgemeinen das gleiche bedeuten wie die Trennung zwischen dem, was zur Gesellschaft gehört, und dem, was zum Staat gehört, zwischen dem Ökonomischen und dem Politischen, zwischen Gewerkschafts- und Parteiaktivität.

Ohne in eine historische Kritik einzusteigen, wollen wir hier bemerken, daß diese Theorie der Repräsentation, also die Theorie der Trennung zwischen der Gesellschaft und dem Staat, keinesfalls der gegenwärtigen Realität des Klassenkampfes, der gegenwärtigen Wertform und der zeitgenössischen Konstitution der Gesellschaft entspricht. Im besten Falle ist diese Theorie das passive Erbe einer vergangenen Zeit. Insbesondere während der Zweiten Internationale wurde die Repräsentation durch Delegierte wegen der Trennung von Gewerkschaften und Partei theoretisiert und praktiziert (was der ersten Phase der zweiten industriellen Revolution entspricht). Ihr Begriff paßt zur Gestalt und zum ideologischen Horizont des professionellen Arbeiters, zu seinem Projekt einer externen Avantgarde und zur

emanzipativen, fortschrittlichen und geordneten Teleologie der Arbeit²⁴⁸. Die Theorie der Massenavantgarde, der Volks- und Massenpartei, entspricht dem nächsten Zeitraum, dem Zeitraum des Massenarbeiters und der zweiten Phase der zweiten industriellen Revolution. Das Organisationsmodell und das Modell der Repräsentation gründen auf dem alternativen Projekt zur Rechtfertigung der Trennung des Sozialen vom Politischen, der Gewerkschaft von der Partei²⁴⁹.

Heute ist die Ausschaltung dieser Gestalten der Repräsentation offenkundig geworden, weil wir keineswegs mehr eine Trennlinie zwischen dem Sozialen und dem Politischen definieren können, geschweige denn eine Vermittlungsebene, die die realen materiellen Prozesse übersteigt²⁵⁰. Das Verschwinden der Demarkationslinien zwischen dem Sozialen und dem Politischen, zwischen dem Individuellen und dem Universalen ist das grundlegende Merkmal der dritten industriellen Revolution. Und daraus ergibt sich die Ausschaltung traditioneller Repräsentation. Es gibt nur ein Terrain, wo sich der politische Wille ausdrücken kann: er ist sofort allgemein, abstrakt und universal. Sicherlich richtet sich unsere Kritik nicht so sehr gegen die Delegation (obwohl die kommunistischen und anarchosyndikalistischen Traditionen, hier vollkommen in Übereinstimmung, ihr sehr wohlgesonnen sind), eher spricht sie die Frage der ontologischen Bedingungen der Repräsentation an. Tatsächlich muß das Problem der Arbeiterpartei und der Demokratie auf dem ontologischen Terrain ausgebreitet werden - in bezug auf eine Ontologie, die wirklich jeden Unterschied zwischen dem Sozialen und dem Politischen hinter sich gelassen hat²⁵¹.

These 18: Heute belebt das Politische das Soziale und konstituiert es radikal

Die Macht und das Politische sind Dimensionen des Sozialen. Heute kann man das Politische nicht mehr als autonom und abgetrennt verstehen²⁵². Doch obwohl es auf das Soziale zurückgeführt worden ist, hat es seine Eigenschaften noch nicht verloren²⁵³, durch die es als legitimierende und legitimierte Kraft hervorgehoben wird. Wenn wir das Politische im Sozialen finden wollen, geht es nicht um die Identifikation eines utopischen Ortes - im Gegenteil, so ergäbe sich eine neue, starke Definition des Sozialen. Es ist paradox und instruktiv, wenn man bemerkt, wie so viele Jahre der Polemik um den „Sozialstaat“ eine unglaubliche Vertiefung der sozialen Definition des Staates produziert haben²⁵⁴. Die soziale Vielfalt ist heute ein vielfältiges Muster aus Gegenmächten, aus Gegenwissen und Gegenkulturen²⁵⁵. Daher werden durch sie Gründe zur Legitimation verbreitet, und man findet in ihr adäquate Machtbeziehungen²⁵⁶. Die Inversion der Praxis innerhalb der gegenwärtigen Wertform muß daher vollständig in der Kontinuität des Sozialen und des Politischen stattfinden²⁵⁷.

Es gibt keinen mythischen, politischen Punkt, auf den sich die Kämpfe konzentrieren müßten, damit die Geschichte explodiert²⁵⁸. Die Explosionen müssen im Alltag vorkommen - doch werden sie deshalb nicht weniger explosiv sein. Der Diskurs über Kommunismus kreuzt Ebenen vielfältigen Immanentismus²⁵⁹, äußerst reicher Spannungen. So gesehen, konstituiert die politische Belebung der sozialen Realität neue Horizonte der Erfahrung, der Sprache und des Kampfes. Einst war der Diskurs über Emanzipation auf ein utopisches Ziel gerichtet, gemäß einer Technik der fortschrittlichen Überdeterminierung der Entwicklung vom Sozialen zum Politischen, damit es von dort sich zurück aufs Soziale ausbreiten könnte²⁶⁰. Dieser Diskurs ist allmählich zu einem mystifizierten Konglomerat aus Hypothesen über Mengen und Hierarchien geworden, der auf der Trennung des Politischen vom Sozialen basiert. Dieser Diskurs hat sich jetzt erschöpft und läßt Raum für Praktiken der Befreiung.

These 19: Die Macht des Proletariats ist eine konstituierende Macht

Die zwei Prozesse, die nicht symmetrisch sind, aber historisch aufeinander verweisen, das politische Defizit kapitalistischer Kontrolle (oder eher die Leere der Rationalität im Handeln des Kapitals) und die proletarische Verdrängung des Politischen durch das Soziale, geraten im Moment der Wahrheit in die Krise, nämlich dann, wenn die soziale und Rechtsordnung unfähig ist, ihre Gültigkeit zu beweisen. Nur ein Prozess ist noch zur Innovation fähig; nur proletarische Macht kann konstituierende Macht sein.

Konstituierende Macht wurde in bezug auf die normale Legitimität der Verfassung immer als „außerordentliche“ Macht definiert. Diese außerordentliche Qualität besteht in der Tatsache, daß die konstituierende Macht, im Gegensatz zur normalen Situation, ontologisch agieren kann - konstituierende Macht ist eine legislative Macht, die die Realität neu ordnet und Institutionen und normative Logiken schafft²⁶¹. Konstituierende Macht konstruiert die Gesellschaft und trägt (in der Tradition) das Politische ins Soziale - selbst wenn sie es nur auf eine ungewöhnliche Weise tut²⁶². Das ist die Quelle des immensen Reichtums der Erscheinungen der konstituierenden Macht in der konstitutionellen Geschichte: sie bricht mit der institutionellen Routine, bringt die Gesellschaft und den Staat zusammen, erfin-

det die Gesellschaft. Aber von der humanistischen und der Revolution in der Renaissance bis zur Englischen Revolution, von der Amerikanischen Revolution bis zur französischen und russischen und zu allen anderen Revolutionen des 20. Jahrhunderts hörte der außerordentliche Augenblick der Innovation sofort auf, als die konstituierende Macht ihre Wirkungen erschöpft hatte²⁶³. Nun ist diese Erschöpfung symptomatisch für die grundlegende Mystifikation, mit der die bourgeoise politische Theorie und der Konstitutionalismus den Begriff der konstituierenden Macht aufgeladen haben: das wirkliche Problem war nie die Wahrheit des Übergangs, sondern eher die Modalität des Thermidor²⁶⁴. Die Belebung des Sozialen durch das Politische mußte ein Ende haben²⁶⁵; dieses Ende war die Grenze, die durch die Notwendigkeiten der Produktion und Reproduktion der siegreichen Wertform gesetzt wurden. Das wird so weit getrieben, daß die dogmatische Rechtstheorie mit der „außergewöhnlichen Qualität“ spielt und den Thermidor in die Definition der konstituierenden Macht aufgenommen hat²⁶⁶. Kurz gesagt, die konstituierende Macht wird dem gleichen Schicksal wie das Konzept der Repräsentation unterworfen: wo die Macht der Repräsentation den Grenzen des Raumes unterworfen und gezwungen wird, sich selbst zu entleeren, zu deterritorialisieren²⁶⁷, wird die konstituierende Macht zeitlichen Grenzen unterworfen und durch die außerordentliche Qualität beschränkt, die die Zerbrechlichkeit ihres Projekts und ihrer Ausführung ausmacht²⁶⁸.

Aber jetzt verleihen uns die Revolution der Produktionsweise und die Perspektiven, die sich aus der Inversion der existierenden Praxis ergeben, einen starken Begriff konstituierender Macht: eine konstituierende Macht, die nicht geschlossen, nicht auf den außergewöhnlichen Zeitraum ihrer Wirkungen begrenzt ist²⁶⁹, immer und überall in der Welt der Institutionen agiert - also in etwa der Lebenswelt entspricht²⁷⁰. Diese Kontinuität der konstituierenden Macht war tatsächlich in jeder Erfahrung der Konstitution enthalten, aber als regulative Idee: Machiavellis Idee²⁷¹ der „Rückkehr zu den Prinzipien“²⁷², die Tafeln der grundlegenden Rechte²⁷³, die permanente Revolution, die Kulturrevolution usw., diese impliziten Elemente sind nie Wirklichkeit geworden. Aber heute ist alles anders. In den Voraussetzungen für die neue Produktionsweise wie für die Wertform können wir eine Wiederholung der Erfahrungen erhaschen, die zwar formal keine konstituierende Macht sind, sich aber so bewegen, als ob sie eine wären²⁷⁴, mit einem Maximum an Formbarkeit und Kontinuität. Konstituierende Macht wird zu einem Element der Lebenswelt. Durch ihr Auftauchen im Alltag verliert sie den ungeheuerlichen Aspekt, den die Bourgeoisie ihr verliehen hat: die Anstößigkeit, im Alltag unterzutauchen, die Institutionen zu überschwemmen²⁷⁵ - mit anderen Worten, sie muß keine „außerordentliche“ Macht mehr sein. Sie nimmt statt dessen eine unternehmerische²⁷⁶ Gestalt an, eine deutlich politische, öffentliche, kollektive Funktion²⁷⁷, die aber durch unbegrenzbare Projektivität und absolute Formbarkeit beseelt wird²⁷⁸.

Man muß die Verbindungen betonen, die die konstituierende Macht zugleich mit ihrer unternehmerischen Funktion entdeckt²⁷⁹. Einerseits schreibt dieser Knoten der Rechtsmacht jene formalen Eigenschaften zu, die zur sozialen und ökonomischen Erfahrung gehören: Mobilität, Dynamik und die Fähigkeit zur Innovation; andererseits zeigt dieser Knoten, daß es heute auf jeden Fall auf dem Niveau der konstituierenden Macht unmöglich ist, eine Trennung zwischen dem Politischen und dem Sozialen oder eine Duplizität der Funktionen herzustellen²⁸⁰, und es wird deutlich, daß heute die politische Konstitution nur als Belebung des Sozialen existieren kann. Konstituierende Macht muß dem Politischen die Bedeutung des Ökonomischen und dem Ökonomischen die Universalität des Politischen verleihen. Der Kommunismus transformiert die allgemeine Verwaltung der Gesellschaft durch die alltägliche Aktivität, die die Vielheit ausübt: konstituierende Macht formt und reformiert beständig das Muster dieser neuen Produktionsbeziehungen - das ist politische, ökonomische und soziale Produktion.

Wenn wir in der dritten industriellen Revolution überhaupt wieder von einer Partei sprechen wollen, dann können wir das offensichtlich nur in Begriffen der konstituierenden Macht tun.

These 20: Heute ist die Konstitution des Kommunismus reif

Wenn wir die Belebung des Sozialen durch das Politische so denken, daß eines nicht ohne das andere ausgesagt werden kann, verzichten wir auf Max Webers und Wladimir Iljitsch Lenins Gebrauch einer Soziologie der Macht. Tatsächlich ist die Isolation der Macht nicht mehr möglich²⁸¹. Aber es ist auch nicht möglich, daraus zu folgern, daß diese Gesellschaft sich selbst als ausreichend kommunikativen Austausch betrachtet. Das Politische wird vom Sozialen mit seinem Inhalt angefüllt, während sich seine Form diffus über das Soziale ausbreitet²⁸²; folglich wird dieser Inhalt durch das Politische zur konstitutiven Form. Sozialer Austausch ist nur in diesem Sinn von Bedeutung, im Spiel der Verhältnisse, die heute das Politische ausmachen. Genau in diesem Sinn, der auf die Macht anspielt, wird das Soziale fähig, allmählich die Macht zu inkorporieren. Dazu muß eine Reihe von materiellen Bedingungen gegeben sein - materielle Bedingungen, die es erlauben, daß die politische Form und der soziale Inhalt zusammenfallen. Das kann nur geschehen, wenn das Politische dem Sozialen die Form absoluter Gleichheit²⁸³ auferlegt. Wenn es keine Gleichheit gibt, absolute Gleichheit als Bedingung für sozialen Austausch, gibt es keine Möglichkeit, die Macht zum Nutzen der Vielheit einzu-

setzen, also die Form des Politischen und den Inhalt des Sozialen zu vereinen.

Heute ist diese Möglichkeit für das Proletariat da - und nur für das Proletariat²⁸⁴, denn eine solche Beziehung zwischen der Form der politischen und sozialen Inhalte eliminiert eben durch die Maschinerie der Produktion und Reproduktion von Gleichheit die Definition des Kapitals, sei es das Kapital des Marktes oder das Kapital sozialer Planung. Andererseits ist es offensichtlich, daß die gegenwärtigen Produktionsweise zur vollständigen Sozialisation der politischen Macht und, umgekehrt, zur vollständigen Politisierung des Sozialen drängt. Diese Tendenzen können nur durch den sich entwickelnden Kommunismus einen Weg aus der Mystifizierung finden, in der sie heute gefangen sind. Aufgrund der Produktionsweise und der Notwendigkeit ihrer Entfaltung ist der Kommunismus heute die einzige mögliche Konstitution. Außerhalb der kommunistischen Konstitution gibt es keine andere Wertform, nur Unwert und Tod.

Anhang über einige theoretische Quellen für diese Thesen

Ich möchte hier auf einige der wissenschaftlichen Positionen, philosophische und ökonomische, hinweisen, mit denen ich in den letzten Jahren in Kontakt stand und unter deren Einfluß meine Meinungen sich entwickelt haben. Ich beziehe mich zuallererst auf die Schule der Regulationstheorie. Als diese in den siebziger Jahren noch eine militante Denkrichtung war, stand ich zu ihr in freundschaftlichem Austausch. So gesehen, sind die in These 4 benutzten Schemata eine Frucht dieses kulturellen Austausches. Die Modulation des Themas „Arbeiterkämpfe - kapitalistische Entwicklung“ und die strukturelle Entwicklung der Begriffe der „technischen Entwicklung“ und „politischen Zusammensetzung“ der Arbeiterklasse wurden zuerst von Mario Tronti in *Operai e capitale*²⁸⁵ und von Romano Alquati in *Sulla Fiat ed altri scritti*²⁸⁶ ausgearbeitet, erst später wurden diese Themen von den Franzosen übernommen (durch Boyer, Lipietz, Coriat). In den letzten Jahren haben sich die Positionen der Regulationsschule dramatisch verändert: sie ist zu einer akademischen Richtung geworden und hat mit großer Klarheit versucht, das Schema, das der Arbeitermarxismus als Kapitel der Kritik der politischen Ökonomie betrachtete, in funktionalistische und programmatische Schemata umzuwandeln. Das heißt nicht, daß die Regulationsschule nicht mehr sozialistisch ist. Eher wird die Schule nun von einem ökonomischen Gesichtspunkt aus als ausdrücklicher Reformismus definiert, während sie vom philosophischen Standpunkt aus mehr und mehr Wert auf voluntaristische und abwägende Optionen legt - was die Regulationstheorie meiner Meinung nach von der Lektüre des politischen Neokantianismus von André Gorz übernommen hat. Der klassische Arbeiterstandpunkt drängt so zum ökonomischen Objektivismus des „Prozesses ohne Subjekt“²⁸⁷, der mit dem heiligen Wasser sozialistischer (und heute mehr und mehr ökologischer) guter Absichten getauft wird.

Zweitens habe ich, vor allem in diesen Thesen, die philosophischen Positionen im Kopf, die die französische Theorie nach Sartre formuliert hat (Foucault, Deleuze²⁸⁸, Guattari). Was auch immer für Differenzen zwischen diesen Autoren bestehen, ihre Kritik der Macht berührt auf jeden Fall das Wertgesetz. In seiner Krise versuchen sie, dem Wertgesetz ein *Jenseits* der Dialektik einzuschreiben, die Bewegungen und Restrukturierungen vereinheitlicht, um den Artikulationen der Macht jeden Wahrheitswert abzusprechen²⁸⁹. In diesen französischen Theorien wird die Ontologie gegen die Dialektik gesetzt, und der Macht wird die Möglichkeit entzogen, die Beziehung zwischen sozialen Kämpfen und kapitalistischen (sozialen, produktiven, staatlichen) Restrukturierungen zu beherrschen²⁹⁰. Die Grenze dieser Theorien besteht darin, daß sie die Kritik der Macht als Fluchtlinie entwerfen, als Glanz des Ereignisses und der Vielheit²⁹¹, und sie weigern sich, eine *konstitutive* Macht zu identifizieren, die Organ einer subversiven Minderheit²⁹² wäre. Es gibt dennoch Anzeichen, daß dieser Gedanke seine gegenwärtigen Grenzen überschreiten kann. Besonders Foucault arbeitete die Evolution dreier großer Paradigmen der Macht heraus (und Deleuze entwickelte sie): Souveränität²⁹³, die wir in unseren Worten (siehe These 4) für den Zeitraum von der ursprünglichen Akkumulation bis zur ersten industriellen Revolution ansetzen würden; dann das disziplinäre Paradigma²⁹⁴, also der Zeitraum der zweiten industriellen Revolution; und schließlich das Paradigma der Kommunikation²⁹⁵, das man in unserer Terminologie als gelungene Definition des postfordistischen Zeitalters nach

1968 betrachten kann. Gemäß Foucault und Deleuze determiniert das letzte Paradigma einen qualitativen Sprung, der es erlaubt, eine neue, eine radikal neue Ordnung des Möglichen zu denken: die Möglichkeit des Kommunismus²⁹⁶. Wenn die Demokratie in der Gesellschaft der Souveränität republikanisch ist, wenn die Demokratie in der disziplinären Gesellschaft sozialistisch ist, dann muß die Demokratie in der Gesellschaft der Kommunikation kommunistisch²⁹⁷. Der Übergang zwischen der disziplinären und der Kontrollgesellschaft ist der letzte mögliche dialektische Übergang²⁹⁸. Danach kann die ontologische Konstitution nur das Produkt der Vielheit aus freien Individuen sein - was durch eine adäquate materielle Struktur und einen Prozess der Befreiung ermöglicht wird, der die ganze Gesellschaft durchzieht. Diese Vorschläge, die die Erfahrung der Militanz der sechziger und siebziger Jahre auf ein Niveau höchster philosophischer Abstraktion führen, scheinen mir ein nützliches und produktives Element des Dialogs zu repräsentieren.



- Adorno, Theodor W. 1975: Negative Dialektik. Frankfurt (Suhrkamp)
- Autonomie 10 (Neue Folge) 1982: Antiimperialismus in den 80er Jahren
- Backhaus, Hans-Georg 1997: Dialektik der Wertform. Freiburg (ça ira)
- Benjamin, Walter 1963: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner Reproduzierbarkeit. Frankfurt (Suhrkamp)
- Benjamin, Walter 1965: Geschichtsphilosophische Thesen. In: Ders.: Zur Kritik der Gewalt und andere Aufsätze. Frankfurt (Suhrkamp)
- Benjamin, Walter 1991: Erfahrung und Armut. In: Ders.: Aufsätze Essays Vorträge (=Werke, Bd. II). Frankfurt (Suhrkamp)
- Benjamin, Walter 1965b: Zur Kritik der Gewalt. In: Ders.: Zur Kritik der Gewalt und andere Aufsätze. Frankfurt (Suhrkamp)
- Berardi, Franco 2000: Vom Subjekt zum Superorganismus. In: Jungle World, Nr. 24 v. 7.6.00
- Bindseil, Ilse 1995: Es denkt. Freiburg (ça ira)
- Boes, Andreas 1996: Formierung und Emanzipation. Zur Dialektik der Arbeit in der „Informationsgesellschaft“. In: Schmiede, Rudi (Hg.): Virtuelle Arbeitswelten. Berlin (Edition Sigma)
- Boutang, Yann Moulrier 1998: Vorwort. In: Umherschweifende Produzenten. Berlin (Edition ID-Archiv).
- Castells, Manuel 1996: The Rise of the Network Society (The Information Age: Economy, Society and Culture, Vol. 1), Oxford/Malden (Blackwell)
- Davis, Mike 1994: City of Quartz. Berlin/Göttingen (Schwarze Risse)
- de Carolis, Massimo: Toward a Phenomenology of Opportunism. In: Virno, P. & Hardt, M.: Radical Thought in Italy. Minneapolis (University of Minnesota)
- Deleuze, Gilles 1993b: Kontrolle und Werden. In: Ders.: Unterhandlungen 1972-1990. Frankfurt (Suhrkamp)
- Deleuze, Gilles 1993: Postskriptum über die Kontrollgesellschaften. In: Ders.: Unterhandlungen 1972-1990. Frankfurt (Suhrkamp)
- D'Eramo, Marco 1998: Das Schwein und der Wolkenkratzer. Reinbek (Rowohlt)
- Foucault, Michel 1982: Das Leben der infamen Menschen. In: Tumult, Nr. 4/82
- Gorz, André 2000: Arbeit zwischen Misere und Utopie. Frankfurt (Suhrkamp)
- Guattari, Félix 1970: Wunsch und Revolution. Ein Gespräch mit Franco Berardi (Bifo) und Paolo Bertetto. Heidelberg (Verlag Das Wunderhorn)
- Günther, Horst 1990: Nachwort. In: Machiavelli: Der Fürst. Frankfurt (Insel)
- Haraway, Donna 1995: Ein Manifest für Cyborgs. In: Dies.: Die Neuerfindung der Natur. Frankfurt/New York (Campus)
- Haug, Frigga 2000: Immaterielle Arbeit und Automation. In: Das Argument 235 (Juni 2000)
- Haug, Wolfgang Fritz 2000: „General Intellect“ und Massenintellektualität. In: Das Argument 235 (Juni 2000)
- Haug, Wolfgang Fritz 2000a: Editorial. In: Das Argument 235 (Juni 2000)

- Holling, Eggert/Kempin, Peter 1989: Identität, Geist und Maschine. Auf dem Weg zur technologischen Zivilisation. Reinbek (Rowohlt)
- Huffschmid, Jörg 1999: Politische Ökonomie der Finanzmärkte. Hamburg (VSA)
- ISF (Initiative Sozialistisches Forum) 2000: Der Theoretiker ist der Wert. Freiburg (ça ira)
- Kurz, Robert 1999: Schwarzbuch Kapitalismus. Frankfurt (Eichborn)
- Kurz, Robert 1993: Subjektlose Herrschaft. In: Krisis 13.
- Lazzarato, Maurizio 1997: Maschinenleben. In: Die Beute 15 (3+4-97)
- Lazzarato, Maurizio 1998: Immaterielle Arbeit. In: Umherschweifende Produzenten. Berlin (Edition ID-Archiv).
- Lazzarato, Maurizio 1998a: Verwertung und Kommunikation. In: Umherschweifende Produzenten. Berlin (Edition ID-Archiv).
- Lohoff, Ernst: Das Ende des Proletariats als Anfang der Revolution. In: Krisis 10.
- Machiavelli 1990: Der Fürst. Frankfurt (Insel)
- Marazzi, Christian 1988: Das Geld in der Weltkrise. In: Zerowork (=Thekla 10), Berlin
- Marazzi, Christian 1998: Der Stammplatz der Socken. Zürich (Seismo)
- Marazzi, Christian 1999: Fetisch Geld. Wirtschaft, Staat, Gesellschaft im monetaristischen Zeitalter. Zürich (Rotpunkt)
- Marx, Karl 1962: Das Kapital, Bd. 1 (=MEW 23). Ost-Berlin (Dietz)
- Marx, Karl 1971: Das Kapital, Bd. 2 (=MEW 24). Ost-Berlin (Dietz)
- Marx, Karl 1989: Das Kapital, Bd. 3 (=MEW 25). Ost-Berlin (Dietz)
- Marx, Karl 1983: Ökonomische Manuskripte (=MEW 42). Ost-Berlin (Dietz)
- Mayer, Leo/Schmid, Fred 1998: Bilanz neoliberaler Wirtschafts- und Sozialpolitik (=ISW-Report_Nr. 35), München
- Montano, Mario 1988: Bemerkungen zur internationalen Krise. In: Zerowork (=Thekla 10), Berlin
- Negri, Toni 1977: Massenautonomie gegen historischen Kompromiß. München (Trikont)
- Negri, Antonio 1982: Die wilde Anomalie. Spinozas Entwurf einer freien Gesellschaft. Berlin (Wagenbach)
- Negri, Antonio 1991: Marx beyond Marx. Lessons on the Grundrisse. New York (Autonomedia)
- Negri, Antonio 1996: Metropolenstreik. In: Die Beute 12 (4-96)
- Negri, Antonio 1996a: Verlangt das Unmögliche. In: Die Beute 12 (4-96)
- Negri, Toni 1998: Autonomie und Separatismus. In: Umherschweifende Produzenten. Berlin (Edition ID-Archiv)
- Negri, A. 1998a: Ready-Mix. Berlin (b_books)
- Negri, Toni 1998b: Repubblica Costituente. Umriss einer konstituierenden Macht. In: Umherschweifende Produzenten. Berlin (Edition ID-Archiv)
- Negri, Antonio 2000: Wert und Affekt. In: Das Argument 235 (Juni 2000)
- Negri, Antonio/Hardt, Michael 1997: Die Arbeit des Dionysos. Berlin (Edition ID-Archiv)
- Negri, Antonio/Hardt, Michael 2000: Empire. Cambridge/London (Harvard University Press)
- Price, Roger 1992: 1848. Berlin (Wagenbach)
- Revelli, Marco 1999: Die gesellschaftliche Linke. Jenseits der Zivilisation der Arbeit. Münster (Westfälisches Dampfboot).
- Rifkin, Jeremy 1997: Das Ende der Arbeit und ihre Zukunft. Frankfurt (Fischer)
- Roth, Karl Heinz 1995: Auf dem Glatteis des neuen Zeitalters. In: IG-Rote Fabrik (Hg.): Krise - welche Krise? Berlin (Edition ID-Archiv)
- Sassen, Saskia 2000: Die informelle Wirtschaft. In: Dies.: Machtbeben. Stuttgart/München (DVA)
- Schmiede, Rudi 1996: Informatisierung, Formalisierung und kapitalistische Produktionsweise. In: Schmiede, Rudi (Hg.): Virtuelle Arbeitswelten. Berlin (Edition Sigma)
- Sennett, Richard 2000: Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. München (btb)
- Spehr, Christoph 1999: Die Aliens sind unter uns! München (btb)
- Spinoza, Baruch 1994: Die Ethik. Hamburg (Meiner)
- Spinoza, Baruch 1994a: Theologisch-politischer Traktat. Hamburg (Meiner)
- Spinoza, Baruch 1994b: Politischer Traktat. Hamburg (Meiner)
- Thurow, Lester C. 2000: Die Zukunft des Kapitalismus. Düsseldorf/Berlin (Metropolitan)
- Virno, Paolo 1996: The Ambivalence of Disenchantment. In: Virno, P. & Hardt, M.: Radical Thought in Italy. Minneapolis (University of Minnesota)
- Virno, Paolo 1996a: Notes on the „General Intellect“. In: Marxism beyond Marxism. London (Routledge)
- Wenzel, Helmut 1996: Die Technisierung des Subjekts im Zeitalter der Information. In: Schmiede, Rudi (Hg.): Virtuelle Arbeitswelten. Berlin (Edition Sigma)

¹ Auf Englisch vgl. Marx Beyond Marx, New York (Autonomedia), Revolution Retrieved, London (Red Notes) 1988, und mit Michael Hardt: Labor of Dionysus, Minneapolis (University of Minnesota Press) 1984 [auf dt. teilweise in: Die Arbeit des Dionysos, Berlin (Edition ID-Archiv) 1997; auf italienisch vgl. Macchina tempo, Mailand (Feltrinelli) 1982.

² „Der Austauschprozess gibt der Ware, die er in Geld verwandelt, nicht ihren Wert, sondern ihre spezifische Wertform“ (MEW 23, 105) - nämlich die „Geldform“ (ebd., 11).

³ Negri drückt's komplizierter als Marx aus; aber wohl nur, um darauf hinzuweisen, daß im Spätkapitalismus die Geldform womöglich nicht mehr die vorherrschende Wertform ist - vgl. auch Marazzi (1999, 78), der die Gesamtproduktivität der Gesellschaft als heute vorherrschende Wertform bestimmt: „In einer Produktion, die auf sämtliche Kompetenzen und Erfahrungen sowie auf die Beziehungsfähigkeit der Menschen angewiesen ist, kommt der monetären Wertform sozusagen eine biologische Valenz zu“.

⁴ Konstitution ist bei Negri ein spinozistischer Begriff. „Das konstitutive Denken besitzt die Radikalität der Verneinung, aber es erschüttert diese und nutzt sie, indem sie sie in das wirkliche Sein einbringt. Dabei ist das konstitutive Vermögen zur Veränderung für Spinoza das Kennzeichen der Freiheit. An dieser Stelle wird die Spinozianische Anomalie, d.h. das gegensätzliche Verhältnis seiner Metaphysik zur neuen kapitalistischen Produktionsordnung, zur 'widerspenstigen', zur wilden Anomalie - radikaler Ausdruck der historischen Überwindung jeglicher Ordnung, die nicht von den Massen in Freiheit konstituiert ist; ein Standpunkt, der die Freiheit in ein Umfeld setzt, das ausschließlich als Perspektive der Befreiung bestimmt werden kann: ein Denken, das um so negativer ist, je progressiver und konstitutiver es wird“ (Negri 1982, 11). Negri geht also davon aus, daß Spinozas Ethik, insbesondere die letzten drei Teile, und seine beiden politischen Traktate von einer Analyse der Immanenz, des wirklichen Seins, durchzogen sind, wobei die Analyse und die Konstitution des - wahren - Seins - theoretisch - zusammenfallen. Spinoza ist der revolutionäre Theoretiker, da er allein auf die immanente Kraft der Vernunft setzt, die Welt in der und als Erkenntnis zum Besseren zu verändern, ohne auf eine Transzendenz zurückzugreifen wie z.B. Hegel. - traditionell meint Konstitution die Art, wie ein Staat, eine Nation oder ein Reich „eingerrichtet“ ist.

⁵ Negri meint also, die Produktionsweise ist das Grundlegende, das ihre verschiedenen historischen Ausformungen durchzieht. Auch wenn die Produktionsweise seit der industriellen Revolution immer kapitalistisch organisiert war, so Negri, unterliegt doch die Wertform historischen Veränderungen, so daß sich das Antlitz des Kapitalismus nicht nur oberflächlich verändert hat. Mit Marx: im Prozess der realen Subsumtion bleibt nichts, wie es war. „Wert ist also für Marx nicht eine unbewegliche Substanz in ununterschiedener Starrheit, sondern ein sich selbst in Unterscheidungen Entfaltendes: Subjekt“ (Backhaus 1997, 56). Die kapitalistischen Produktionsverhältnissen sind also je von einer bestimmte Form überlagert, die sie näher bestimmt. Die kapitalistische Produktionsweise - Akkumulation und Warentausch aufgrund abstrakter Arbeit - bleibt sich im Wesen gleich; hingegen verändert sich die Form, in der die Realisierung von Mehrwert vonstatten geht. Wenn die Gesellschaftssubjekte das „transzendente Material“ im Sinne von Negris Spinoza-Lektüre „bearbeiten“, dann konstituieren sie im Gleichklang von Erkenntnis und Produktion eine neue Gesellschaft, vielleicht auch mal eine „wahrere“ oder „wahre“ im Sinne eines materialistischen Neuplatonismus, der die Intensität oder die Wahrheit eines Seins, einer Gesellschaft, an der Freiheit mißt, die in ihr möglich ist. Erst vom Ende her wäre das wahre Sein erkennbar, während das Kapital im Jetzt nur „schattenhaft“, nur als verzerrtes Abbild der wahren Konstitution erkennbar ist. Die wahre Konstitution wäre also die Erkenntnis, wie das Sein wirklich ist, womit der kapitalistische Schleier durchbrochen wäre, der in der bürgerlichen Gesellschaft über allem liegt, und diese Erkenntnis ist die Herstellung des wahren Seins, ähnlich wie für Spinoza die Tugend aus der Erkenntnis der Affekte entspringt und diese Erkenntnis die Tugend ist. Soziale Konstitution gibt es immer, aber bisher, würde Negri wohl mit Spinoza sagen, keine, an der alle gleichermaßen teilhaben.

⁶ Eine „einfache Produktionsweise - der Kapitalismus z.B. - ist etwas Abstrakteres als jede ihrer historischen Ausformungen; *der* Kapitalismus ist sozusagen die Gattung aller gewesenen realen Kapitalismen (zu denen Negri auch die diversen Realsozialismen zählt). Im Sinne eines materialistischen Neuplatonismus (der eigentlich gar keiner ist), also im Sinne von Spinozas Nominalismus, ist die Gattung nicht so real wie das je Einzelne - da im Sinne einer Realabstraktion die Wertform, so Negri, die Realausformung der abstrakten Grundlage bestimmt, ist die Wertform zwar etwas „Individuelles“, aber dennoch nichts Wirkliches wie ein Stuhl oder ein Gummibärchen. „Wir haben es also beim Geld, und darüber hinaus wohl im Falle einer jede nationalökonomischen Kategorie mit einer so realen wie idealen Einheit einerseits, einer Einheit von Einzelnem und Allgemeinem andererseits zu tun“ (Backhaus 1997, 20) - solange aber die Menschen unter dem Bann der Produktionsweise stehen, verändern sie durch ihre Aktivitäten - ob bewußt oder unbewußt - bloß die Wertform: die Geschichte geht immer weiter.

⁷ Die Gesellschaft ist das, was die Arbeit der Menschen entstehen läßt, ob diese es wollen oder nicht. Wenn sich *die* Arbeit verändert (der Arbeitsprozess, in Negris Worten), ändert sich auch die Gesellschaft, da sie nun anders konstituiert wird. (Negri meint nicht Arbeit an sich, sondern gerade jene Arbeit, die zentral für die Produktionsweise ist, also die Gesellschaft konstituiert - seitdem geheiratet wird, „arbeiten“ Frauen aus Liebe, aber solche Arbeit definiert keinen neuen Produktionszyklus, folglich redet Negri - an dieser Stelle - nicht über solche Arbeit).

⁸ Hier ist zwar wohl die Gesamtheit an gesellschaftlicher Arbeit gemeint, die verausgabt wird, inklusive aller Ungleichzeitigkeiten

und Spaltungen, aber gleichzeitig meint Negri immer auch die „ontologisch intensivste“ Arbeit, also jene auf der Höhe der kapitalistischen Vergesellschaftung (die ihr vielleicht sogar vorausseilt). Oder er meint alle Arbeit, aber insofern, als sie auf die „ontologisch intensivste“ ausgerichtet ist ... es bleibt ein wenig unklar.

⁹ Für den italienischen Operaismus ist die „Kritik der Arbeit“ nicht nur eine theoretische, vielleicht nicht mal in erster Linie (sonst entpuppte sich Negri hier ja auch als reiner Idealist), sondern praktisch. Die Analyse der Arbeit erkennt die praktische Kritik an der Arbeit im Alltag, aber für sich kann sie nichts „unterbrechen“.

¹⁰ Eine Zentralthese des italienischen Operaismus: die kapitalistischen Produktionsverhältnisse verändern ihre Form dann, wenn die Arbeitenden, die „Arbeiterklasse“, durch ihren Widerstand eine Veränderung erzwingen: der tendentielle Fall der Profitrate wird demnach nicht vorrangig durch innerkapitalistische Konkurrenz bewirkt, sondern vorrangig durch den (alltäglichen, nicht unbedingt organisierten) Widerstand der Arbeitenden, eben durch die Kritik der Arbeit. Diese These ist - logischerweise - äußerst umstritten, denn sie läßt sich nicht nachprüfen.

¹¹ Innerhalb der Wertform gibt es also einen „Antagonismus“. Zwar konstituiert die (verallgemeinerte) Arbeiterklasse die Gesellschaft des Kapitals, aber da es nicht die wahre, sondern eine verworrene Konstitution ist, gibt es innerhalb der Konstitution Momente, die zur adäquaten Konstitution drängen; sie äußern sich als Kritik der Arbeit - oder auch nicht, so wie es auch bei Spinoza keine Notwendigkeit adäquater Erkenntnis gibt. Negri redet keinem notwendigen Fortschritt hin zur Revolution das Wort; dennoch beharrt er, im Gegensatz zu R. Kurz, darauf, daß die Arbeiterklasse, obzwar variables Kapital, auch noch etwas anderes als Kapital ist, nämlich antagonistische Subjektivität. Die Totalität des Kapitals, also eine ausweglose Situation, ist für Negri eine Illusion, die aus zu weit getriebener Dialektisierung der Gesellschaft entspringt (Konstitution hingegen funktioniert nicht dialektisch, steht dahinter - Negri stellt Spinoza auf die Füße, nicht Hegel, den er höhnisch beiseite schiebt).

¹² Wieder: die Wertform, also auch die je bestehende kapitalistische Gesellschaft, ist das Resultat von Kämpfen. „Es bedarf sozusagen eines ‘äusseren’ Schocks, eines Krieges oder einer Gesellschaftskrise, um die Bedingungen zu schaffen, unter denen Produktions- und Konsumtionssysteme angewendet werden können, die in *Routinezeiten*, in denen soziale und politische Kompromisse leicht zu erreichen sind, nicht zur Anwendung kämen“ (Marazzi 1998, 19). Die siebziger Jahre, fährt Marazzi dort fort, waren eine solche Ausnahme-situation aufgrund der sozialen Kämpfe von 1968, und daraufhin änderten sich Produktions- und Konsumtionssysteme. Marx sagte es noch prägnanter: „Die Maschinen kommen dahin, wo die Arbeiter streiken“ (MEW 26.1, zit. n. ebd., 41). - Wie ein Antagonismus „gelöst“ wird, bleibt vorerst Negris Geheimnis.

¹³ Spinoza benutzt den (lateinischen) Begriff „multitudo“ (Vielheit, Menge), um eine unfreie Menge oder Masse von einer freien „Vielheit“ zu unterscheiden. „Freilich ist zu beachten, daß ich unter einem Staat, von dem ich gesagt habe, daß er zu dem genannten Zweck eingerichtet ist, einen solchen verstehe, den eine freie Menge eingerichtet hat (...) Eine freie Menge wird nämlich mehr von Hoffnung als von Furcht, eine unterworfenen hingegen mehr von Furcht als von Hoffnung geleitet; jene ist darauf aus, das Leben zu gestalten, diese nur, dem Tod zu entrinnen; jene, sage ich, ist darauf aus, eigenständig zu leben, diese wird gezwungen, dem Sieger untertan zu sein; diese heißt deshalb versklavt, jene frei“ (Spinoza 1994b, 65f). Die Vielheit hat die Macht zur Konstitution einer freien Gesellschaft; sie ist die selbstbestimmte Gesellschaft, wohingegen „Masse“ eine fremdbestimmte, atomisierte Gesellschaft meint. „Darum ist derjenige Staat am freiesten, dessen Gesetze sich auf die gesunde Vernunft gründen; denn in ihm kann jeder, wenn er will, frei sein, d.h. mit ganzem Herzen nach der Leitung der Vernunft leben“ (Spinoza 1994a, 239).

¹⁴ Da die Wertform eine Funktion des Antagonismus ist, kann sie die Arbeiterklasse nicht vom Widerstand abhalten, oder anders: auch gewerkschaftliche Lohnkämpfe sind Ausdruck antagonistischer Bewegungen und Beziehungen und nicht, wie R. Kurz es ausdrücken würde, Ausdruck der „Verhausschweinung der Arbeiterbewegung“. Die Produktionsverhältnisse können die Subjektivität der ihr Unterworfenen nicht vollständig verhindern bzw. ausschalten; es gibt immer nicht-subsumierte Reste (auf die auch R. Kurz hofft).

¹⁵ Vgl. MEW 23, 70ff.

¹⁶ „Das Arbeitsprodukt ist in allen gesellschaftlichen Zuständen Gebrauchsgegenstand, aber nur eine historisch bestimmte Entwicklungsepoche, welche die in der Produktion eines Gebrauchsdinges verausgabte Arbeit als seine ‘gegenständliche’ Eigenschaft darstellt, d.h. als seinen Wert, verwandelt das Arbeitsprodukt in Ware. Es folgt daher, daß die einfache Wertform der Ware zugleich die einfache Warenform des Arbeitsprodukts ist, daß also auch die Entwicklung der Warenform mit der Entwicklung der Wertform zusammenfällt“ (MEW 23, 76).

¹⁷ „Es wird offenbar, daß nicht der Austausch die Wertgröße der Ware, sondern umgekehrt die Wertgröße der Ware ihre Austauschverhältnisse reguliert“ (MEW 23, 78).

¹⁸ Damit ist Geld als allgemeines Äquivalent gemeint.

¹⁹ „Es ist nur das bestimmte gesellschaftliche Verhältnis der Menschen selbst, welches hier für sie die phantasmagorische Form eines Verhältnisses von Dingen annimmt“ (MEW 23, 86).

²⁰ In der Warenanalyse legt Marx also logisch auseinander, was zeitlich zugleich abläuft, denn im Kapitalismus gibt es ja keine einfache Wertform mehr.

²¹ Da im Hier und Jetzt die Punkte 1-7 zugleich geschehen - eine Ware unterliegt nicht erst der einfachen Wertform und wird dann gegen Geld getauscht -, muß eine Analyse auch historisch vorgehen, wenn sie die einzelnen Stufen für sich verstehen will.

22 Arbeit?

23 Der Wille zum Tausch? - oder der Wille zur Konstitution?

24 Eine nicht-deterministische Entwicklung zum Kapitalismus?

25 Im dritten Teil des Kapitals geht es um den Arbeitstag, im vierten um die Manufaktur und die Entwicklung hin zur großen Industrie.. „Erst im Resultat all seiner spezifischen Bestimmungen soll: nicht begriffen, sondern *gezeigt* worden sein, was es bedeutet, in einer kapitalistischen Gesellschaft zu leben“ (ISF 2000, 97).

26 Also das tatsächliche Sein, nicht das gesellschaftliche Verhältnis als phantasmagorische Form eines Verhältnisses von Dingen, das nicht durchschaut wird. Marx betreibt also im Kapital keine Theorie, sondern versucht sich an einer (wahren) Beschreibung des Status quo.

27 Negri sagt also, daß die Analyse der Wertform bei Marx spinozistisch aufgeladen ist: die Warenanalyse bewegt sich zwischen Logik (Definition) und Geschichte (Kontingenz) hin und her, und erst die Erkenntnis der kapitalistischen Wertform konstituiert die Möglichkeit zur Überwindung des Kapitalismus.

28 Negri meint also, Marx hätte der historischen Analyse seine logische Definition des Wertmaßes aufgezwungen, so daß die von Marx geschilderte Entwicklung zum Kapitalismus merkwürdig blaß aussieht; die Geschichte sei von einem „Gesetz“ bestimmt (hegelianische Überreste, würde Negri wohl sagen), nicht von der Aktivität konkreter Menschen. - Da ist was dran. Marxens Fixierung auf Lohnarbeit als notwendiges Durchgangsstadium zum Kommunismus hinderte ihn z.B. an praktischer Solidarität mit jenen Klassensegmenten, die sich gegen ihre Unterwerfung unter Lohnverhältnis wehrten; mit Thompsons moralischer Ökonomie, seinen Hungerrevolten und den Ludditen konnte Marx gar nix anfangen (so wenig wie mit den Anarchisten, mit Bakunin oder seinem Schwiegersohn Lafargue). Es ist die geheime Gleichsetzung von Proletariat und Weltgeist, also eine unreflektierte Hegelsche Denkfigur, die bei Marx herumspukt und ihn über die zahllosen Vergessenen und Getöteten der Vergangenheit hinweggehen läßt, da erst dann, wenn der Weltgeist zu sich gekommen ist, die Revolution möglich wäre. Negri hingegen will zeigen, daß mit Spinoza (gegen Hegel) die Revolution jederzeit möglich ist und nur vom „Willen“ zur Konstitution abhängt. Das wäre ein Ausstieg aus der (Vor-)Geschichte, der „quer“ zu dieser verläuft, ähnlich wie Benjamins Erlösungskonzept, auf das sich Negri positiv bezieht (vgl. Negri/Hardt 2000, 377).

29 Wenn Geschichte Naturgeschichte wäre, wäre der Kapitalismus (und der Faschismus?) unser Schicksal (gewesen), ein unausweichliches Fatum, in dem jeder Widerstand bloß die Hegelsche Rolle der List der Geschichte spielte und spielt. Aufbegehren wäre sinnlos, da niemand gegen das Schicksal aufbegehren kann.

30 Abstrakte Arbeit bestimmt also - nach Negri - im Postfordismus nicht mehr den (objektiven) Wert von Waren.

31 „Kolossal zeigt sich die Wirkung der einfachen Kooperation in den Riesenwerken der alten Asiaten, Ägypter, Etrusker usw.“ (MEW 23, 353).

32 Das formulierte ursprünglich Rosa Luxemburg. Damit die Reproduktion des Kapitals auf erweiterter Stufenleiter funktioniert, braucht das Kapital nicht-kapitalistische Kolonien, die (zuerst) nur formal unter das Kapitalverhältnis subsumiert werden. Dieser Ansatz wurde später verallgemeinert: unbezahlte Arbeit (Subsistenz, Hausfrauenarbeit), Sklaven- und Kinderarbeit - alles „Überreste“ - werden der kapitalistischen Verwertung unterworfen, obwohl bei diesen Arbeitsformen die Arbeitskraft nicht frei auf dem Weltmarkt verkauft wird. Das Weltsystem von Wallerstein beruht auf solchen „Ungleichzeitigkeiten“: im Kern kapitalistische Zentren, umgeben von einer kapitalistischen Peripherie, und ganz außen die kaum kapitalisierte Peripherie. Aus dieser quasigeographischen Theorie wurde die Theorie des „ungleichen Tausches“ zwischen Metropolen und Trikont entwickelt.

33 Die Produktivität der Gesellschaft konstituiert also nicht über Geld vermittelt, sondern direkt die Produktionsverhältnisse; die Produktivität selbst ist das Maß der Wertform geworden - nur kann sie gar nicht gemessen werden.

34 „Das System selbst ist die Form, in der sich die Totalität der gesellschaftlichen Realität entäußert, und die Logik der Produktivkräfte ist vor diesem Hintergrund nichts anderes als die Logik des Systems“ (Wenzel 1996, 198).

35 Produktion wird hier allgemein verstanden, nicht als Produktion von Mehrwert, sondern als Produktion von irgend etwas. So gesehen, geht es hier um so gut wie alle (Erwachsenen).

36 Der Reichtum einer Gesellschaft beruht demnach auf allen Fähigkeiten ihrer Mitglieder, die irgendwie zur Produktion oder Reproduktion eingesetzt werden, nicht im Wert produzierter Waren oder ihrer Äquivalenzform. Das scheint in der postfordistischen Debatte schon fast ein Gemeinplatz zu sein: Wissen ist Macht, nicht Kapital. Marxistischer: das fixe Kapital und das variable Kapital werden ununterscheidbar, wenn menschliches Wissen, menschliche Fähigkeiten zur Basis jeder Produktion werden. Zwar gibt es weiterhin fixes Kapital - Maschinen - und variables - Lohn -, aber bei der „immateriellen“ Arbeit, wo es auf subjektive Fähigkeiten ankommt, investiert das Kapital sozusagen in die Arbeiter, es bezahlt sie nicht mehr: „Das neue fixe Kapital (die neue Maschine, die lebendige Arbeit kommandiert und den Arbeiter produzieren lässt) büsst seine herkömmlichen Merkmale als Arbeitswerkzeug ein, das sich identifizieren und lokalisieren lässt, um sich tendenziell immer mehr in den Arbeitnehmer selbst zu verlagern, in seinen Kopf und seine Seele“ (Marazzi 1998, 78) - (daher gibt es innerhalb der High-Tech- und Internetfirmen eine ähnliche Entwicklung wie im Fussball: die Ablössummen werden immer höher).

37 Das hieße, die Vergesellschaftung der Subjekte selbst wird zur Produktivkraft - aber nicht wie in der Fabrik oder in der Manufaktur, wo die Subjekte „von oben“ vergesellschaftet werden, denn Kommunikation kann nicht kontrolliert oder fixiert werden wie der

Arbeitstag durch eine Stechuhr; niemand kann Kommunikation messen, auch wenn die Überwachung individueller Computerarbeitsplätze spürbare Fortschritte macht.

³⁸ Also: ohne Kommunikation läuft gar nichts mehr. Das klingt gar nicht so revolutionär, aber man muß sich vergegenwärtigen, daß in der tayloristischen Fabrik noch jede Kommunikation der arbeitenden Subjekte untereinander strengstens verboten war.

³⁹ Alles kann also irgendwie in der Produktion verwurstet werden: Emotionalität, Wissen, Empathie. Was einst, da es als „weiblich“ konnotiert war, in der männlichen Domäne der Produktion nichts zu suchen hatte, wird also jetzt auch unters Kapitalverhältnis subsumiert. Negativ ausgedrückt: weite Teile der Lohnarbeit werden „hausfrauisiert“, und es paßt ins logische Bild, daß dabei die Löhne sinken, von ein paar Spezialisten an der Spitze der Arbeitspyramide einmal abgesehen. Die „männliche“ Seite der Kommunikation - formal-logische Sprachen - werden der anderen Seite der Kommunikation umstandslos zugeschlagen; die einzige Ausnahme sind (bisher) jene, die diese Sprachen „erfinden“. Dieser Prozess schlägt sich in massiven Lohnsenkungen nieder, die die Rolle der patriarchalen Familie, besser: des männlichen „Haushaltvorstandes“, beschneiden: „In Amerika verdienen 32 Prozent aller Männer im Alter von 25 bis 34 Jahren nicht genug, um mit ihrer vierköpfigen Familie oberhalb der Armutsgrenze zu bleiben“ (Thurow 2000, 49), worunter im Endeffekt natürlich die (Ehe)Frauen leiden: sie müssen arbeiten gehen, und die Ehemänner lassen verstärkt ihre Ehefrau im Stich.

⁴⁰ Es gibt keine nicht-kapitalistischen Rückzugsorte mehr: weder die Familie, noch die Freizeit, noch die Einsamkeit eines Alpenberges oder einer Kirche. Alles, was man tut, ist kapitalistisch durchstrukturiert - eben das heißt ja reelle Subsumtion. Oder anders: es ist nicht mehr ganz einfach, zwischen Arbeit und Freizeit zu unterscheiden.

⁴¹ Negri meint, man könne nicht mehr bestimmen, wann physische oder psychische Verausgabung von Menschen (Lohn- oder produktive) Arbeit genannt werden kann.

⁴² Ebensowenig kann man mehr bestimmen, wo Arbeitskraft (fremdbestimmt) verausgabt wird, wenn die Zentralität der Fabrik verschwunden ist.

⁴³ Die Differenz zwischen Arbeits- und Freizeit ist unerheblich geworden. Es gibt nichts Privates mehr - oder alles ist privat geworden: jedenfalls hat der Begriff des Privaten - als Gegenteil zur öffentlichen Sphäre der Produktion, der Politik und der Zirkulation - seine Bedeutung eingebüßt.

⁴⁴ Wenn alles reell unters Kapital subsumiert ist, kann also abstrakte Arbeit bzw. die in ihr verausgabte Arbeitszeit nicht mehr gemessen werden, da alles abstrakt geworden ist (vom Tausch überwuchert wurde). Um etwas zu messen, braucht man ein äußeres Maß, das ans zu messende Objekt wie ein Lineal „angelegt“ wird. Das Geld, eine Nicht-Ware, war früher dieses „Außerhalb“; es war das Tauschmittel, wurde selbst aber nur in Krisenzeiten getauscht. Ohne Geld als Wertmaß, als Wertform wird aber abstrakte Arbeit unmeßbar, und man kann nicht einmal mehr sagen, wo überhaupt noch abstrakte Arbeit verausgabt wird und wo nicht - meint jedenfalls Negri.

⁴⁵ Arbeit: wohl auch ein spinozistischer Begriff - Arbeit ist jede Tätigkeit, die zur Konstitution einer Gesellschaft führt, so wie *jeder* Mensch sich etwas vorstellt. Im kritischen und positiven Sinne wäre Arbeit die Produktion des ontologisch Wahren.

⁴⁶ „Natürlich ist es Unsinn, wenn von einer ‘immateriellen Arbeit’ die Rede ist. Die Arbeit ist immer materiell! Wir sprechen aber von ‘immaterieller Arbeit’, um zu sagen, daß es sich nicht mehr um Arbeit auf der Basis eines rein physischen Verhältnisses in der vom Kapital beherrschten Organisation der Arbeitskraft handelt“ (Negri 1996, 97). Haug (2000a, 151) meint dazu: „Wenn es also ‘immaterielle Arbeit’ nicht geben kann, warum dann darüber reden? Es verhält sich hiermit wie bei einem anderen falschen Begriff, dem der ‘unbezahlten Arbeit’, den selbst Marx verwendet, weil er nun einmal ‘populärer Ausdruck’ für Mehrarbeit im Verhältnis zur notwendigen Arbeit sei. Spontan stellt man sich darunter etwas vor, was einen handfesten Wahrheitskern hat: ist es bei der ‘unbezahlten Arbeit’ die Ausbeutung fremder Arbeitskraft, so bei der ‘immateriellen Arbeit’ die mehr geahnte als klar gedachte Umwälzung gesellschaftlicher Arbeitsteilung des typischen Tätigkeitsprofils und der ‘organischen Zusammensetzung der Gesamtarbeit’ unter Bedingungen der Computerisierung“. Soziologisch ausgedrückt: Arbeit „wird in ihrem Kern zur Informationsarbeit und zur informationsvermittelten Schnittstellenarbeit. Im Zuge dieses Informatisierungsprozesses wird das Abstraktionsniveau des Arbeitsgegenstands zunehmend höher; Arbeitshandeln und Wahrnehmung entfernen sich zunehmend von der stofflich-energetischen Ebene der Produktionsprozesse - und zwar in unterschiedlichen Graden als Informationsarbeit und als ‘Schnittstellenarbeit’. Die Kopplung der Informationsebene an die stofflich-energetische Ebene wird mit zunehmender Durchgängigkeit des Informationsraums immer fragiler“ (Boes 1996, 162).

⁴⁷ Immaterielle oder kreative Arbeit ist abstrakt, da sie Allgemeinbegriffe manipuliert, die durch Abstraktion aus dem einzig Wahren, den unendlich vielfältigen Individuen, gewonnen werden. Der Arbeiter am Fließband manipuliert sozusagen materialisierte Allgemeinbegriffe: was er bearbeitet, bleibt sich immer gleich. Der Computerarbeiter hingegen manipuliert allgemeine und abstrakte Symbole, die aber in der Regel etwas Individuelles symbolisieren (dazu sind sie jedenfalls da). Diese Serie der Arbeit - konkrete Produktion, Serienfertigung, Manipulation abstrakter Symbole im Einzelfall - ähnelt dem Dreischritt in Spinozas *Ethik* in bezug auf Erkenntnis: imaginäre, adäquate und intuitive Erkenntnis. - Aber immaterielle oder Informationsarbeit erweist sich auch „in einem neuen, über die bisherigen Veränderungen der lebendigen Arbeit in diesem Jahrhundert hinausgehenden inhaltlichen Sinn als *abstrakte* Arbeit; sie ist abstrakte Arbeit nicht mehr nur ihrem Formcharakter nach, als Resultat ihrer formellen Unterordnung unter die kapitalistische Produktionsweise, sondern wird auch inhaltlich abstrakt als Ergebnis der Realabstraktion im konkreten Arbeitsprozeß“ (Schmiede 1996, 44). Ähnlich drückt es Boes (1996, 164) aus: „Arbeit wird somit mit zunehmender Dominanz der informatorischen Vermittlungsebene vollständig unter die basale Programmierung der Wertverwertung subsumiert“, vollends pessimistisch: „Die Tätigkeit des Subjekts im Arbeitsprozeß wird zu

rein objektiver, doppelt abstrakter Arbeit, sowohl formal, als auch inhaltlich. Die Menschen werden vollends zu Bedienten großer und hochkomplexer Systeme, gewissermaßen zu virtuellen Zahnrädern im formalen Getriebe“ (Wenzel 1996, 198).

⁴⁸ Negri scheint hier darauf anzuspielen, daß das Wesen des Werte, seine Substanz - also Arbeit ohne weitere Bestimmung - der Wertform inzwischen untergeordnet ist. Ob sich der Wert in Gold, Geld, Muscheln oder der Produktivität der ganzen Gesellschaft ausdrückt, ist gleichgültig, wenn man die Funktion des akkumulierten Gesamtwertes hinsichtlich der wahren Konstitution der Gesellschaft im Auge hat.

⁴⁹ Das ist eine Umschreibung von Spinozas Begriff der adäquaten Erkenntnis: „Was allen Dingen gemein und was gleichermaßen im Teil wie im Ganzen ist, läßt sich nur adäquat begreifen“ (Spinoza 1994, Teil II, LS 38). Aber „diese Gattung des Erkennens schreitet von der adäquaten Idee der formalen Wesenheit einiger Attribute Gottes fort zu der adäquaten Erkenntnis der Wesenheit der Dinge“ (ebd., Teil II, Anm. 2 zu LS 40). Um die Wahrheit des nicht bloß formal Wahren zu erkennen, also die wahre Natur des Einzeldings, muß man zum „anschauenden Wissen“ fortschreiten, das aber, nach Negri, mit der Konstitution des Kommunismus zusammenfiel. Hier und jetzt im Spätkapitalismus ist das Abstrakte, also die adäquate Erkenntnis, wahrer als das Einzelne, das nur durch das Vorstellungsvermögen nicht einmal erkannt, sondern eben nur vorgestellt wird. In Begriffen der politischen Ökonomie: das Kapital ist (noch) wahrer als der einzelne Arbeiter, jedenfalls auf der Stufe der realen Subsumtion. Auf der individuellen Ebene geht es ebenfalls mehr um abstrakte Fähigkeiten. „Worin bestehen die wichtigen Eigenschaften, die heute von Lohnarbeitern verlangt werden? Empirische Untersuchungen legen folgendes nahe: ständige Mobilität, die Fähigkeit, mit äußerst schnellen Veränderungen Schritt zu halten, äußerste Anpassungsfähigkeit, die Flexibilität, sich unter jedem Set von Regeln zu bewähren, die Begabung für banale und allumfassende linguistische Interaktionen, die Beherrschung von Informationsflüssen, und die Fähigkeit, zwischen begrenzten Alternativen entscheiden zu können“ (Virno 1996, 14).

⁵⁰ Das ist schon länger klar: Kulturindustrie, Freizeitindustrie, Selbstausbeutung, Arbeitslosigkeit sind auch gesellschaftliche Terrains der Ausbeutung, ohne daß unbedingt abstrakte Arbeit dort im Vordergrund stünde.

⁵¹ Das ist bei R. Kurz ein großes Problem: wenn Arbeit oder die Arbeiterklasse auf bloße Momente des Kapitals, also auf reines variables Kapital, reduziert werden, verflüchtigt sich auch der Begriff der Ausbeutung, der einen Gegensatz impliziert. Wenn alle, in ihrer je spezifischen Funktion, dem Kapital (oder dem Weltgeist, je nachdem) dienen bzw. es sind, hat niemand die Wahl: und dann von Ausbeutung zu sprechen, wäre so absurd, wie von der Ausbeutung der Antilope durch den Löwen zu sprechen - deshalb wirft Negri Marx auch vor, er überschreite manchmal die Grenze zur Konstruktion einer *Naturgeschichte*.

⁵² Überdeterminiert heißt, daß die Hierarchien und Kontrollen innerhalb des Arbeitsprozesses auf die gesamte Gesellschaft ausstrahlen. Was jemand macht, wenn er nichts Konkretes produziert, ist für das Kapital eigentlich gleich; dennoch bestimmt die kapitalistische Vergesellschaftung (immer mehr) jede Form des Lebens. (Vereine z.B. sind dem demokratisch-kapitalistischen Kommando nachempfunden, und selbst freie Zusammenschlüsse von Individuen tendieren dazu, Vereins- und Leistungsstrukturen zu reproduzieren, die die kapitalistische Gesellschaft vorgibt). - Politik ist für Negri also nicht auf das beschränkt, was Politiker den Regierten als Politik verkaufen; Politik wäre eher zu verstehen als die Gesamtheit aller Rahmenbedingungen, die die kapitalistische Produktion absichern und sicherstellen.

⁵³ Was sofort einsichtig wird, wenn man sich ein wenig in der Geschichte umtut: wäre das Kapital je auf sich allein beschränkt, Ausbeutung also eine streng ökonomische Kategorie gewesen, gäbe es kein Kapital.

⁵⁴ Negri behauptet also, daß heutzutage die Ökonomie dem Politischen untergeordnet ist. Ohne politische „Matrizen und Begrenzungen“ gäbe es keinen Kapitalismus mehr, heißt das wohl, wobei Negri natürlich keinesfalls so naiv ist und behaupten würde, Staat und Politik wären Synonyme. Nein, er meint wohl, das Kapital selbst sei politisch geworden, wodurch staatliche Funktionen gerade an Bedeutung verlören. Daß dennoch so getan wird, als wären Kapital und Politik zweierlei, als hätten Außenminister und Vorstandschefs unterschiedliche Aufgaben: das ist die Mystifikation, von der Negri spricht. (In seinem neuen Buch [Hardt/Negri 2000] vertieft er diesen Gedanken. Dort steht, Globalisierung wäre sozusagen die Politisierung des internationalen Kapitals, das dort „Imperium“ [empire] heißt). In der Tat verliert der Staat einige wichtige Funktionen: Steuererhebung, Währungskontrolle, Sicherung von Vollbeschäftigung, Privatisierung sind nur einige Stichworte; dafür wird ihm immer mehr die Rolle eines lokalen Organs zur Organisation von Sicherheit übertragen.

⁵⁵ Im Postfordismus überläßt das Kapital also die Produktion sozusagen sich selbst und eignet sich nur die fertigen Produkte an. Das Bestand der Traum von Taylor in der vollkommenen Kontrolle des Arbeitsprozesses, so geht das Kapital heute dazu über, den konkreten Arbeitsprozess zu entreglementieren und sich allein das Produkt zu sichern. - Die „Politisierung des Kapitals“ entsteht und resultiert aus der Entwicklung der Produktivkräfte. In dem Augenblick, in dem der Computer in den Produktionsprozess eintritt, stecken die Verwalter des Kapitals in einem Dilemma: Wird Computer- oder immaterielle Arbeit tayloristisch kontrolliert (indem die Arbeiter über ein Terminal bloß einen sehr eingeschränkten Zugang zu einem Großrechner haben), versandet der mögliche Anstieg der Produktivität schnell, das Kapital verschenkt etwas. „Damit diese Systeme [neue Technologien] funktionieren können, muß es den Arbeitenden überlassen bleiben, die Sinnstrukturen des Arbeitsprozesses im Informationsraum zu rekonstruieren“ (Boes 1996, 173), das heißt: sie kriegen PCs mit Zugriff auf mehr oder minder die ganze Welt, der PC wird zum persönlichen Werkzeug (welche Schwierigkeiten das nach sich zieht, zeigt sich schon allein daran, daß Computerspiele während der Arbeitszeit für alle Manager ein gravierendes Problem darstel-

len). Negri verallgemeinert diese Entwicklung, indem er dieses Dilemma mit einer anderen Entwicklung verschmilzt: der Entstehung von Netzwerkmultis ohne eigene Produktionsstätten. In der Tat zieht sich bei diesen beiden Entwicklungen das Kapital aus dem konkreten Produktionsprozess zurück und schöpft nur noch das Produkt ab. Ob die Ausweitung der prekären Arbeit, in den Metropolen und weltweit, ebenfalls diesem Muster scheint, ist jedoch stark zu bezweifeln und ziemlich offen; zunächst scheint sich Negri nur auf eine Arbeiteraristokratie zu beziehen, die hochqualifiziert ist.

⁵⁶ „Da die transklassische Maschine ein formales System verkörpert und keine Darstellung eines materiellen Vorgangs ist, hat sie sich von den Bedingungen des Materials weitgehend 'emanzipiert'. Als Grenzen bleiben lediglich die Geschwindigkeit und die Endlichkeit des Speichervermögens. Mit anderen Worten, von der letztgenannten Einschränkung abgesehen, sind die Möglichkeiten des Computers identisch mit denen der zweiwertigen Logik. Folglich können auch Prozesse materialisiert werden, die bisher keine materielle Entsprechungen hatten, z.B. Phantasien“ (Holling/Kempin 1989, 112). - Dennoch sind Computer keine Verkörperungen von deleuzianischen Wunschmaschinen, sondern so in das System der Ordnung eingepaßt, daß ihr Potential für ein freies Leben gerade nicht und nicht einmal annähernd ausgeschöpft wird. Negri denkt den ganzen sozialen Prozess analog zum PC: soziale Kooperation wäre längst frei, wenn sie vom Kommando befreit wäre, denn anders als der Computer, der (noch) durch zweiwertige Logik beschränkt wird (Quantencomputer warten schon auf ihren Einsatz!), unterliegt sie keinerlei immanenten Grenzen - meint jedenfalls Negri.

⁵⁷ Da die soziale Kooperation heutzutage eigentlich schon „frei“ ist, so Negri, bleibt dem Kapital nur, sie „von außen“ zu kontrollieren, eben: sie zu kommandieren. Negri *muß* das „Sein“, also die soziale Kooperation, bereits als potentiell frei nicht bloß behaupten, sondern materialistisch nachzeichnen, da sonst das Bewußtsein dieser Potentialität weder dialektisch noch spinozistisch sich seiner selbst bewußt sein könnte. - Hier prallen Welten aufeinander. Negri lehnt die Totalität des Kapitals von vornherein ab (sonst gäbe es ja keinen Antagonismus) und behauptet darüber hinaus, daß Befreiung jederzeit möglich wäre, aber gerade heute die Entwicklung der Produktivkräfte bloß zu einer Totalität des Kommandos geführt habe, „unter“ dem sich sein Gegenteil entwickelt. Die kritische Theorie (z.B.) hingegen versteht den Prozess der realen Subsumtion als Übergreifen der Totalität des Kapitals auf die ganze Gesellschaft, bis beide (Begriffe) nicht mehr zu unterscheiden sind.

⁵⁸ „Es ist der Zunahme der Arbeit, die außerhalb des Lohn- bzw. Vertragsverhältnisses geleistet wird, zuzuschreiben, dass heute kontinuierlich Produktionssteigerungen möglich sind, wobei damit die Komprimierung der lebendigen sozialen Arbeit verbunden ist“ (Marazzi 1999, 127).

⁵⁹ Antonio Negri: *Politics of Subversion*. Cambridge (Polity Press) 1989.

⁶⁰ In der Manufaktur werden Arbeiter ohne Ausbildung durchs „Kapital“ für die Produktion eingespannt; und während der ersten Phase der industriellen Revolution bis 1848 vegetierte die Arbeiterklasse im Elend, weil es nur um billige Arbeit ging (Frauen und Kinder mußten arbeiten, was in Engels' berühmten Buch ausführlich geschildert wird), aber nach 1848 gibt es immer mehr Arbeiter, die nur die Fabrik kennen, in ihr ausgebildet wurden und auf ihre Qualifikation stolz sind (- daher: „professionelle Arbeiter“). Bis zum Ford wurden Autos noch in Handarbeit produziert ...

⁶¹ Die Arbeiterklasse verdient zu wenig, um die hergestellten Produkte, also die allermeisten Waren, selber konsumieren zu können. Also hängt die Nachfrage von den Reichen ab - und von der Ausweitung der Produktion selbst. Man baut so lange Eisenbahnen, bis es ein funktionierendes Eisenbahnnetz gibt; Autos kaufen aber nur Reiche. Bloß billige Klamotten sind schon Massenware. Das heißt: wenn die Produktion von Produktionsmitteln auf weniger Nachfrage stößt, gibt es eine Krise, die gleich weitere Kreise zieht, da kein gegenläufiger Privatkonsum existiert.

⁶² In anderen Worten: Gewerkschaften und linke Parteien sind nach Negri der adäquate Ausdruck des Kapitalismus bis 1914, obwohl ihre wichtige und geschichtsträchtige Rolle erst zu Beginn der nächsten Phase.

⁶³ Das Paradigma der Produktion bis 1968 ist also das Fließband. Der Arbeitsprozess wird tayloristisch zerlegt, und um die einzelnen Minimalhandgriffe ausführen zu können, braucht man über den Produktionsprozess nicht mehr das geringste zu wissen. Lenin war von dieser Arbeitsorganisation schwer begeistert: „Man muß in Rußland das Studium des Taylorsystems, die Unterweisung darin, seine systematische Erprobung und Ausweitung in Angriff nehmen“ (zit. n. R. Kurz 1999, 403).

⁶⁴ Er weiß also nichts mehr über die Produktion, was auch heißt, daß er fachlich nicht mehr ausgebildet werden muß. Das Phänomen der „Gastarbeiter“ in der BRD oder die Migration von Süditalien in die norditalienischen Fabriken ist nur vor diesem Hintergrund verständlich. - Natürlich hat Negri seine Begriffe ebenfalls aus den norditalienischen Arbeitskämpfen gewonnen.

⁶⁵ Also ganz banal: im Fordismus gibt es relativ hohe Löhne, damit Konsum auf hohem Lohnniveau möglich ist - das Kapital schießt Lohn vor, der dann verkonsumiert werden „muß“. Das funktionierte so gut, daß erstens immer höhere Löhne verlangt wurden und zweitens immer mehr auf Pump konsumiert wurde - kein Wunder, ist doch sinnentleerte Fließbandarbeit wirklich nur für viel Geld zu ertragen (Ford zahlte nicht nur Höchstlöhne, damit seine Arbeiter Fords kaufen konnten, sondern auch, damit sie überhaupt in seinen Fabriken blieben; nicht wenige zogen mickrige Löhne bei „besserer“ Arbeit vor).

⁶⁶ Der Sozialstaat, der jetzt dereguliert wird, entstand in seiner endgültigen Form im Fordismus; der Staat verteilte Gelder, um Konsum und Nachfrage anzukurbeln. Sowohl die Nazis als auch der *New Deal* griffen bereits auf staatliche Arbeitsprogramme zurück, um nach der Weltwirtschaftskrise für neue Nachfrage zu sorgen; diskutiert wurden solche Programme schon in der Weimarer Republik. Zum Standard wurde der - verwässerte - Keynesianismus aber erst gegen Ende dieses Zyklus, in den sechziger Jahren.

67 Stachanov war ein russischer Irrer, der die vorgeschriebene Arbeitsnorm so sehr übererfüllte und übertraf, daß er für alle Zeiten berühmt und von Stalin geehrt wurde.

68 Die leninistische Kaderpartei wird also verworfen; es geht nicht mehr darum, daß die - eine - Partei die Macht ergreift.

69 Das ist der Zentralbegriff des italienischen Operaismus, der von Negri umstandslos auf alle Metropolen angewendet und verallgemeinert wird.

70 Ab einem gewissen Zeitpunkt kann die Arbeit nicht mehr abstrakter werden. Wenn sie, wie am Fließband, vollständig sinnentleert und zerlegt ist, und wenn sie, wie in Italien '68, zum Angriffsziel des Arbeiterwiderstands wird, muß das Kapital sich was Neues einfallen lassen.

71 Das wird in jedem Buch über Globalisierung festgestellt: die alte Industriearbeiterschaft verliert massiv an Bedeutung. - Wie Manuel Castells (vgl. 1996, 13ff), der inzwischen Kultstatus besitzt, geht Negri davon aus, daß in den siebziger Jahren eine neue Produktionsweise entstand, die „Informationsgesellschaft“, wie Soziologen sie popularisiert nennen. Im Gegensatz zu Castells trennt Negri aber nicht den Kapitalismus von der „Informationsgesellschaft“ ab, sondern betrachtet sie als neue Stufe der kapitalistischen Entwicklung (Castells hingegen periodisiert so: erst agrarische, dann industrielle und schließlich Informationsgesellschaften).

72 „Der Nicht-Ort der Arbeitskraft ist somit negativ definiert: durch die Auflösung der Separation, die zwischen den Formen der Realisation des Kapitals existierte - die separaten Formen, die die klassische Ökonomie erkannt hatte. Der Nicht-Ort kann positiv definiert werden sowohl durch die Intensität der Mobilisierung wie durch die Beschaffenheit der biopolitischen Zusammensetzung der Arbeitskraft“ (Negri 2000, 252). Der „soziale Arbeiter“ befindet sich an einem Nicht-Ort, jedenfalls in bezug auf das Kapital, weil das Kapital sich, wie erwähnt, um den Produktionsprozess selbst gar nicht mehr so richtig kümmert. „Die Unterordnung dieser Art Kooperation und die Subsumtion des ‘Gebrauchswertes’ dieser Fähigkeiten unter die Logik kapitalistischer Verwertung berührt nicht die Autonomie der Konstitution und Bedeutung immaterieller Arbeit“ (Lazzarato 1998, 60).

73 „Nicht mehr *erzeugt* das Angebot die eigene Nachfrage, sondern die Nachfrage *erzeugt* das eigene Angebot. Die Schlüsselstellung der Nachfrage in der Bestimmung der Produktionszeiten und -weisen zwingt dazu, fortan alle in der herkömmlichen Wirtschaftstheorie üblichen Ursache-Wirkungs-Beziehungen ‘rückwärts’ zu lesen“ (Marazzi 1998, 106).

74 Aus einem vielfältigen Warenangebot wählt man, was zu einem paßt: im Konsum reproduziert sich nicht mehr der Arbeiter, sondern im Konsum produziert sich eine Identität, die auf dem Markt der Möglichkeiten vorgegeben wird.

75 Die Liberalisierung der Finanzmärkte führte weltweit zur Dominanz von nicht investiertem Kapital, das auf den Finanzmärkten höhere Renditen erzielt als in der Produktion. Der Kapitalverkehr kann nicht mehr national reguliert werden, sondern nur noch „imperial“, und diese imperiale Schiene bevorzugen alle Multis (die sie eigentlich gebaut haben). - Faktisch orientiert sich produktives Kapital inzwischen an den Renditen, die auf dem Finanzsektor möglich sind. Das gleiche gilt für die Politik: „Die leichten und schnellen *Exit-Optionen* für Finanzanleger erscheinen als massive Gefahr für die wirtschaftliche Entwicklung und setzen die Regierungen unter Druck: Um das Geld im Land zu halten, muß Wirtschaftspolitik sich den Forderungen der Finanzinvestoren weitgehend beugen“ (Huffs Schmid 1999, 127).

76 Die Arbeitssubstanz ist also der „general intellect“. „Denn vergegenständlicht wird ja nicht irgendeine Erscheinungsform der äußeren Natur, sondern etwas, das materiell gar nicht vorhanden ist, d.h. etwas, das nur als geistiger Prozeß denkender Subjekte existiert (‘Materialisierung des Geistes’). Bei diesen objektivierten Denkprozessen handelt es sich allerdings nicht um das subjektive Denken des einzelnen Individuums, sondern um allgemeines intersubjektives Denken, das hier objektive Gestalt erhält“ (Schmiede 1996, 35f).

77 Das könnte zweierlei heißen: es gibt kein Proletariat mehr, sofern man darunter die Arbeiterklasse versteht, oder aber das Proletariat umfaßt alle, die irgendwie arbeiten müssen: von der Putzfrau und dem Subsistenzbauern über Handwerker, Fabrikarbeiter und kleine Selbständige bis zu High-Tech-Arbeitern und Managern; anders ausgedrückt: wer seine Arbeit nicht wirklich selbst kontrolliert (und das tut im strengen Sinne niemand), weil sie von Entscheidungen anderer abhängt, gehört zum Proletariat.

78 Arbeit zählt nichts, jeder verbraucht, was er braucht - es gibt keinen Maßstab. Das wäre Selbstbewertung - oder was meint Negri?

79 Negri meint also, Marx hätte die Werttheorie der gesamten Geschichte quasi aufgepfropft, obwohl sie strenggenommen nur für die Zeit der Manufaktur gültig war.

80 Wahrscheinlich meint Negri mit „einfacher Arbeit“ die bloße Aneignung von Arbeit ohne Rückwirkung aufs Soziale (das Kapital beutet etwas „ihm Fremdes“ aus) (vgl. Negri 1991, 141, wo er vom Übergang von der Manufaktur zur großen Industrie und dann zur sozialen Fabrik spricht). Marx meint mit „einfacher Arbeit“ wirklich einfache Arbeit, also solche, die nicht so viel „wert“ ist wie komplexe oder komplizierte. „Einfache Arbeitskraft erheischt zu ihrer Produktion weniger Zeit, also weniger Ausbildung“ (MEW 23, 212); „höhere“ Arbeit vergegenständlicht sich in gleichen Zeiträumen „in verhältnismäßig höheren Werten“ (ebd.). - Wenn es kein Maß für Arbeit mehr gibt, fällt diese Unterscheidung natürlich in sich zusammen. - „Gesellschaftlich notwendige Arbeit“ ist die Arbeit, die der bloßen Reproduktion der Gesellschaft dient.

81 Kurz gesagt, Negri bestreitet die Gültigkeit der Mehrwertanalyse, wenn sie, wie im *Kapital* durchgeführt, auf heute angewendet wird. Um die zentrale Frage, wie Wert denn dann heute produziert wird, drückt sich Negri nicht nur hier. Dennoch rennt er offene Türen ein, wenn er den Mehrwert aus dem Gefängnis „produktiver“ Arbeit befreit, denn schon bei Marx läßt die Unterscheidung zwischen produktiver und unproduktiver Arbeit viele Fragen offen. - Marxorthodox wird Mehrwert nur im produktiven Sektor erzeugt; der aber

wird immer kleiner, und zusätzlich steigt in ihm der Anteil an fixem Kapital, das teilweise auch noch als fixes Kapital *in* den arbeitenden Subjekten existiert, nicht bloß außerhalb - beides müßte durch eine höhere Ausbeutungsintensität der produktiven Arbeiter ausgeglichen werden. Da in der Zirkulationssphäre, im Dienstleistungsbereich (und in der Kulturindustrie?) nach Marx bloß Mehrwert verteilt wird, ernähren die wenigen produktiven Arbeiter quasi allein die ganze Welt. Das ist absurd, und es wird von Tag zu Tag absurder, auch wenn R. Kurz gerade mit dieser These begründet, daß der Umschlag in die Barbarei jederzeit bevorstünde (sein Pech ist, daß er das schon seit 10 Jahren ankündigt).

⁸² Das ist wahr: wenn jede Arbeit reell unter Kapitalverhältnis subsumiert ist, ergibt die Summe aller Arbeiten nur die jeweils neue Konstitution der Gesellschaft, also ihre Reproduktion. Das stimmt erst recht dann, wenn sich das Kapital aus dem Arbeitsprozess selbst zurückzieht und nur den Rahm abschöpft. Dann ist die gesellschaftliche Reproduktion insgesamt dem Kapital gleichgültig geworden, so lange Mehrwert abgeschöpft werden kann, und es ist vollständig gleichgültig, wie der abgeschöpfte Mehrwert sich auf welche Arbeiten verteilt. - Oder anders: da die Gesellschaft reell subsumiert ist, kann sie sich selbst überlassen werden, so lange die politischen Regeln zur Reproduktion vom Kapital festgesetzt werden. Allerdings benutzt Negri hier sozusagen einen Trick, den er nicht weiter ausführt oder erklärt: er unterscheidet zwischen Kapital und Gesellschaft, ohne diese Differenz zu begründen. Wenn der Prozess der realen Subsumtion hingegen die fortschreitende Kapitalisierung der Gesellschaft bedeutet, dann ergibt sich eine unwiederbringliche Durchdringung von Kapital und Gesellschaft. Diese kündigt sich in mehr oder minder leisen Tönen bereits dadurch an, daß immer mehr Menschen zu Aktienbesitzern werden, also streng genommen zu Kapitalisten. - Dennoch bleibt Negris Schlußfolgerung gültig, auch wenn der argumentative Weg gelinde gesagt umstritten ist.

⁸³ Just-in-time-Produktion ermöglicht die industrielle Produktion von Waren, nachdem sie in der Zirkulationssphäre nachgefragt worden sind; die Produktion wird von der Zirkulation abhängig, wenn der Kunde durch seinen Wunsch überhaupt den Startschuß für die von ihm gewünschte Ware gibt - jemand geht in ein Fahrradgeschäft, blättert einen Katalog durch, bestellt ein extra für ihn angefertigtes Fahrrad in der Fabrik und holt es am nächsten Tag ab. Aber auch dort, wo Waren (noch) produziert werden, bevor sie konkret nachgefragt werden, ist die Produktion von ausgefeilten Konsumstatistiken abhängig, ganz anders als im Fordismus, wo die Waren die Nachfrage, also das Bedürfnis zu konsumieren, in der Regel erst weckten.

⁸⁴ „Höhere Arbeit“ ist, wie erwähnt, nach Marx Arbeit, die in gleichen Zeiträumen mehr Mehrwert erzeugt als „einfache“ Arbeit.

⁸⁵ Es ist also nicht möglich, eine Arbeitsform als „wertvoller“ als eine andere zu bestimmen, einfach weil, wie Negri meint, der Wert keiner Arbeit mehr bestimmt werden kann.

⁸⁶ Ontologische Schichten: das ist wohl wieder spinozistisch gedacht. Wenn sich jede Gesellschaftsformation durch die eigene Arbeits- (und Wert-)Form konstituiert, konstituiert jede unterschiedliche Arbeitsform ein anderes Sein der Gesellschaft, das auf dem vorherigen aufbauen muß. Erst wenn die Gesellschaft sich als wahr konstituiert, fließen alle Schichten zum wahren Sein zusammen: „Freilich fällt erst der erlösten Menschheit ihre Vergangenheit voll auf zu“ (Benjamin 1965, 71). Virno (1996, 18f) argumentiert ähnlich und definiert die modernste, aus Informationstechnologie resultierende Arbeit als „Regenschirm“, unter dem jede Arbeitsform vergangener Produktionsweisen Platz findet, selbst wenn sie zu neuem Leben erweckt werden muß. Er behauptet also, dem Kapital falle schon jetzt die Vergangenheit zu, aber gerade nicht allen Menschen - eine Art Vorhölle, gerade keine Erlösung. - Empirisch ist an diesen Diagnosen einiges dran, allerdings konzentrieren sie sich in der Regel auf die Metropolen.

⁸⁷ Das ist innerhalb von Negris Prämissen logisch kohärent gedacht, führt aber zur unspezifischen Verallgemeinerung, daß Ausbeutungsintensitäten nicht mehr bestimmt werden können - was wohl ein wenig weit hergeholt ist: natürlich geht es einer Mexikanerin, die in einer Weltmarktfabrik an der Grenze zur USA für Minilöhne sich halbtot schuftet und noch alleinerziehend für ihre Kinder sorgen muß, dreckiger als einem Systemoperator bei Microsoft. - Wenn man allerdings Ausbeutung nicht mehr als rein physische versteht, und diesen Pfad beschreitet Negri ja durchaus, wird es tatsächlich schwierig, bei reell unter Kapitalverhältnis subsumierten Subjekten verschiedene Ausbeutungsintensitäten festzustellen. Daraus ergibt sich für Negri aber ein Paradox: nur wenn die Subjekte *als* Subjekte ausgebeutet werden, also innerlich vom Kapital kolonisiert werden und sind, sind alle vorm Kapital *gleich*, aber dann gibt es nicht mehr den geringsten Raum für „antagonistische Subjektivität“. - Aus diesem Paradox kann sich Negri wiederum nur rauswinden, indem er behauptet, daß der Prozess der realen Subsumtion gerade zur Entkolonialisierung der Subjekte führt, ganz objektiv, aber diese Kernthese Negris scheint empirisch wiederum völlig in der Luft zu hängen.

⁸⁸ Im Klartext: das Kapital reagiert auf Widerstand, deshalb gibt es unterschiedliche Zyklen, Rationalisierungen, Umstrukturierungen; im strengen Sinne aber *agiert* es nicht. Was immer auch vom Kapital „eingeführt“ wird, ist eine Reaktion, die schnell auch gegen es gewendet wird, so daß eine neue Reaktion notwendig wird.

⁸⁹ Mit „sie“ ist die „Arbeitskraft“ gemeint.

⁹⁰ Geschichte ist die Geschichte von Klassenkämpfen ...

⁹¹ Die Geschichte ist jederzeit offen; es gibt keine Ontologie des Fortschritts. Das lineare Modell: asiatische Produktionsweise ⇒ Feudalismus ⇒ Kapitalismus ⇒ Kommunismus ist eine Projektion des seufzenden Geistes auf die kontingente Geschichte, um wenigstens den Trost zukünftiger Befreiung genießen zu können. Benjamin hat in seinen geschichtsphilosophischen Thesen mit diesem Denken abgerechnet, denn der Trost schlug nur allzu oft und schnell in Affirmation um, denn für das, was eh kommt, braucht man nicht mehr zu kämpfen. Selbst Negri, der sich mit Spinoza gegen jedes notwendige Schicksal wehrt, verfällt ab und an ins Vokabular des unkritischen

historischen Materialismus, etwa, wenn er von der „Reife“ des Kapitalismus spricht - es scheint also, als ob der „Wille des Proletariats“ sich doch an etwas Gewordenem verankern muß, damit der Kommunismus möglich wird. Selbst die banale Bemerkung, daß heute doch alle Menschen glücklich leben könnten, da die Produktivkräfte so weit entwickelt seien, setzt eine deterministische Geschichtsbetrachtung voraus: denn sie rechtfertigt vergangene Opfer, die für die Entwicklung der Produktivkräfte starben.

⁹² Natürlich plant das Kapital. Aber was dann wirklich passiert, was aus den Planungen entsteht, hat mit den Plänen meist nicht viel zu tun, und zwar um so weniger, je mehr Zeit verstreicht. Das Kapital und seine Repräsentanten lenken die Geschichte nicht; jede Verschwörungstheorie ist eine Mystifikation der realen Entwicklungsprozesse des Kapitals. - Das heißt natürlich nicht, daß man sich ruhig zurücklehnen und abwarten kann, bis etwas schief geht.

⁹³ Der historische Materialismus hat es weder mit Gesetzen noch mit Allgemeinem zu tun; er besteht „aus der spezifischen Analyse der Klassenzusammensetzung“ (Negri 1991, 9), wohingegen der dialektische Materialismus es mit der Frage zu tun hat, wie „die objektive Analyse des Kapitals und die subjektive des Klassenverhaltens zusammenhängen“ (ebd.).

⁹⁴ Das heißt nicht nur, daß jede Verschwörungstheorie zur Verdunkelung der Geschichte beiträgt, das heißt auch, daß es nicht *die* richtige Strategie zur Herbeiführung der Revolution geben kann. Das „Proletariat“ kämpft jetzt - ohne Triebaufschub, und die Revolution käme wie ein Blitz, wie die „Erlösung“, von der Benjamin immer wieder spricht. Auch sein theologisch-politisches Fragment wird verständlicher, wenn man zugibt, daß es in der Geschichte keine *a-priori*-Erkenntnis gibt: wenn sich der Kampf am „Glück“ orientiert, plant man für die Zukunft, aber diese Suche nach Glück strebt von „jener messianischen Richtung fort, obwohl sie vielleicht unabsichtlich das - spätere - „Kommen des messianischen Reiches“ befördert. So auch säkular gedacht: jede explizite proletarische Strategie (und jede kapitalistische) wird scheitern (von Telepathie einmal abgesehen), aber dennoch könnte sie zufällig für Bedingungen sorgen, die den Kommunismus möglich machen - allerdings war die Barbarei bisher weit wahrscheinlicher, und sie ist es noch (was logisch ist: es gibt nur einen Kommunismus, aber unzählige potentiell barbarische Gesellschaften). Negri denkt also die Revolution so, wie Benjamin die Juden die Erlösung denken läßt: „Bekanntlich war es den Juden untersagt, der Zukunft nachzuforschen. Die Thora und das Gebet unterweisen sie dagegen im Eingedenken. Dieses entzauberte ihnen die Zukunft, der die verfallen sind, die sich bei den Wahrsagern Auskunft holen. Den Juden wurde die Zukunft aber darum doch nicht zur homogenen und leeren Zeit. Denn in ihr war jede Sekunde die kleine Pforte, durch die der Messias treten konnte“ (Benjamin 1965, 94).

⁹⁵ Auch hier korrespondiert Negri im geheimen mit Benjamin: das dialektische Bild ist geradezu der Inbegriff einer Diskontinuität: „Der historische Materialist geht an einen geschichtlichen Gegenstand einzig und allein heran, wo er ihm als Monade entgegentritt“ (Benjamin 1965, 92).

⁹⁶ Negri meint also, das Kapital müsse, um sich je neu zu retten, Innovationen so einführen, daß der Widerstand in ihnen dialektisch aufgehoben wird - aber in dieser Aufhebung bleibt er gewissermaßen „da“, er ist dann nicht „weg“ - und so konstituiert „aufgehobener Widerstand“ ständig neue mögliche Bedrohungen fürs Kapital.

⁹⁷ Das Kapital ist also buchstäblich reaktionär, nicht fortschrittlich: ohne Widerstand beharrte es bloß auf der Stelle. Fortschrittlich wäre so gesehen das Proletariat, da es das Kapital zur Entwicklung *zwingt*.

⁹⁸ Das läßt sich in jeder Krise beobachten, wo Kapital vernichtet wird. 1930, während der Weltwirtschaftskrise, ging die Industrieproduktion in den USA um 50% zurück; es ist klar, daß damals niemand an Fortschritt dachte. Erst im nachhinein weiß man, daß hier die Wurzeln des *New deal* lagen.

⁹⁹ Negris Zyklen beginnen mit revolutionären Versuchen: die Kommune 1848, die Bolschewiki 1917 und der deutsche Aufstand 1919, 1968.

¹⁰⁰ Soll wohl heißen: das Kapital sperrt die revolutionären Kräfte in ein Kraftfeld ein, entkleidet sie ihrer antagonistischen Momente und vernutzt sie zur Steigerung der gesellschaftlichen Produktivität - die Transzendenz (in bezug auf die gesellschaftliche Organisation, nicht in bezug auf Erde und Himmel), die der revolutionäre Tigersprung in die Immanenz befördern wollte, bleibt im Jenseits verborgen. Jeder kennt das Beispiel der WGs: die Kommune K2 war toll und neu, heute ist eine WG so alltäglich wie ein Staubsauger (und das Kapital spart Hausfrauenarbeit, Reproduktionskosten und Miete ein).

¹⁰¹ Das *ist* Geschichtsphilosophie, und das „in immer größerem Ausmaß“ beschreibt einen teleologischen Prozess: Negri gerät in Widersprüche.

¹⁰² Geographische Ausweitung, Ausweitung der Arbeiterklasse, Subsumtion der Freizeit - irgendwann stößt das Kapital an reale Grenzen, jedenfalls dann, wenn nicht der Weltraum erobert wird und die *Enterprise* den Kapitalismus bis an die Grenzen des Universums trägt. (Schon allein deshalb sollte man was gegen Raumfahrtprogramme haben ...).

¹⁰³ Im Gegensatz zum Taylorismus kann das Internet nicht nur zur Herrschaft eingesetzt werden, die neuen Technologien beruhen gerade auf Vergesellschaftung.

¹⁰⁴ Welche Revolution durch was blockiert wird oder wo eine Revolution abgewürgt wurde - Negri schweigt.

¹⁰⁵ Mit Dekonstruktion meint Negri wohl den Prozess, durch den das Kapital kontinuierlich durchs Proletariat zur Rationalisierung gezwungen wird.

¹⁰⁶ Sowie das Kapital also eine Innovation einführt - Fließband, Computer, Gruppenarbeit -, dauert es nicht lange, bis ihre Funktion

erkannt wird; und dann wird die Innovation quasi „von unten“ umgedreht. Fließbandarbeiter holten sich überproportional hohe Lohnquoten gegen den Arbeitsstumpfsinn, außerdem ist das Fließband sehr verwundbar; Computer vernetzen nicht nur „von oben“ und Gruppenarbeit übt durchaus in Kollektivität ein.

¹⁰⁷ So wie es bisher noch keine Geschichte im wahren Sinne des Wortes gab, sondern nur eine Vor- oder Naturgeschichte, so gab es auch noch kein Subjekt im wahren Sinne des Wortes. Subjekte - oder Subjektivität - entstehen, würde Negri wohl sagen, in der Konstitution des wahren Seins oder beim Versuch dazu; mißlingt diese Konstitution, entsteht eben entstellte Subjektivität, die eigentlich keine ist - wie bisher.

¹⁰⁸ Subjektivität hängt also mit Widerständigkeit im ganz allgemeinen zusammen. Wo man nicht blind den Gesetzen des Kapitals gehorcht und ihnen folgt, entstehen zumindest Illusionen von Subjektivität, insofern die „Bewegung“ (wie meist) nicht auf die wahre Konstitution zielt. Aber alle Versuche „tragen“ eine „schwache messianische Kraft“ in die Zukunft, wie Benjamin es ausdrücken würde; sie sind also nicht vergeblich.

¹⁰⁹ Solange Subjektivität dialektisch mit den Entwicklungen und der Reproduktion des Kapitals verbunden bleibt, reproduziert sich in ihr das Kapital, nicht ein freier Mensch - dennoch ist diese entstellte Subjektivität, in der man nicht „selbst“, sondern in der „es“ denkt, jene Subjektivität, in der sich Sehnsucht nach Freiheit ausdrückt und artikuliert.

¹¹⁰ Noch vor zwanzig Jahren wurde so an WG-Tischen diskutiert: erstmal die herrschende Macht zerschlagen, und was dann kommt, wird sich schon zeigen. In *dieser* Strategie unterschieden sich Marx und Bakunin nicht.

¹¹¹ Das klingt, als ob Negri Benjamins Barbaren zum Leben erwecken will: „Barbarentum? In der Tat. Wir sagen es, um einen neuen, positiven Begriff des Barbarentums einzuführen. Denn wohin bringt die Armut an Erfahrung den Barbaren? Sie bringt ihn dahin, von vorn zu beginnen; von Neuem anzufangen; mit Wenigem auszukommen; aus Wenigem heraus zu konstruieren und dabei weder rechts noch links zu blicken. Unter den großen Schöpfern hat es immer die Unerbittlichen gegeben, die erst einmal reinen Tisch machten. Sie wollten nämlich einen Zeichentisch haben, sie sind Konstrukteure gewesen“ (Benjamin 1991, 215).

¹¹² Hypostase = vergegenständlichter Allgemeinbegriff; hier ist wohl der Wunsch einem freien Leben gemeint, das zum notwendig eintretenden Paradies hypostasiert wird; eine ähnliche Denkfigur wie das Schlaraffenland.

¹¹³ Janus ist der römische Gott der Tür bzw. des Ein- und Ausgangs; deshalb hat er vorne und hinten je ein Gesicht. Der Zusammenhang von Selbstbewertung (statt Entfremdung und Fremdbestimmung) und Sabotage (des Entfremdenden) ist also kein dialektischer - nach Negri -, sondern ein spinozistischer Ausdruck der Parallelität zweier „Attribute“. Je mehr ein Körper affiziert wird, behauptet ja Spinoza, desto vernünftiger wird die Seele, denn beide sind eins; ähnlich denkt Negri wohl das Verhältnis von Subjektivität (Seele) und Aktivität (Affektion, Körperlichkeit). Adäquate Handlungen und adäquate Ideen konstituieren ineins wahre Subjektivität, die *nur* in einer freien Gesellschaft existieren *kann*. Dazu muß das Falsche zugleich als Falsches erkannt und als Falsches zerstört werden; dieser Doppelschritt *ist* die Konstitution des Wahren (im Gegensatz zu früher, wo die neue Konstitution *nach* dem Aufstand folgte). Die reine Zerstörung des Falschen führt nicht weit, da nach Spinoza das Falsche bzw. der Irrtum gar nicht für sich existiert; das Falsche ist verwirrt, inadäquate, verdunkelte Wahrheit. So gesehen ist die Zerstörung des Falschen seine Neukonstitution als Wahre(re)s, oder mit Negri: in der Sabotage zeigt sich Selbstbewertung, und Selbstbewertung führt zu Sabotage.

¹¹⁴ Das ist klar: solange Subjektivität „entstellt“ ist, weil sie ans Kapital gebunden bleibt, muß sie immer wieder aufs Neue „dekonstruiert“ werden - Negri nimmt hier wohl poststrukturalistische Kritiken an Identitätspolitik auf.

¹¹⁵ „Revolutionär“ wäre, wer seine Identität immer wieder neu infrage stellt, ohne zynisch oder opportunistisch zu werden.

¹¹⁶ „Die grundlegende Eigenschaft dieser zusätzlichen lebendigen Arbeit ist, dass sie stark kommunikativ ist. Es handelt sich um eine heterogene Mannigfaltigkeit von Tätigkeiten, die eine große psycho-physische Verausgabung erfordern: Die Zeit der *sozialen Kommunikation*, die Zeit der *Reflexivität*, die Zeit des *Lernens* und die Zeit der *Reproduktion* und der *Affektivität*, dies sind vier Blöcke lebendiger Arbeitszeit, die ineinander greifen und zusätzlich zur unmittelbar auszuführenden Arbeitszeit hinzukommen“ (Marazzi 1999, 129f).

¹¹⁷ Es sieht so aus, als ob Negri hier Elemente einer Analyse des Lohns wieder aufnimmt. „Mir kommt es so vor, daß die marxistische Theorie des Lohnes und die theoretischen Chancen, die sie eröffnet, uns den grundlegenden Moment definieren lassen, in dem die Theorie des Klassenkampfes in die Theorie der Zirkulation eintritt“ (Negri 1991, 39) - Negri will zeigen, daß in MEW 24 der Zirkulationsprozess zu objektiv gezeichnet wird, wogegen er mit MEW 42 eine „subjektive Richtung“ setzt: „Geld (Kommando) - Selbstbewertung“ (ebd., 138). Ganz im Gegensatz zur kritischen Theorie behauptet er, daß die reelle Subsumtion paradoxerweise dazu führe, daß das Kapital sich aus allen gesellschaftlichen Arbeitsprozessen zurückzieht. So entstünde Platz für „Selbstbewertung“, für proletarische Austauschverhältnisse „außerhalb“ des Geldkommandos, die nur insgesamt kommandiert werden, für eine neue Form proletarischer Öffentlichkeit: das berühmte Lächeln der Stewardess ist nicht immer aufgesetzt, meint er, der Plausch beim Verkauf ist nicht bewertbar, und wenn zwei Programmierer Kenntnisse austauschen, ist ihr Wissen nur fiktiv bewertbar (und die Putzfrau? illegale Migranten?) - irgendwie scheint Negri die Konstitution von Subjektivität durchs Kapital zu unterschätzen, insofern er so viel Wert auf die Konstitution des Kapitals durch Subjekte legt, was wohl an seiner Abneigung gegen Dialektik liegt. Marxens Diktum: „das Sein bestimmt das Bewußtsein“ leugnet er nicht, nur nimmt er es zum Anlass, nach einem Sein zu suchen, das nicht nur konstituiertes, sondern auch konstituierendes Bewußtsein „absondert“.

¹¹⁸ Der erste große Zyklus (ab 1848) beruhte auf der Produktion von Eisenbahnen, also von dampfkraftbetriebenen Transportmitteln und der notwendigen Infrastruktur. Erst mit dem Eisenbahnnetz war die Möglichkeit zum flächendeckenden Konsum gegeben: D'Eramo (1998) schildert eindringlich die Abhängigkeit der Fleisch- und Holzindustrie von der Eisenbahn in den USA. Zugleich waren Eisenbahnen natürlich ein Anschlag für die Schwerindustrie.

¹¹⁹ Der Ersatz von Netzwerken, in denen reale Waren zirkulieren, durch Netzwerke, in denen immaterielle Waren zirkulieren (also Information), ist eine Bedingung von postfordistischer Globalisierung und gleichzeitig die Voraussetzung für die absurden Realbewegungen von Waren, bevor sie auf den Markt geworfen werden: ein Erdbeer-Joghurt legt Tausende von Kilometern zurück, bevor er ein Erdbeer-Joghurt ist, und dann gekauft und konsumiert werden kann.

¹²⁰ Auf den ersten Blick sieht es also so aus, als ob sich der Kapitalismus gemäß immanenter Gesetzmäßigkeiten entwickeln würde, als ob es eine aristotelische Finalursache gäbe, die den Kapitalismus von Anfang an bestimmt.

¹²¹ Wie Benjamin beharrt Negri auf der Unabgeschlossenheit von Geschichte: jederzeit gibt es die Chance zum Ausstieg aus der Naturgeschichte, die uns - noch - bestimmt. Dennoch klingt auch bei Negri immer wieder eine teleologische Entwicklung der Produktionsverhältnisse durch: „immer höhere Formen der Sozialisation der Produktion“ z.B.

¹²² „Er [der Produzent, der Arbeiter] tritt neben den Produktionsprozeß, statt sein Hauptagent zu sein. In dieser Umwandlung ist es weder die unmittelbare Arbeit, die der Mensch selbst verrichtet, noch die Zeit, die er arbeitet, sondern die Aneignung seiner eignen allgemeinen Produktivkraft, sein Verständnis der Natur und die Beherrschung derselben durch sein Dasein als Gesellschaftskörper - in einem Wort die Entwicklung des gesellschaftlichen Individuums, die als der große Grundpfeiler der Produktion und des Reichtums erscheint“ (MEW 42, 601).

¹²³ Robert Kurz würde sich totlachen: in seinem Schwarzbuch bietet er alles mögliche Material auf, um zu zeigen, daß in dieser Phase die Arbeiterbewegung sich radikal „verhausschweint“. Für ihn ist das „kommunistische Projekt“ nicht mehr als ein bloßer Ableger des Liberalismus; ebenso rassistisch, antisemitisch, patriarchal wie die Herrschenden, von Hass auf die Nicht-Arbeitenden erfüllt, nationalistisch bis ins Herz, imperialistisch, eugenisch infiziert: nichts läßt die offizielle Arbeiterbewegung aus - und in der Tat, die Zitate, die er anführt, sind erschreckend. Dennoch sagt das nicht viel darüber aus, ob die Arbeiterbewegung für das Kapital nicht doch einen „strategischen Widerspruch“ repräsentierte (zu den Sozialistengesetzen fällt Kurz denn auch nicht so viel ein), und vielleicht ist es ja sogar egal, ob die „professionellen Arbeiter“ eigentlich immer bloß einen „besseren Kapitalismus“ wollten; auch Negri spricht ja von einem „immanenten“ Widerspruch. Zudem sucht sich Kurz, salopp gesagt, genau die „richtigen“ Arbeiter aus: von den IWW oder den spanischen Syndikalisten spricht er erst gar nicht.

¹²⁴ Negri verortet den Widerspruch also zwischen Arbeit und Konsum. Der Fordismus beruht auf der Subsumtion des Konsums, der nun eher der Reproduktion des Kapitals denn der Reproduktion der Arbeitskraft dient (obwohl diese natürlich gewährleistet bleiben muß). Die herausragende Rolle des Konsums beschert den Bevölkerungen des Westens ein „goldenes Zeitalter“; zwar bei weitem nicht für alle, aber dennoch breitete sich zum ersten Mal in der Geschichte so etwas wie ein wenig Wohlstand für alle aus; Kurz würde sagen: es mußten nicht mehr alle Kartoffeln verspeisen, auch Spaghetti waren mal drin. Der Preis für die strategische Rolle des Konsums war die Verwarenformung der Öffentlichkeit, weil Konsumreize, Konsum und Kultur sich zu einem Komplex verbanden: Kulturindustrie, durch die alle Widersprüchlichkeiten tendentiell zugedeckt wurden. „Im Fordismus sind somit Körper, Bevölkerung und Öffentlichkeit Disziplinierungs-, Regulierungs- und Kontrolltechniken ausgesetzt, die in der Konstitution der Vielheit zusammenfließen. Entsprechend stellen Fabrik, Sozialstaat und Spektakel Dispositive der massenhaften Formierung gesellschaftlicher Vermögen dar, um Arbeit aus ihnen zu ziehen“ (Lazzarato 1997, 155).

¹²⁵ Die tayloristische Arbeitsorganisation erfordert ein hohes Niveau der Kooperation: je mehr einzelne Arbeiten zerlegt werden, je mehr Arbeiter bloß winzige Bruchstücke des Arbeitsprozesses in ihrer Arbeit verwirklichen, desto größer ist der Bedarf an Planung, die alle einzelnen Arbeitsschritte in einen Gesamtprozess integriert; das ist Kooperation „von oben“. Die Löhne steigen, weil Nachfrage erzeugt werden muß und weil die Arbeiter sie sich „holen“, die materielle Produktion steigt auf ein nie gekanntes hohes Niveau - aber Arbeitstakt, -hetze und -inhalt werden immer mieser. Jedem Zugeständnis an die Arbeiter wird mit einer Verdichtung der Arbeit begegnet (das gilt auch für die private Haushaltsarbeit), aber jede/r kann im Kino, im Fernsehen und in der Werbung längst eine andere Welt „erfahren“ - folglich brechen die Widersprüche auch eher „kulturell“ aus: Rock'n'Roll, '68, Arbeitsverweigerung, lange Haare, freie Liebe, WGs oder der existentielle Akt des Steinwerfens, während die Bedürfnisse sich ausweiten und allerorten oft sogar auf Pump befriedigt werden.

¹²⁶ Genau zu dieser Zeit beginnt der Niedergang aller großen KPs in Europa, die traditionelle Linke verliert allmählich an Einfluß.

¹²⁷ Negri meint also, die Kooperation, die im Taylorismus von Planern bewerkstelligt wurde, geht nun auf den Arbeitsprozess selber über, aber eine andere Kooperation, die der Entwicklung der Produktivkräfte entspricht: Selbst W.F. Haug (2000, 186), der den Post-Operatismus von Negri und anderen scharf kritisiert, gibt zu: „Richtig ist, dass die Arbeitstätigkeiten nicht mehr, wie im Fordismus, weitgehend in 'schweigender Verkettung' angeordnet sind, sondern dass sie sich interaktiv entfalten“.

¹²⁸ Beides meint das gleiche: es ist nicht mehr möglich, die innerkapitalistischen Widersprüche sozusagen dialektisch in ihnen selbst einzusperrern; die „interaktive Entfaltung“ kommunikativer Fähigkeiten, von denen Haug spricht, entkoppelt objektiv Bewußtsein und Kapital, oder was aufs gleiche hinausläuft, die Entwicklung hin zum Kommunismus in der Maske kapitalistischer Verhältnisse tendiert zu

einer gewissen „Reife“, in der die falsche Hülle bloß noch abgesprengt werden muß: „Wir leben schon im Kommunismus“ (Negri 1996, 106). - Das steht und fällt natürlich mit der These, ob die Realdialektik in den bestehenden Verhältnissen noch gültig ist oder nicht. Negris Sein, das das Bewußtsein bestimmt, ist auf die produktive Kooperation beschränkt, die kapitalistischen Formen, Beziehungen und Realsubstrate betrachtet er als bloße Überwölbung, in strenger Analogie zu Spinozas Verständnis des Bösen. Dieses ist bei Spinoza nicht real, nichts Seiendes, sondern bloßer Mangel (vom menschlichen Standpunkt aus gesehen) bzw. existiert es gar nicht (objektiv gesehen, sub specie aeternitatis, also vom Standpunkt der Ewigkeit aus); diesen Status hat für Negri das Kapital heute (früher nicht, wegen der Realdialektik, die aus irriger Konstitution resultiert).

¹²⁹ Das ist immanent logisch: wenn das kapitalistische Kommando auf der einen und Produktion und Sozialisation auf der anderen Seite auseinandertreten, verblaßt die Dialektik von Subjektivität und Kapital und neue Möglichkeiten zur Subjektivität treten auf.

¹³⁰ Wenn - wenn! - sich die soziale Produktion quasi außerhalb des Kapitals abspielt, weil es sich aus der Produktion zurückgezogen und bloß das Kommando behalten hat, dann - und nur dann! - wäre es tatsächlich möglich, Formen von Selbstkonstitution von Subjektivität, also von selbstbestimmter Gesellschaftlichkeit, zu beobachten. Diese Behauptung geht aber über einiges umstandslos hinweg: das nicht-fordistische Proletariat ist objektiv gespalten, entlang einer Einkommensgrenze, entlang einer Kopf- und Körperarbeitsgrenze (Computer und billige Dienstleistungen), entlang Geschlechtergrenzen, entlang Nationalitäten, Hautfarben - eigentlich entlang allem, was vorstellbar ist. Zudem bestimmt der Post-Operatismus „weibliche“ Arbeit als Hauptparadigma postfordistischer Arbeit - aber die tatsächliche Arbeit von Frauen verschwindet darunter wieder einmal. Zudem ist jede private Kooperation längst kapitalistisch bestimmt, was auch niemand bestreitet, aber was das heißt, wird selten bis nie ausbuchstabiert. - Zwar behauptet Negri nicht, daß eine neue Klasse entsteht, sondern eben eine Vielheit, die vielerlei Spaltungen umfaßt, umhüllt, in sich aushält, ein „Maquis“ (Spehr 1999) sozusagen, aber darüber, wie diese Spaltungen ohne Aufhebung von Besonderheiten „aufgehoben“ werden können, verliert er wenig Worte, wohl weil seiner Meinung nach das Sein selbst zu dieser Aufhebung drängt. Aber ...

¹³¹ Ab diesem Zeitpunkt gab es also keine Garantie mehr, Dollars in Gold umzutauschen - das gesamte, auf Bretton Woods beruhende „Welt“-Währungssystem wurde abgeschafft. Alle Währungen waren nun auf dem freien Markt tauschbar, „konvertibel“, und prompt wurden viele Währungen abgewertet (was einer Verringerung des in Geld ausgedrückten Bruttosozialproduktes entspricht). Die 1976 folgende „Einführung von flexiblen Wechselkursen führte zu der enormen Abwertungskrise und der wachsenden Verschuldung der Kommunalverwaltungen und des öffentlichen Sektors, und engte damit die Handlungsspielräume - die „relative Autonomie“ - der Nationalstaaten in einer noch nie dagewesenen Weise ein“ (Marazzi 1998, 255); der Druck wurde natürlich nach unten weitergegeben.

¹³² „Der Lohnkampf hatte sich von der Produktivität in der Fabrik abgekoppelt und wurde zu einem allgemeinen Kampf um Soziallohn, der sowohl die entlohten wie die nichtentlohten Teile der Klasse einbezog“ (Marazzi 1988, 249). Inflation und eine zu hohe Lohnquote führten zu einer Profitkrise, die von heftigen Umverteilungskämpfen gekennzeichnet war - große Streiks um höhere Löhne, die allmählich eine Eigendynamik gewannen. Für die Operaisten war Fiat das Laboratorium: die Phase heftiger Kämpfe (ohne die KPI) endete mit der Umstrukturierung von Fiat, die den Kämpfen den Boden entzog. Die gesamte Rebellion von '68 von Berkeley über Paris bis Prag war von einer Haltung gegen die Arbeit geprägt, und zu Vietnam, Chile und Che Guevara braucht man nicht so viel zu sagen. Vgl. auch Montano (zit. n. Autonomie 10, 8): „Die Krise ist dem Kapital *aufgezwungen* durch die parallelen, gleichzeitigen und zunehmenden Lohnkämpfe der Entlohten und Unentlohten auf internationaler Ebene. (...) Durch die massive internationale Zirkulation des Lohnkampfes in den sechziger Jahren hat die Arbeiterklasse das unsichere Bindeglied zwischen Löhnen und Produktivität zerstört und tief in den Profitspannen eingeschnitten, wodurch sie die Wurzeln des kapitalistischen Kommandos als *Kommando über Arbeit* erschütterte. Die Macht des Kapitals, Arbeitsleistung zu erzwingen, hat sich verringert, und die Macht der Arbeiterklasse, weniger zu erarbeiten, hat zugenommen“.

¹³³ Die USA, Europa und Japan bestimmten also die Politik von Afrika, Asien und Latein- und Mittelamerika.

¹³⁴ Die tayloristische Fabrik beruhte auf der Zentralisation aller Arbeitsschritte und -prozesse. Der Widerstandszyklus um 1970 führte zu einer Neuorientierung, zu einer gewaltigen Umstrukturierung der Arbeitsprozesse. Teile der Produktion wurden ins Ausland ausgelagert (Billigarbeit, Steuerbefreiungen, weniger Gesetze), andere wiederum an billige selbständige oder scheinselfständige Klein- und Kleinstbetriebe delegiert - im Endeffekt wurden massiv Arbeiter entlassen, in erster Linie natürlich die widerspenstigen.

¹³⁵ Das waren die ersten Ansätze zu einer Globalisierung der Produktion, die aus einer doppelten Bewegung entstehen wird: geographische Dezentralisation bei zentralisiertem Kommando und Verschlankung der Unternehmen, also Konzentration auf profitable Kerngeschäfte.

¹³⁶ Gruppenarbeit wird eingeführt, der japanische Arbeitsprozess (Toyotismus) wird allmählich zum Vorbild erhoben.

¹³⁷ Im mehrfachen Sinn überwindet die Ausbeutung die Mauern der tayloristischen Fabrik: durch Einführung entgarantierter Arbeit in vielfältiger Form, durch Scheinselbständigkeit, durch Rekrutierung von Teilzeitarbeitskräften, durch Aneignung und Ausbeutung bisher vernachlässigter Arbeitssegmente (Dienstleistungen, Flüchtlinge, Schwarzarbeit, illegale Arbeit, Zeitarbeit) und von Fähigkeiten, die nicht im Produktionsprozess erlernt wurden, durch erzwungene Arbeitslosigkeit und verschärfte Konkurrenz unter den Besitzlosen. Virno (1996) meint sogar, daß Lohnarbeit heutzutage auf Fähigkeiten beruht, die man sich außerhalb des Produktionsprozesses aneignen muß.

¹³⁸ „Der Widerspruch der Ausbeutung wird so auf eine sehr hohe Ebene verschoben, auf der das Subjekt, das prinzipiell ausgebeutet wird (das technowissenschaftliche Subjekt, Cyborg, gesellschaftlicher Arbeiter) in seiner schöpferischen Subjektivität anerkannt, jedoch

in der Verfügungsgewalt über die Macht, dessen Ausdruck es ist, kontrolliert wird“ (Negri/Hardt 1997, 144).

¹³⁹ Jedes Buch über Globalisierung weist darauf hin, daß sowohl die internationalen Finanzmärkte als auch der internationale Warenaustausch ohne Echtzeitkommunikation und Internet nicht möglich wären. Ebenso beruhen die Umstrukturierungsmaßnahmen der Multis und Konzerne, ihr postmoderner Netzwerkcharakter und das Starren auf den sogenannten *shareholder-value* auf der Möglichkeit zu sofortiger Kommunikation in Echtzeit, die ihrerseits Computer voraussetzt.

¹⁴⁰ Der Fordismus wandert in die Gesellschaft ein, und in Abwandlung von Lenin könnte man sagen: gesellschaftlicher Fordismus und Computer = dritte industrielle Revolution. Theoretisch sollte derart die Kontrolle der einzelnen und der Bevölkerung sich in diese selber verlagern: generalisierte Selbstkontrolle. Deleuze (1993, 255) spricht von der Ablösung der „Disziplinar-“ durch die „Kontrollgesellschaft“, die ihrem Namen aus Angst vor den Armen auch bald alle Ehre machen wird. Wer noch irgendwie am (Re-)Produktionsprozess des Kapitals teilhat (oder darauf hofft), kontrolliert sich selbst, wer keine Chance mehr dazu hat, wird kontrolliert, aber nicht mehr so recht diszipliniert: die neuen Ghettos in den US-Städten sind quasi rechtsfreie Zonen, aber wehe, die Grenzen zu anderen Stadtvierteln werden überschritten.

¹⁴¹ Im Postfordismus haben die kapitalistischen Unternehmen es aufgrund von kontinuierlicher Überproduktion schwer, den in Waren verkörperten Mehrwert auch tatsächlich zu realisieren. Die Kosten für Werbung, Zirkulation und Verkauf werden immer höher, „zum Zentrum oder zur ‘Seele’ des Unternehmens ist die Dienstleistung des Verkaufs geworden“ (Deleuze 1993, 260). Da Konsumenten nicht einfach zum Konsum gezwungen werden können, geht die fürs Kapital wichtigste Rolle vom Produzenten tendentiell auf den Konsumenten über, der entsprechend umworben wird - eine Sackgasse mit eingebauter Selbstbeschleunigung: der real produzierte Mehrwert nimmt aufgrund von Rationalisierungen (lean production, Fusionen, just-in-time usw.) kontinuierlich ab und kann nicht mehr wie im Fordismus durch erhöhte Produktion ausgeglichen werden, da es eh schon zu viele Waren gibt; und gleichzeitig muß mehr potentieller Mehrwert unproduktiv ausgegeben werden, damit überhaupt noch Mehrwert realisiert wird. Das führt dazu, daß die Produktion selbst immer *unwichtiger* wird.

¹⁴² Heute „arbeitet der durchschnittliche US-amerikanische Arbeiter - und vor allem die durchschnittliche US-amerikanische Arbeiterin - fast einem Monat mehr im Jahr im Vergleich zu den frühen siebziger Jahren (1949 Stunden gegenüber 1786). Wenn er Glück hat, tut er dies an einem ‘festen’ Arbeitsplatz in einem der Betriebe, die von den großen fordistischen Tempeln übrig geblieben ist [sic!]. Viel öfter tut er das aber, indem er sich in den verschlungenen Pfaden der doppelten und dreifachen Arbeit abrackert, die eigene Zeit und die der Anderen erschöpfend, mit einer vollkommenen Bereitschaft dorthin zu gehen, wo die Produktion ruft, um einen mehrfachen Lohn zusammenzukratzen, der das Überleben sichert“ (Revelli 1999, 21) - diese Aufsplitterung der Arbeit führt zum Phänomen der *working poor*: Arbeit zu einem Lohn unter dem Existenzminimum, unterhalb der realen Reproduktionskosten der Arbeitskraft. Die heute niedrige Arbeitslosenquote in den USA widerspricht der neuen Armut nicht: erstens sind die Statistiken äußerst geschönt, und zweitens gibt es immer mehr mies bezahlte Arbeit. „So erklärt sich auch, warum die Wall Street nicht mehr ängstlich auf die ‘offizielle’ Verringerung der Arbeitslosenzahl reagiert“ (ebd., 23), denn eine niedrige Arbeitslosenquote bedeutet nicht mehr wie im Fordismus, daß die Arbeiter eine starke Position innehaben, im Gegenteil. Eine Versammlung von 500 US-Managern gab öffentlich bekannt, wo der Weg hinführt: der zukünftige Gesamtarbeitsprozess besteht aus: „20 Prozent stabiler und unverzichtbarer Arbeit, 80 Prozent prekärer, unsicherer, temporärer, irrelevanter Arbeit“ (ebd., 24) - also eine *Ein-Fünftel-Gesellschaft*. Wenn man solche Zahlen liest, bleibt vollkommen unklar, worauf Negri seine Hoffnungen setzt. Aber auch Revelli (ebd., 23) schlägt einen untergründig neo-operaistischen Ton an: „Von den 27 Millionen Armen, die Ende der achtziger Jahre [in den USA] gezählt wurden, lebten weniger als neun Prozent in einem ‘Ghetto’. Die anderen durchzogen ‘molekular’ die opulente Gesellschaft, gingen Verbindungen mit dieser ein, nahmen am Zyklus der *gesellschaftlichen Arbeit* teil, obwohl sie von jedem *gesellschaftlichem Recht* ausgeschlossen waren“ - und auf dieses Paradox scheint Negri zu setzen, auch wenn die US-Verhältnisse *so* noch nicht in Europa alltäglich geworden sind. - In Deutschland z.B. stagnierten die Nettolöhne von 1980-1997, während die Gewinne der Kapitalgesellschaften in den Himmel schossen (vgl. Mayer/Schmid 1998, 11), und auch die Lohnquote sank in diesem Zeitraum (ebd., 12).

¹⁴³ „Jene 46 Prozent schwarze, 40 Prozent latino- und 16 Prozent weiße Kinder, die heute [in den USA] gezwungen sind, unterhalb der Armutsgrenze zu leben, sind nicht nur Kinder von Arbeitslosen“ (Revelli 1999, 23) - und natürlich sind Frauen im untersten Segment des Gesamtarbeitsprozesses in der Mehrheit und überdurchschnittlich häufig vertreten. Auch in der BRD gehören alleinerziehende Mütter überdurchschnittlich häufig zum ärmsten Segment der Gesellschaft.

¹⁴⁴ Wahrscheinlich spielt Negri hier auf die verschiedenen neoliberalen Interventionen seitens staatlicher Institutionen an, die den Weg zur heutigen Gesellschaft ebneten; Margaret Thatchers *tabula rasa* ist noch nicht vergessen (woanders war es meist nicht ganz so spektakulär) - heute aber, nach dem Neoliberalismus, der eh nie „für sich“ verwirklicht wurde (Reagan war der größte Keynesianer der Geschichte), können die Nationalstaaten nicht mehr viel planen, außer eben auf dem Terrain der Kontrolle und Repression. - Andererseits ist jeder Nationalstaat dazu gezwungen, das internationale Kapital zu schützen, da es sonst abwandert (Stichwort „nationaler Wettbewerbsstaat“). Liberalisierung der Finanzmärkte und Steuererleichterungen, Abbau von Arbeitsrechten und Sozialleistungen tun Multis und institutionellen Finanzanlegern gut, denn ihre „Interessen richten sich in erster Linie auf dauerhaft stabilen Geldwert, hohe Zinsen und niedrige Steuern, nicht aber auf reale Güternachfrage, Wirtschaftswachstum und Beschäftigung“ (Huffschmid 1999, 127) - d.h.: wer für Multis und Anleger sorgt, produziert Krisen für alle anderen; vielleicht meint Negri etwas Ähnliches.

¹⁴⁵ Weltmarktfabriken, Freihandelszonen, Steuererleichterungen, exterritoriale Produktionszonen, off-shore-Handelsplätze - alles was in der berühmten *Autonomie* 10 beschrieben wurde.

¹⁴⁶ Stichwort Schuldenkrise. Aber Negri unterschlägt, daß die „Trilaterale“ nicht homogen ist: „Faktisch ist ab Ende der 70er Jahre eine asymmetrische Struktur zwischen den regionalen Blöcken entstanden, in der sich Japan als permanentes Überschuß- und die USA als permanentes Defizitland etablierten“ (Huffschnid 1999, 115), während Europa in der „Mitte“ lag.

¹⁴⁷ Der Kapitalverkehr ist heute weltweit so gut wie liberalisiert. „Selbst bei Berücksichtigung mehrfacher Wechselkursicherungsgeschäfte für jede Gütertransaktion ist offensichtlich, daß der Umfang des Devisenverkehrs in keinem Verhältnis zum realen Güter- und Dienstleistungsverkehr steht. Auch hier ist das Spekulationsmotiv maßgeblich“ (Huffschnid 1999, 45); der Devisenhandel von vier Tagen hat die gleiche Größenordnung wie der Wert des gesamten internationalen Handels eines Jahres erreicht.

¹⁴⁸ „Langsames Wachstum (oder Stagnation) bei hohen Profiten einerseits und besonders schnelle Entwicklung der Finanzmärkte sind nach dieser These zwei Seiten einer Medaille. Zusammen bilden sie ein neues Muster der kapitalistischen Entwicklung, in dem die globalen Finanzmarktakteure die entscheidende Rolle spielen (...). Die langfristige Schwäche des Wachstums in den Industrieländern bei gleichzeitiger Umverteilung des Volkseinkommens zugunsten der Gewinne - also das durch die neoliberale Politik gestützte und forcierte Muster spätkapitalistischer Entwicklung - hat das Nachfrageproblem verschärft, die Investitionsquote gedrückt und die Suche nach alternativen Verwendungen des nach wie vor hohen und weiter steigenden Profits forciert“ (Huffschnid 1999, 156).

¹⁴⁹ In Nicaragua gab es eine Revolution, es gab Hunger- und Subsistenzrevolten, aber was passierte noch? Inzwischen scheint weltweit (wie auch in den Metropolen selbst) jede Hoffnung auf Rebellion erstickt und zerrieben zwischen Fundamentalismus aller Art (auch bei der Linken), mafiösen Strukturen, Hunger und Neoliberalismus. Negris Optimismus scheint doch ein wenig voluntaristisch aufgeladen zu sein.

¹⁵⁰ Das ist schön gesagt, aber da die Reproduktion des Kapitals selbst ein widersprüchlicher Prozess ist - was soll uns das sagen? „Die Krise hat ihre innere, unüberwindbare Ursache im selben Jenseits aller Empirie und Rationalität, in der das Kapital als Totalität existiert, oder, was dasselbe ist: sie ist jedem einzelnen empirischen Faktum so immanent wie dessen (nur erkenntniskritisch zu erfassende) Wertförmigkeit“ (ISF 2000, 50) - was Negri sagt, wäre also eigentlich zeitlos, und die von ihm geschilderten Krisensymptome sagen nicht das geringste über eine schwache Position des Kapitals aus. In einer sonderbaren Wendung berührt sich seine Position mit der Beschwörung der Krise bei der Krisis-Gruppe. Andererseits bestätigt Negris Phasenschema des Kapitalismus gerade, daß Krisen zum Kapitalismus dazugehören, so daß es etwas widersprüchlich ist, wenn er sie jetzt beschwört. Negri hat zwei Auswege: in jeder Krise gab es die Möglichkeit zur Konstitution des Kommunismus (was sein Phasenmodell aber nicht nahelegt), oder jetzt naht die endgültige Krise, was ihn in die Nähe der Krisis-Gruppe brächte. Beide Alternativen klingen nicht sehr befriedigend.

¹⁵¹ Diese These vertritt R. Kurz unermüdlich, und zwar so sehr, daß er Arbeitskämpfe gar nicht mehr richtig als Kämpfe wahrnimmt. Statt dessen heroisiert er jene Kämpfe, die sich bereits gegen die Etablierung des Kapitalismus bzw. von Lohnarbeitsverhältnissen richteten - Maschinenstürmer, moralische Ökonomie usw. -, und trägt unverhohlen eine Sehnsucht nach vorkapitalistischen Zeiten zur Schau. Natürlich sagt er das nicht offen, aber eine gewisse Romantisierung präkapitalistischer Kämpfe und Seinsweisen ist unübersehbar.

¹⁵² Negri behauptet also, daß heutige Kämpfe gegen das Kapital von diesem *nicht* mehr dialektisch vereinnahmt werden können. - Es gibt also tatsächlich eine letzte Krise, nach der das Kapital ewig sein, die Barbarei eintreten oder der Kommunismus uns beglücken wird.

¹⁵³ Negri setzt wieder die spinozistische Konstitution einer wahren Gesellschaft gegen die dialektische Entwicklung des Kapitals, in der jede Widerständigkeit hegelianisch aufgehoben wird. Wenn es tatsächlich „ontologische subjektive Subversivität“ geben sollte, könnte sie, da eben bloß seiend, nicht aufgehoben werden. „Eben dies macht heute die Multitude [also die Vielheit] aus - eine Multitude, die der Macht jede mögliche Transzendenz nimmt und die nicht beherrscht werden kann, es sei denn auf parasitäre, also grausame Art“ (Negri 1998, 30).

¹⁵⁴ Antonio Negri: *Die wilde Anomalie*. Berlin (Wagenbach) 1982. Auf deutsch lautet der Untertitel: *Spinozas Entwurf einer freien Gesellschaft*.

¹⁵⁵ Antonio Negri: *Fabbriche del soggetto*. Livorno (XXI secolo) 1987.

¹⁵⁶ Früher mußte das Kapital Kooperation produzieren, weil es die damalige soziale Kooperation nicht brauchen konnte. Arbeitsdisziplin und Fabrikregiment, der Verzicht auf den blauen Montag und die Ausweitung der Arbeitszeit, das bürgerliche Familienmodell und die Öffentlichkeit der Produktion: all das mußte erzwungen werden. Heute, meint Negri, erzwingt das Kapital nichts mehr, da alles, was es braucht, „von selbst“ da is, nämlich gesellschaftlich produziert (was kein Wunder ist, wenn die ganze Gesellschaft durchkapitalisiert ist).

¹⁵⁷ Der „strategische Widerspruch“ besteht nicht in den Widersprüchen, die sich aus der Entwicklung des Kapitals selber ergeben, nicht aus immanenten Widersprüchen - weder der tendentielle Fall der Profitrate noch die spekulative „Finanzblase“ stecken Grenzen fürs Kapital ab. Nur ein Widerspruch zählt wirklich: die größere Autonomie der Arbeit auf lokaler oder regionaler Ebene, prekäre Arbeit ohne fordistischen Arbeitsvertrag und Garantie auf Beschäftigung, die bald die Hälfte der Gesamtbeschäftigung ausmacht, wird von der zentralisierten Macht großer Kapitalkerne kontrolliert, aber eben „politisch“ kontrolliert, nicht „unternehmerisch“. Auf der Ebene, die Negri interessiert, stellt sich der Widerspruch als Gegensatz von „Resubjektivierung der Arbeitertätigkeit“ und „Entsubjektivierung“ (Revelli

1999, 81) der Arbeit selbst dar, was nichts anderes heißt, als daß die Arbeiter zu Unternehmern ihrer selbst werden. Der harte Kern des Widerspruchs besteht also darin, daß die Arbeit zu mehr Autonomie tendiert, während die Arbeiter diese Autonomie nicht selbst, sondern als objektives Rädchen des *general intellect* ausüben: „Es hat also der Geist mit dem einzelnen, in dem er haust, so wenig zu schaffen wie der Wert mit dem Gebrauchsgegenstand, der ihm als Träger dient“ (Bindseil 1995, 58), ohne daß die „Geisträger“ aufhören, einzelne Menschen zu sein, deren Entscheidungen immer mehr gefordert werden. Aber: „Mit keinem Wort ist in der Wertformanalyse unterstellt, daß wertschöpfende Arbeit die Form der Lohnarbeit (oder, mit Annahme der Warenform, eine bestimmte Form überhaupt) annehmen muß“ (ISF 2000, 65).

¹⁵⁸ Aber, wie gesagt, das gilt für *jede* Krise, nicht nur für die geschilderte. „Die Krisen sind immer nur momentane gewaltsame Lösungen der vorhandenen Widersprüche, gewaltsame Eruptionen, die das gestörte Gleichgewicht für den Augenblick wiederherstellen“ (MEW 25, 259).

¹⁵⁹ Die 100 größten TNCs (transnational corporations) samt ihren Tochterunternehmen kontrollieren einen immensen Teil des weltweiten Reichtums (Exporte, Investitionen, Warenverkehr, Finanzkapital): etwa 25% des globalen Bruttosozialproduktes und ca. 70% des globalen Handels. Aber sie beschäftigten - 1997 - weltweit nur ganze 12,5 Millionen Angestellte, nicht mehr als 1% der (registrierten) Weltarbeitskraft. Das heißt nichts anderes, als daß die TNCs ihre Produktion politisch organisieren und kommandieren, denn die allermeisten Arbeiter, die indirekt für die TNCs arbeiten, haben mit ihnen vertraglich und persönlich gar nichts mehr zu tun. Nike z.B. beschäftigt bloß noch 8.000 Angestellte, in Management, Design und Marketing; die Produktion der Schuhe selber ist ausgelagert: 75.000 Arbeiterinnen produzieren in Südostasien Schuhe für Hungerlöhne. Die Asea Brown Boveri (Platz 13 auf der Hitliste der TNCs) beschäftigt noch 100 Angestellte in ihrer Zentrale, aber weltweit sind von ihr 240.000 entgarantierte Arbeitskräfte in 1.100 „autonomen“ Zulieferbetrieben indirekt abhängig (vgl. Revelli 1999, 72f). - Die Fabrik verschwindet, und der Blick wird frei auf eine Vielzahl kommandierter Neo-Manufakturen.

¹⁶⁰ „All dies könnte vielleicht, wenn ein kultureller Bruch auf der Höhe der Herausforderung erfolgen wird, zu einer größeren Autonomie der Arbeit führen: zu einer erweiterten Kontrolle seitens des Individuums über die eigene Arbeitstätigkeit, wie es eben in der häuslichen Sphäre erfolgt, und wie sie eben in der ursprünglichen ‘Vertragsgesellschaft’ in Form des sozialistischen Mutualismus heranreife. De facto aber wird es, im Gesamtrahmen des laufenden Umstrukturierungsprozesses der Produktion und der neoliberalen Hegemonie zu einer umfassenden Kolonialisierung der internen ‘Lebenswelten’, der ‘privaten’ Bereiche der kollektiven Existenz durch die Unternehmenslogik kommen; zu einem viel kapillareren und eindringlicheren in Arbeit setzen [sic!] jener Bereiche der Existenz, die sich dem Unternehmens-Kommando bisher entzogen hatten“ (Revelli 1999, 83).

¹⁶¹ Meist ist die erzwungene Kooperation bereits Ausbeutung, was man am Fließband gut beobachten kann.

¹⁶² Negri geht davon aus, daß das Kapital anfänglich eine Arbeitskraft ausbeutete, die sich außerhalb des Kapitals befand. Damit eignete es sich nicht nur die konkrete Arbeitskraft an, die im Produktionsprozess verausgabt wurde, sondern auch alles, was unabhängig vom Kapital diese Arbeitskraft erst ermöglicht hat: „ein Gemisch von Unabhängigkeit und Subjektivität (...), daß organisiert war: (a) in der Unabhängigkeit der ‘kleinen Zirkulation’ (der Verbundenheit mit der Erde, der familiären Ökonomie, der Tradition der ‘Geschenke’ usw.); (b) in der Wert der ‘Arbeiterkooperation’ als solcher, d.h. in der Tatsache, dass die Kooperation einen Mehrwert konstituiert, der der kapitalistischen Organisation vorausgeht und nicht auf sie reduziert werden kann, auch wenn er durch sie (wieder-)angeeignet wird; und (c) im Ensemble der ‘historischen und moralischen Werte’“ (Negri 2000, 249). Erst später reproduzierte das Kapital auch die Arbeitskraft selbst.

¹⁶³ Ein Arbeiter sollte wie eine *tabula rasa* in die Fabrik eintreten: die Gewalt, die diese „leeren“ Arbeiter produzierte, ist hinreichend bekannt. - Es ist ein sonderbares Zusammentreffen, daß die englischen Philosophen des 18. Jahrhunderts propagierten, die Menschen würden mit einem „leeren“ Geist geboren, während die französischen Aufklärer eher der These zuneigten, Ideen wären den Menschen bereits bei der Geburt gegeben. In England wurden die grundlegenden Weichen für den modernen Kapitalismus gestellt, während Frankreich Ideen und Erfindungen als gegeben nahm und wenn möglich importierte. Kant gab den Engländern zum größten Teil recht (schließlich war der Kapitalismus in Deutschland ja auch neu), beharrte aber darauf, daß es auch etwas Angeborenes geben mußte: die Kategorien und die a-priori-Formen der Anschauung, ohne die der Geist auf immer leer bliebe. Eindimensional und zynisch gesagt, sollte der Arbeiter „leer“ in die Fabrik gehen, diese aber selbst als „naturegegeben“, als ontologische Kategorie voraussetzen.

¹⁶⁴ „Wir müssen somit folgern, dass sich die Arbeitskraft, wie wir sie in der Postmoderne wiederfinden (im globalen und/oder imperialen System der kapitalistischen Ökonomie), in Bezug auf das Kapital an einem *Nicht-Ort* befindet“ (Negri 2000, 251). Durch die „Absorption ins monetäre Regime“ (ebd.) ist eine Arbeitskraft entstanden, die „sich nicht mehr *außerhalb* oder *innerhalb* des Kapitals befindet“ (ebd.). Wie immer bleibt Negri relativ schwammig - weil das Maß der Arbeit nicht mehr existiert, befindet sich die Arbeitskraft außerhalb des Kapitals, weil sie aber noch kommandiert wird, innerhalb des Kapitals.

¹⁶⁵ Es ist ja in der Tat so, daß alle Zulieferfirmen von Nike auch auf eigene Rechnung produzieren könnten. Daß Nike diesen Pool an unterbezahlter und prekärer Arbeit kontrollieren kann, liegt an der politischen Konstitution der Welt (auch die Öffnung der Finanzmärkte, die zur Zeit immer wieder als Sachzwang angeführt wird, war eine *politische* Entscheidung, die auch hätte anders ausfallen können).

¹⁶⁶ Negri „unterschlägt“ hier, daß „selbstbewertete“ Arbeit trotz allem immer noch den Lebensunterhalt sichern muß, und das heißt,

sie muß sich den „Gesetzen des Marktes“ stellen und unterwerfen. Dennoch zeigt die Erfahrung kleiner, alternativer oder kollektiver Unternehmen, die zu Anfang des neuen Zyklus entstanden oder heute noch bestehen, daß sie häufig an politischen Rahmenbedingungen scheiterten. Nach außen hin muß es Chefs geben - Geschäftsführer, Meister oder dergleichen (oder man bewegt sich an der Grenze zur Illegalität); gleiche Löhne für alle führen bei unterschiedlichen Fähigkeiten und Leistungen schnell zu Problemen. Finanzpolitische Entscheidungen bevorzugen große Konglomerate oder große Risikoprojekte, kleine Einheiten bleiben nationalen Bestimmungen unterworfen (sie können sich der Besteuerung nicht entziehen, können ihre Arbeit nicht verlagern), und natürlich ist jeder kleine Betrieb inzwischen in irgend einer Form zu einem Glied in der Wertschöpfungskette von TNCs geworden, die durch ihre Entscheidungen jede kleinste Verästelung des Arbeitsprozesses bestimmen können.

¹⁶⁷ Das ist wieder das operaistische Standardargument. Die weltweite Rebellion '68 wird als Kampf gegen die Arbeit verstanden, und das Kapital reagierte darauf, indem es die rebellierenden Arbeiter aus seiner Kontrolle in die Nicht-Arbeit entließ - in den prekären Arbeitsmarkt, wo sich jeder tendentiell selber kontrolliert. „Ausgehend von der Fluchtbewegung aus den Großunternehmen und dem Rückzug aus der politischen Organisation hat sich ein Geflecht von Kleinunternehmen entwickelt, das ein international operierendes Netzwerkunternehmen wie Benetton ermöglichte“ (Boutang 1998, 12); Benettons Existenz hängt also direkt von früheren Kämpfen gegen die Arbeit ab, sagt der Neo-Operaismus. - Was Benjamin (1963, 45) in bezug aufs Privateigentum für den Faschismus erklärte: „Die Massen haben ein Recht auf Veränderung der Eigentumsverhältnisse; der Faschismus sucht ihnen einen Ausdruck in deren Konservierung zu geben“, überträgt Negri umstandslos auf das Kapital von heute: die „Massen“ hätten ein Recht auf „Verweigerung der Arbeit“, das sie sich auch genommen haben, und das postmoderne Kapital sucht ihnen einen Ausdruck innerhalb postmoderner Arbeitsverhältnisse zu geben. Die „Ästhetisierung des politischen Lebens“ (ebd.), die Benjamin erwähnt, ließe heute wohl leicht nachweisen, aber Negris Optimismus teilte er keineswegs. - Auch Virno (1996) benutzt eine ähnliche Denkfigur: so wie Marx meinte, eine Aktiengesellschaft wäre die Aufhebung des Privateigentums auf dem Boden des Privateigentums, so ist postmoderne Arbeit die Inwertsetzung der „Verweigerung von Arbeit“.

¹⁶⁸ „Wir sahen unglaublich paradoxe Entwicklungen, wie jene Subjekte, die in den Fabriken die Aufstände angeführt hatten, nachdem sie aus den Fabriken geworfen waren, außerhalb ein soziales Geflecht zum gemeinsamen Arbeiten, zum Überleben organisierten und so diesen Übergang bestimmten“ (Negri 1996a, 94). Für eine genauere Analyse dieser Kooperation in einer italienischen Region vgl. Negri 1998a.

¹⁶⁹ Nike, Ikea - oder wie sie alle heißen - produzieren nichts mehr, jedenfalls tendentiell, da die gesamte Produktion ausgelagert ist. Sie agieren wie früher ein Kaufmann in der Manufaktur, der produzieren läßt. Die Produktion wird kommandiert, und doch meinen die Konsumenten, Nike würde Nike-Schuhe *produzieren*.

¹⁷⁰ Die hohe Intensität des Kapitals, also der steigende Anteil an fixem Kapital, ist, so Negri, nicht nur der Grund für steigendes Elend und wachsende Entfremdung, sondern auch die Voraussetzung für neue Kämpfe, für die Konstitution des Kommunismus - wenn das nicht nach Geschichtsphilosophie klingt!

¹⁷¹ Negri erwähnt nicht, daß Computer wie jede Maschine sowohl hierarchisch (Terminal und Großrechner) als auch netzwerkartig/individuell (Client und Server) eingesetzt werden können; wie üblich, bieten sie nicht *an sich* ein Potential für Brüche, sondern es geht um die Frage, *wie* sie konkret eingesetzt werden. Negris Computerbegeisterung erinnert von Ferne an Benjamins vergeblichen Optimismus in bezug auf das Kino.

¹⁷² Wieso sollte der ontologische (theologische) Status einer immateriellen Ware, z.B. eines James-Bond-Films, durchsichtiger sein als der einer „klassischen“ Ware, z.B. eines Autos? Vielleicht bezieht sich Negri hier auf die „Kämpfe“ ums Internet, auf Hacker und das FBI, aber dort ging es nie um Antikapitalismus. Negri ist hier sehr, sehr schwammig.

¹⁷³ Wahrscheinlich meint Negri mit dem Begriff von Foucault so was Ähnliches wie das Spiel der Konstitution von unten.

¹⁷⁴ Die Arbeiter „gleichem ein wenig den Bauern in der Französischen Revolution. Wenn sie kämpfen, so nicht für das Produktionssystem, dem sie angehören, sondern sie werden damit einem anderen Produktionssystem zum Sieg verhelfen, in dem sie dann zerrieben werden“ (Negri 1996, 87) - Motor der Entwicklung, man kann es nicht oft genug betonen, ist für Negri der Widerstand im Arbeitsprozess, nicht das Kapital.

¹⁷⁵ Wie schon gesagt, daß Kapital bewegt sich dorthin, wo die Arbeiter streiken, meint jedenfalls Marx.

¹⁷⁶ „Hier handelt es sich um einen ontologischen Unternehmer, um einen Unternehmer im Ganzen, der im wesentlichen darüber wacht, ein produktives Gewebe zu konstruieren“ (Negri 1998, 35) - der Begriff „Unternehmer“, wie er im kapitalistischen Diskurs gebraucht wird, ist also für Negri eine Art Orwell'scher Begriff, denn der kapitalistische Unternehmer „unternimmt“ eigentlich nichts, sondern er läßt „unternehmen“. Erst der wahre Unternehmer konstituiert die wahre Gesellschaft.

¹⁷⁷ Jene Manager, die am wirkungsvollsten Widerstandsformen „umdrehen“ und integrieren können, werden am erfolgreichsten sein; und in der Tat sind sie es. Benettons umstrittene Werbekampagne zeigt das deutlich. Joschka Fischer ist die erfolgreiche Inkarnation dieses Prinzips, aber viele „Gruppen und Individuen drifteten über kurz oder lang davon und erfanden neue Arten von Alienismus - den Gleichberechtigungsfeminismus, die schwarze Authentizitätspolitik, die autoritäre Bekämpfung 'westlicher Einflüsse', die kapitalistische Karriere-Homosexualität, den antiautoritären Marsch durch die Institutionen, die Herrschaft im alternativen Projekt und vieles mehr“ (Spehr 1999, 204). Negri logisch zu Ende gedacht, meisterten jene TNCs, jene Unternehmen die Krise der siebziger Jahre am besten, die

Arbeitsverweigerung und Rebellion am produktivsten ausnutzen. - Bestimmte Formen des *New Age* gehören inzwischen zur Standard-schulung von Managern.

¹⁷⁸ „Der entscheidende Faktor von 1848 war das Zusammentreffen einer schweren wirtschaftlichen und sozialen Krise mit politischen Schwierigkeiten. Die Krise verstärkte die bereits vorhandenen sozialen Spannungen“ (Price 1992, 24); von Paris aus breitete sich die Rebellion mehr oder weniger über ganz Europa aus.

¹⁷⁹ Hier klingt nur an, daß die Bolschewiki eine von ihnen unabhängige Revolte für ihr Projekt einer nachholenden Entwicklung bzw. einer ursprünglichen Akkumulation an der Peripherie instrumentalisiert haben.

¹⁸⁰ Abstrakte Arbeit nicht im Sinne gesellschaftlicher Durchschnittsarbeit, sondern im Sinne von entleerter, vollkommen taylorisierter Arbeit - nicht nur buchstäblich verstanden, sondern auch metaphorisch oder analog, womit Schüler und Studenten ins Spiel kommen, die in ihrer Ausbildung in diese Arbeit eingeübt oder dazu erzogen werden, sie später - selbst entfremdet - zu kommandieren

¹⁸¹ Der Staat verlor mehr und mehr sozial- und finanzpolitische Kompetenzen, gewann dafür aber neue Mittel zur Repression, die auch eingesetzt wurden: zur strafrechtlichen Abwicklung der Revolte, zur Kontrolle der eigenen Bevölkerung, zur Regulation grenzüberschreitender Migration und zur präventiven und aktuellen Kontrolle der neuen Armut.

¹⁸² Vgl. z.B. Davis (1996) und die anschwellende Flut von Literatur zur neuen Rolle der Städte. „Vor einem Jahr war ich in Rio de Janeiro, wo es ganze Wohnanlagen gibt, in die man nur reinkommt, wenn man einem Polizeiposten den Ausweis vorzeigt. Diese Leute sind vollständig mit der Welt verbunden, sie machen ihre internationalen Transaktionen, aber ihre Wohnung verlassen sie nur noch, um Zigaretten zu holen“ (Berardi 2000).

¹⁸³ Im Neoliberalismus wurde die Kontrolle der öffentliche Haushalte zum vorherrschenden „Problem“, vorgeblich wegen drohender Inflation, im Endeffekt resultierte daraus aber eine gigantische Umverteilung von den Armen zu den Reichen: über Steuerpolitik, Kürzungen von Sozialleistungen und Zinsen an die Reichen aus Schuldenabzahlungen der öffentlichen Hände. (In Deutschland wurden 1996 130 Mrd. DM Zinsen aus dem Staatshaushalt auf Privatkonten transferiert; das ist mehr Geld, als im gleichen Jahr für alle Arbeitslosen und Sozialhilfeempfänger zur Verfügung stand).

¹⁸⁴ Die ökologischen Folgen des blinden Wachstums des Kapitals fallen nicht nur auf alle zurück, obwohl nur wenige daran verdienen, es entwickelte sich auch ein weltweiter Diskurs, der die Einzelnen für ökologische Schäden verantwortlich machte, obwohl sie damit in der Regel nicht das geringste zu tun haben. Die Grünen und alternative Gruppen taten ihr bestes, um mitzutun: sie unterstützten im Namen der Ökologie den Neoliberalismus, indem sie von allen Menschen „weniger Konsum“ einforderten.

¹⁸⁵ Der Klassenkampf gehört also zur Produktion, ist ein Teil von ihr: es ist bloß die Frage, wer die Produktion kontrolliert.

¹⁸⁶ Elektrifizierung + Eisenbahn = Sowjetmacht (oder so ähnlich), das war Lenins Motto: Über die Entwicklung der Industrie zum Kommunismus. „Arbeiten lernen - diese Aufgabe muß die Sowjetmacht dem Volk in ihrem ganzen Umfang stellen (...) Man muß in Rußland das Studium des Taylorsystems, die Unterweisung darin, seine systematische Erprobung und Auswertung in Angriff nehmen“ (Lenin, zit. n. Kurz 1999, 402f). Die Fabriken, so die Bolschewiki, müßten übernommen und kontrolliert werden.

¹⁸⁷ Diese „dialektische Auslöschung“ kann sich positiv oder negativ geben. Positiv ist die These bei der Sozialdemokratie: die Entwicklung der Produktivkräfte führt von selbst zur Revolution, da Arbeiterkämpfe und die interne Entwicklung der Produktionsmittel und -verhältnisse von selber - unter der Hülle des Alten - zur Sozialisierung der Produktionsmittel neigen. „Der Konformismus, der von Anfang in der Sozialdemokratie heimisch gewesen ist, haftet nicht nur an ihrer politischen Taktik, sondern auch an ihren ökonomischen Vorstellungen. Er ist eine Ursache des späteren Zusammenbruchs. Es gibt nichts, was die deutsche Arbeiterschaft in dem Grade korrumpiert hat wie die Meinung, sie schwimme mit dem Strom. Die technische Entwicklung galt ihr als das Gefälle des Stromes, mit dem sie zu schwimmen meinte. Von da war es nur ein Schritt zu der Illusion, die Fabrikarbeit, die im Zuge des technischen Fortschritts gelegen sei, stelle eine politische Leistung dar“ (Benjamin 1965, 86). „Negativ“ kehrt diese These in der kritischen Theorie später (popularisierter) bei R. Kurz und seinem Kreis wieder. Horkheimer und das Institut für Sozialforschung gingen bereits vor 1933 in Exil, weil sie aufgrund von empirischen Untersuchungen davon ausgingen, daß die Mehrzahl der deutschen Arbeiter autoritär eingestellt und ins kapitalistische System derart integriert seien, daß es kaum Widerstand gegen Hitler geben würde. Die Kritik an der „positiven“ These, also am Fortschrittsglauben der Sozialdemokraten und Marxisten, die Negri hier angreift, führte sie zur „Dialektik der Aufklärung“, in der kein Platz mehr war für ein revolutionäres Subjekt. - Die Kurz-Gruppe begreift heute den früheren Klassenkampf bloß noch als dialektisches Moment des Kapitals, als rein immanenten Kampf um die Verteilung von Ressourcen.

¹⁸⁸ Das ist eine gewagte These! - Wo genau ist denn lebendige Arbeit hegemonial?

¹⁸⁹ Negri meint also, der Prozess, der zur Konstitution des Kommunismus führt, sei bereits in vollem Gang - eine noch gewagtere These.

¹⁹⁰ Das ist ein rhetorischer Trick: was nicht „sichtbar“ ist, ist dennoch da. Wo die Wirklichkeit nicht so aussieht, wie sie aussehen sollte, ist ihre Erscheinung nur Schein, und schon stimmt die eigene Analyse. Da ist ein uralter philosophischer Trick: das Wesen des Seienden verhüllt sich unter seiner Erscheinung, seinem Schein, so daß es im real Seienden gerade nicht sichtbar ist, aber nur das Verhüllte ist wahr. - Natürlich stimmt auch das Gegenteil: nur das Erscheinende ist wahr, nicht; aber dennoch verwickelt sich der theoretische Verzicht auf Verankerung im Empirischen allzu leicht in Wunschenken.

¹⁹¹ Das ist ein weiterer rhetorischer Trick: wir „wissen“ nur, daß für manche Arbeiten diese Eigenschaften unverzichtbar sind, mehr

wissen wir nicht.

¹⁹² „Wissenschaft, Information, sprachliche Kommunikation und Wissen im allgemeinen - und nicht Arbeitszeit - sind jetzt die zentralen Säulen, auf denen Produktion und Reichtum beruhen“ (Virno 1996a, 267).

¹⁹³ Damit ist wohl gemeint: Arbeitskraft, also *die* Arbeiter, sind äußerst mobil, prekär und in sich differenziert - *eine* Arbeiterklasse gibt es nicht mehr.

¹⁹⁴ Das Kapital reagiert ja nur, also kann nichts von dem, was das Kapital „uns“ vorschreibt, seine genuin eigene Erfindung sein.

¹⁹⁵ Eine Anspielung auf ein Buch von Foucault, von dem bloß die Einleitung ins deutsche übersetzt wurde (vgl. Foucault 1982). Foucault veröffentlichte in diesem Buch einfach Dokumente über Internierte, die er in Bibliotheken fand: kurze Dokumente, in denen deutlich wird, warum Menschen wegen „Wahnsinns“ zu Beginn des 18. Jahrhunderts weggesperrt wurden. „Was sie [die Internierten] der Nacht entreißt, in der sie hätten bleiben können und vielleicht für immer bleiben müssen, das ist die Begegnung mit der Macht: ohne diesen Zusammenstoß wäre gewiß kein Wort mehr da, um an ihren flüchtigen Durchgang zu erinnern“ (Foucault 1982, 45) - so was Ähnliches meint auch Negri: das Proletariat gerät nur dann ins helle Licht des Kapitals, wenn es mit ihm zusammenstößt, was aber der Begegnung mit der Macht entgeht, bleibt klandestin und kann in den Schriften des Kapitals nicht auftauchen. Allerdings bleibt das eine bloße Behauptung Negris.

¹⁹⁶ Negri vergißt, daß die „wissenschaftliche Dekonstruktion“ zu keinem Haltepunkt führt, da jedes Ergebnis einer Dekonstruktion wieder dekonstruiert werden sollte. Dekonstruktion im strengen Sinn kann also gar kein „fruchtbares Terrain“ entdecken. Negri dekonstruiert, wie es ihm gerade paßt - wogegen nix einzuwenden wäre, gäbe er wenigstens an, wie und was er genau tut.

¹⁹⁷ Das ist ein Widerspruch: woher weiß Negri von der „klandestinen Existenz“ (die ja nicht mehr klandestin wäre, wenn er - und wir - davon wüßten, außer er zählt sich selbst dazu). Zudem klingt hier hintergründig immer noch die kritiklose Feier der bewaffneten Massen in der (italienischen) Klandestinität an, die Negri und *potere operaio* 1974 forcierten (vgl. Wright 2000, 165).

¹⁹⁸ Negri merkt gar nicht, daß seine Position sich der „positiven“ Auslöschung des historischen Materialismus anähnelte, indem er ein notwendiges Ende des Kapitalismus propagiert - was er bestreiten würde. „Die Massenintellektualität und das neue Proletariat, die in den Kämpfen gegen die kapitalistische Entwicklung auftreten und sich als Ausdruck einer konstruierenden Potentialität artikulieren, beginnen sich als tatsächliche historische Subjekte zu erweisen. Das Ereignis, die Ungleichzeitigkeit, der Angelus Novus tauchen plötzlich auf. Eine neue Konstitution ist darum heute *möglich*“ (Negri 1996b 81) - hier ist Negri vorsichtiger, spricht nicht von Notwendigkeiten, sondern von Möglichkeiten. Aber er schwankt des öfteren.

¹⁹⁹ Operaistisch besteht also der Inhalt der Kämpfe von 68-73 in der Zerstörung der Möglichkeit, Arbeit zu messen.

²⁰⁰ Die im Arbeitsprozess verkörperte Intelligenz ist nicht mehr die Intelligenz des Kapitals, meint Negri, aber - und das erwähnt Negri nicht - als abstrakte ist sie ebenso wenig frei. „Es hat also der Geist mit dem einzelnen, in dem er haust, so wenig zu schaffen wie der Wert mit dem Gebrauchsgegenstand, der ihm als Träger dient“ (Bindseil 1995, 58).

²⁰¹ Das ist Negris Haupt- und Ausgangsthese: lebendige Arbeit und Freiheit sind sozusagen zwei imaginäre Attribute der wahrhaft konstituierten Gesellschaft. Je mehr sich lebendige Arbeit Formen von Freiheit erkämpft, indem sie durch Affektionen, durch Zusammenstöße mit der Macht oder dem Kapital, handlungsfähiger wird, desto freier wird sie - und die Gesamtgesellschaft. - Um die Parallelen weiterzutreiben: lebendige, eingezwängte Arbeit - also konkret fremdbestimmte - entspricht Spinozas Vorstellungsvermögen, das sich in abstrakte Erkenntnis des Allgemeinen verwandeln kann (nicht muß!). Dem entspräche lebendige Arbeit, die äußerlich, also abstrakt, fremdbestimmt wird (durch das politische Kommando), immanent aber, im Arbeitsprozess selbst, nicht mehr rigider Kontrolle unterworfen ist. Den Übergang zur intuitiven Erkenntnis bei Spinoza, der wahren Erkenntnis des Einzelnen, entspräche dann die Befreiung der Arbeit vom abstrakten Kommando.

²⁰² Während R. Kurz die proletarische Macht umstandslos dem Kapital zuschlägt, weil er die kapitalistische Totalität (undialektisch?) als Marmorblock versteht, in dem es zwar Verwerfungen geben kann, aber eben dennoch nur Marmor, macht es Negri genau anders rum: er entdialektisiert die Beziehung zwischen Proletariat und Kapital und behauptet, dem Proletariat entsprächen die Risse im Marmor, die Leerräume zwischen den Atomen, die ontologisch vom Marmor unabhängig sind, bloß praktisch nicht, weil Marmor und Leerstellen oder Risse das gleiche Raumsegment einnehmen.

²⁰³ Negri verleugnet einfach, daß das Kapitalverhältnis sich auch im Bewußtsein des Subjekts behauptet. Marxens Diktum, das Sein bestimme das Bewußtsein, wirft er einfach beiseite, wohl weil er das Sein mit Spinoza als das wahre, noch nicht verwirklichte bestimmt (die kapitalistische Gesellschaft wäre dann Schein, und der bestimmt das Bewußtsein eben nicht). Freud und die Psychoanalyse, also Zusammenhänge zwischen Gesellschaft und Unbewußtem, muß er geradezu verschweigen und nimmt sie nicht zur Kenntnis. Und empirisch ist einfach niemand frei. Und wenn Negri sich darauf zurückzöge, daß das Proletariat als Ganzes frei wäre, bewegte er sich auf dem schlüpfrigen Terrain der Realabstraktionen, die in diesem Fall wenig Bedeutung haben.

²⁰⁴ Das ist eine steile These. Nur weil man nicht bestimmen kann, wann das Proletariat rebelliert, ist es frei ...

²⁰⁵ Die Freiheit des Proletariats zeigt sich auf der Ebene der Geschichte also als Unmöglichkeit einer wahren Krisentheorie, aber was Negri sagt, ist ziemlich banal und taugt keineswegs zur Begründung der Entdialektisierung der Beziehung von Kapital und Proletariat: es gibt überhaupt keine wahre Theorie über historische Phänomene, da Geschichte es erstens mit Subjekten und zweitens mit unmeßbaren Interaktionen dieser Subjekte zu tun hat, wodurch *notwendig* Kontingenzen ins Spiel kommen. - Zudem könnte es sein, daß es gar

keine wahre Theorie über das Kapital geben kann.

²⁰⁶ Das Proletariat, so Negri, ist nicht nur unabhängig vom Kapital, also nicht dialektisch mit ihm verwoben, es reagiert nicht einmal aufs Kapital, jedenfalls nicht nur. Kapital und Proletariat sind zwei verschiedene Welten, die zufällig, durch die Macht des Kommandos, aufeinander bezogen sind. „Das ist das Gebiet der Mystifikation und des Betrugs, der Irrealität, die sich erhebt, um Knechtschaftsverhältnisse zu setzen“ (Negri 1982, 219). Wenn man diese These ablehnt, gerät man tatsächlich in den Sog des Schicksals, aber diese Gefahr macht die These Negris nicht richtiger.

²⁰⁷ Negri meint, „dass die Kooperation einen Mehrwert konstituiert, der der kapitalistischen Organisation vorausgeht und nicht auf sie reduziert werden kann“ (Negri 2000, 249). Er wird nicht müde zu behaupten, daß die soziale Kooperation heute wieder autonom geworden ist, weil das Kapital sich aus der Produktion zurückzieht. Sennett (2000, 142) beschreibt diese „Kooperation“ widersprüchlicher: „Teamarbeit führt uns jedoch in die Sphäre erniedrigender Oberflächlichkeit, welche die moderne Arbeitswelt überschattet. Tatsächlich verläßt sie das Reich der Tragödie und behandelt menschliche Beziehungen als Farce“, kommt aber dennoch zu der Feststellung, daß es dem Management durch Einführung von Teamarbeit gelingt, „nicht mehr für seine Handlungen verantwortlich gemacht zu werden“ (ebd., 153), was ja nichts anderes heißt, als daß die Arbeiter verantwortlich gemacht werden und für den Arbeitsprozess inzwischen verantwortlich sind.

²⁰⁸ Negri behauptet implizit, daß es in der kapitalistischen Gesellschaft nicht-kapitalistische Kategorien gibt.

²⁰⁹ Gefordert ist also eine „politische Ökonomie der Multitude“ und ihrer Widerspenstigkeit, eine Art Genealogie der Verlorenen, die Rettung der Vergessenen und Toten, die das Kapital in seine Fundamente einzementiert hat. „Die jeweils Herrschenden sind aber die Erben aller, die je gesiegt haben. Die Einfühlung in den Sieger kommt demnach den jeweils Herrschenden allemal zugut. Damit ist dem historischen Materialisten genug gesagt. Wer immer bis zu diesem Tage den Sieg davontrug, der marschiert mit in dem Triumphzug, der die heute Herrschenden über die dahinführt, die heute am Boden liegen“ (Benjamin 1965, 83).

²¹⁰ Das ist spinozistisch und heißt, daß das Kapital sozusagen nie über den Status hinauskommt, den das Vorstellungsvermögen bei Spinoza innehat; anders gesagt, das Kapital ist gar nicht *wirklich*, jedenfalls nicht so wirklich wie die Multitude oder das Proletariat.

²¹¹ Die „ethische Tendenz“ ist wiederum ein Anklang an Spinozas *Ethik* (Spinoza 1994), in der Spinoza den Weg zur Freiheit schildert (wie er ihn versteht). Negri meint selbst: „Die kollektive menschliche Praxis überwindet und umfaßt, indem sie politisch wird, die individuellen Tugenden in einem konstitutiven Prozeß, der allgemein sein muß“ (Negri 1982, 213); er wendet also Spinozas individuellen Weg zur Tugend in einen kollektiven Weg um, der in die Freiheit führt, und dabei hält er sich an Spinozas *Politischen Traktat* (1994b).

²¹² Negri meint wohl, Handlungen und Aktionen werden nicht an einer ihnen äußerlichen, ihnen vorhergehenden Ethik gemessen, sondern er meint, konstitutives Handeln produziere sich seine eigene Ethik, eine Ethik der Befreiung (alles andere wäre auch idealistisch - denn auch jede Ethik, nach der wir handeln sollen oder müssen, war einst eine produzierte).

²¹³ Das Sein ist wiederum und immer das wahre Sein und nicht das kapitalistische Schein-Sein, das als „Irrtum“ das wahre Sein nur verdeckt. Wenn aber, mit Negri und Spinoza, der „Sinn des Seins“ entdeckt wird, verschwindet der Schein allmählich (von selbst), da diese Entdeckung eben das Durchschauen des Scheins ist.

²¹⁴ „Getrennt“ ist ein neuplatonischer bzw. scholastischer „Fach“-begriff: er sagt aus, daß Intelligenzen, Hypostasen, Engel, also alle Geistwesen, von der Materie getrennt existieren, also Form sind, im Gegensatz zu den Menschen und allem Irdischen, das aus Materie und Form besteht. Negri benutzt hier eine Analogie: daß lebendige Arbeit „getrennt“ ist, kann wohl nur bedeuten, daß nichts mehr sie mit dem kapitalistischen Sein verbindet. Sie ist nur sie selbst.

²¹⁵ „Naturalistische Fortschreibung“ kann man doppelt verstehen: erstens im Sinne der vulgärmaterialistischen Bestimmung der kapitalistischen Entwicklung, die als Schicksal, als naturnotwendig mißverstanden wird - „Die ökonomische Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft führt *mit Naturnotwendigkeit* zum Untergang des Kleinbetriebes“ (Kautsky, zit. n. Revelli 1999, 127). Wenn die ökonomische Entwicklung „mit Naturnotwendigkeit“ eintritt und stattfindet, sind Rebellionen gegen diese Entwicklung vollkommen sinnlos, ja im Sinne der sozialdemokratischen und vulgärmaterialistischen Tradition reaktionär. - Zweitens kann „naturalistische Fortschreibung“ aber auch Fortschreibung auf Biologie oder Natur bedeuten. Negris Begriff der Konstitution beinhaltet, daß auch die Natur nicht einfach *ist*, sondern konstituiert wird; im Übergang zum Kommunismus werden sich also - nach Negri - sowohl die allgemeine wie auch die menschliche Natur ändern. Daß *die* Natur sich (zum schlechten) verändert hat, ist banal und liegt offen auf der Hand (die Luft stinkt ...), daß eine zweite Natur entstanden ist, liegt auch auf der Hand, wenn man sich mal umsieht, aber Negri geht noch weiter. Er bezieht sich positiv auf Benjamins „neuen Barbaren“, der alles zerstört, um Neues konstruieren zu können (vgl. Negri/Hardt 2000, 215), und verknüpft dieses ältere Konzept mit der ambivalenten „dunklen Welt des Cyberpunk“ (ebd., 216) und mit poststrukturalistischen Begriffen neuer Cyborg-Körper. Negri meint, daß die Natur selbst ein artifizielles Terrain ist, das „offen für immer neue Mutationen, Mischungen und Hybridisierungen ist“ (ebd.). Es gäbe einen „anthropologischen Exodus“, der durch Arbeit am eigenen Körper gekennzeichnet ist - eine Idee, in der Foucaults Technologien des Selbst mit Donna Haraways Cyborg-Konzept verknüpft wird, um fordistische Identitätskonstruktionen und patriarchale Strukturen zu dekonstruieren. „Die entscheidenden Werkzeuge, die unsere Körper auf neue Weise herstellen, sind die Kommunikations- und Biotechnologien“ (Haraway 1995, 51) - die Verbindung mit dem neo-operaitischen Begriff der immateriellen Arbeit liegt auf der Hand. Negri macht daraus: „In unserer heutigen Welt sind die allgemeinen ästhetischen

Mutationen des Körpers wie Piercings und Tätowierungen, Punk-Mode und ihre diversen Imitationen erste Anzeichen dieser körperlichen Transformation, aber eigentlich können sie der notwendigen radikalen Veränderung [des Körpers] nicht das Wasser reichen. Der Wille zum Nein erfordert einen Körper, der vollständig unfähig ist, sich dem Kommando zu unterwerfen. Er braucht einen Körper, der sich dem Familienleben, der Fabrikdisziplin, den Vorschriften eines normalen Sex-Lebens usw. nicht unterwerfen kann“ (Negri/Hardt 2000, 216). Hier ist von einer ontologischen Veränderung des Körpers die Rede, nicht bloß von einer oberflächlichen Veränderung; Werkzeuge des Menschen müssen zu „poietischen Prothesen“ werden, „die uns von den Bedingungen der modernen Menschheit befreien“ (ebd., 217); für diesen Übergang wiederum sind die (post-)modernen Kommunikations- und Biotechnologien notwendig, so Negri. Wie die ersten Feministinnen feiert er die Gentechnologie und die zukünftigen Biowissenschaften, weil sie Möglichkeiten zu einer neuen Konstitution des Menschen selbst bieten.

²¹⁶ Rosa Luxemburg sah den grundlegenden Widerspruch des Kapitalismus darin, daß er immanent dazu getrieben wurde, seinen Einflußbereich beständig zu vergrößern. Nur dort, wo gerade neue Terrains unterworfen wurden (geographisch als Kolonien, metaphorisch als noch nicht subsumierte Arbeit im Inneren), treten gerade aufgrund der bloß formellen Subsumtion unters Kapitalverhältnis Widersprüche auf.

²¹⁷ Bei Marx, nicht heute! Negri unterscheidet hier (ziemlich undialektisch, aber absichtlich) Theorie und Praxis, um der Praxis den absoluten Vorzug zu geben - bloß was ist das, was er selber tut? Praxis oder Theorie? Negri gerät in den Zirkel des absoluten Zweifels, der absoluten Skepsis: wenn man an allem zweifelt, muß man auch daran zweifeln, daß man an allem zweifelt. Negri hingegen meint wohl, er betreibe Theorie zur Zerstörung der Theorie, was aber eine dialektische Denkfigur wäre, die er ja gerade ablehnt - oder er meint, seine Theoriearbeit wäre bereits Praxis. - Jedenfalls meint er, eine „Kritik der politischen Ökonomie“ des Kapitals könnte, da sie mit Begriffen des Kapitals arbeitet, die Wirklichkeit des gesellschaftlichen Arbeiters, der gesellschaftlichen Vielfalt, nicht erfassen. Die Partei - als Metapher für Praxis - ist, was wirklich zählt.

²¹⁸ Negri schlägt hier, in etwas wolkigen Worten, eine Art empirischer Untersuchung vor, in die die Selbstveränderung konstitutiv integriert ist. Wie das aussehen könnte, verschweigt er uns.

²¹⁹ Mit Realismus ist wohl jene Einstellung gemeint, die im Seienden, wie es ist, verharrt, weil man es nicht verhindern kann, da es eben das Seiende *ist*.

²²⁰ Ein altes Problem: wenn das Klassenbewußtsein nicht radikal autonom wäre, wäre es von kapitalistischem Denken durchsetzt, also kein revolutionäres Bewußtsein. Woher also sollte revolutionäres Bewußtsein kommen, wenn es nur das Kapital gibt? - Man bemerkt schnell, warum Negri so darauf beharrt, daß sich das Kapital aus dem Produktionsprozess in die Gesellschaft zurückgezogen hat.

²²¹ „Hier stoßen wir schließlich auf die Problematik, die Ausgangs- und Endpunkt unserer Überlegungen darstellt: das Problem von Separation und Ungleichheit und die Aufgabe, die Macht zu zerschlagen, die Separation und Ungleichheit reproduziert. Nun, die Sowjets der Massenintellektualität können sich dieser Aufgabe stellen, indem sie, außerhalb des Staats, Möglichkeiten und Abläufe einrichten, durch eine Demokratie des Alltags aktive Kommunikation, die Interaktion der Bürgerinnen und Bürger, organisieren und gleichzeitig freie und komplexe Subjektivitäten auf immer weiterer Stufenleiter produzieren“ (Negri 1998b, 80) - das klingt merkwürdig zahm.

²²² Hannah Arendt (in: Über die Revolution) „feierte die amerikanische Demokratie offen als Ort der Erfindung der modernen Politik“ (Negri/Hardt 2000, 164), die als konstituierte Macht einen Raum von Freiheit garantiert, dadurch aber die Dynamik konstituierender Mächte einschränkt und einer Macht unterordnet.

²²³ „Die liberale politische und moralische Zurückweisung der Teleologie und die Hervorhebung des Rechts gegenüber dem Guten führt schnell zu einer philosophischen Ablehnung der Ontologie“ (Negri/Hardt 1997, 150), und das unterscheidet die beiden Revolutionäre von den bürgerlichen Konstitutionalisten, denn sie bevorzugen das Gute, nicht das Recht. „Unser Begriff von Ontologie muß nun die Vorstellung eines ontologischen Prozesses aufgreifen und, während dabei jedes mögliche Muster einer vorgegebenen Ordnung vermieden wird, die wahrhaft schöpferischen Aspekte der progressiven Konstitution des Seins herausarbeiten“ (ebd.): wahr ist also das werdende Sein, wobei Werden nicht im Sinne Hegels, sondern spinozistisch verstanden wird, eben als Konstitution, die in der Zeit verläuft. Jede reale politische Konstitution erscheint dagegen als eingeschränkt, weil ihr Werden „künstlich“ angehalten und ein „falsches“ Sein umgeleitet wurde.

²²⁴ Industrial Workers of the World, eine äußerst radikale, militante und mobile US-Gewerkschaft, die Anfang dieses Jahrhunderts agierte.

²²⁵ Alle diese Gruppen haben verschiedene Formen von Selbstverwaltung - Selbstkonstitution ohne Repräsentation - ausprobiert, blieben aber auf sich selbst beschränkt und scheiterten, weil sich ihre bescheidenen Konstitutionsversuche nicht zu einer neuen Gesamtkonstitution der Welt ausweiteten. - Logischerweise, würde ein hartnäckiger Kritiker bemerken, gab es zwar „neue Formen der Konstitution“, aber intersubjektiv wurden in der Regel bald kapitalistische Beziehungsformen reproduziert, die statt zur Selbstverwaltung zu Formen von Repräsentation drängten. Dieses Problem stellt sich heutzutage erst recht und vielleicht sogar verschärft, obwohl Negri es verschweigt, denn Bildung, die jede Kommunikation und Konstitution zumindest mit strukturiert, wird gesellschaftlich entlang vielfältiger Grenzen immer ungleicher verteilt.

²²⁶ Antonio Negri: La fabbrica della strategia: Trentatré leuioni su Lenin. Padua/Mailand (Collettivo editoriale Libri Rossi) 1976.

²²⁷ Ich tippe mal, Negri meint, im Kapitalismus herrsche die Struktur vor, während im Kommunismus wahre Subjekte (im Gegen-

satz zu subjektivierten Subjekten á la Foucault oder der kritischen Theorie) leben: der Kommunismus wäre also eine „nominalistische“ Gesellschaftsform ohne Realabstraktionen. „Den Übergang vom Individuellen zum Allgemeinen lehnt Spinoza prinzipiell ab“ (Negri 1982, 222); die Vielheit (die Menge), die Negri so lobt, ist also eine Ansammlung von Individuen, die sich ihrer selbst bewußt sind und Fähigkeiten und Möglichkeiten zur Konstitution bei sich behalten, statt sie freiwillig oder erzwungen an eine unpersönliche Struktur zu delegieren. Strukturalistische Untersuchungsmethoden, so würde Negri wohl meinen, hätten ihre immanente Berechtigung, insofern sie den entwickelten Kapitalismus phänomenologisch verdeutlichen, aber damit hätte es sich dann auch.

²²⁸ Der lange Weg hin zum „reifen“ Kapitalismus hat also als wichtigste Variable die zunehmende Aneignung von Arbeit durch ein historisch bestimmtes Kommando über die Arbeit. Wenn alle Arbeit kommandiert wird, zieht sich das Kommando aus dem Arbeitsprozess zurück, was zufällig gerade heute passieren soll: und damit wird der historische Prozess umgekehrt, Arbeit emanzipiert sich allmählich vom Kapital, wobei der erste Schritt oder die erste Phase darin bestünde, daß das Kapital die Arbeit von sich selbst emanzipiert, Arbeit also emanzipiert wird. Das ist eine alle Zeiten umgreifende Geschichtsphilosophie, auch wenn Negri sie hier bloß als „formalen“ Gesichtspunkt anführt.

²²⁹ Ein wenig Empirie wäre nicht schlecht ...

²³⁰ Hier wird's spannend: woher kommen diese Widerstände? Das Kapital reagiert nach Negri bloß, daher können diese Widerstände also nicht ursprünglich kommen. Da das Proletariat antagonistisch ist und dem Kapital sogar „vorausgeht“, können es auch nicht „rückständige“ Bewußtseinsformen sein, die Widerstände gegen die wahre Konstitution konstituieren. - Negri gibt keine Antwort auf diese spannendste aller Fragen: warum gibt und gab es keinen Kommunismus, keinen Umsturz der bürgerlichen Gesellschaft, wo doch alle unter ihren Ketten ächzen?, und auch in den weiteren Thesen konstatiert er bloß das Scheitern revolutionärer Versuche, ohne zu versuchen, ihre Ursachen zu ergründen. - Es liegt nahe, daß mögliche Antworten auf diese Frage Negris ganzes Gedankengebäude einfach einstürzen lassen.

²³¹ Jeder Kampf, so Negri, ist in sich und für sich erst einmal berechtigt und gut; alle Schwierigkeiten sind äußerlich, eben Blockaden, Hindernisse oder Grenzen. Das ergibt sich logisch aus seiner Verdammung der Dialektik ebenso wie aus Spinozas Theorie. Eine grundsätzliche Kritik an bestimmten Formen des Widerstands wird so unmöglich.

²³² Gibt es auch reflektierten Voluntarismus?

²³³ Es bleibt, folgt man Negris Analyse, allerdings ein Rätsel, warum das passierte. Denn wenn der ursprüngliche Impuls zum Widerstand, zur Rebellion, zum Kampf immer richtig ist, gibt es nichts zu kritisieren, und auch die „unnachgiebigen Widerstände“, auf die der Widerstand stößt, kann man nicht kritisieren, denn wenn das Kapital Kritik ernst nähme, hätte es längst abgedankt. Negri, so scheint es, verortet alle Widersprüche revolutionärer Praxis in der Taktik, da die Strategie sich von selbst zu verstehen scheint. So wird der Weg zu einer grundsätzlichen Kritik z.B. an den Bolschewiki oder an den bewaffneten Gruppen nach '68 versperrt. In sich logisch, erklärt Negri am Ende dieser These, daß es um eine Mischung, eine Hybridisierung aller Aktionsformen ginge, ohne eine auszunehmen: es geht also *nicht* um Kritik. Auch das, was er selber schrieb: „Nur der bewaffnete Kampf spricht heute von Kommunismus“ (Negri 1977, 57), kann daher nicht kritisiert werden, und ohnehin sang Negri (1998, 63) das Lob des Vergessens, als er vor drei Jahren nach Italien in den Knast zurückkehrte.

²³⁴ Das wäre in der Tat spannend - also ans Werk! Negri allerdings hilft uns dabei so gut wie gar nicht.

²³⁵ Negris Verhältnis zur Vergangenheit bleibt schwammig. Terrorismus und Ressentiments „wollen wir nicht“, aber das, „was wir nicht wollen“, gehört zur Geschichte der Linken, des Widerstands. Wir müssen Niederlagen erkennen, aber sollen wir sie auch begreifen?

²³⁶ Das ist eine schöne Umschreibung für Negris Theorie, der es an konkreten aufständischen Bezugspunkten mangelt (auch wenn er, wie in Frankreich im Dezember 1995, jeden Streik für seine Theorie „vereinnahmt“).

²³⁷ Die Zweite Internationale zerbrach, als die Bolschewiki sich von ihr trennten und die Dritte gründeten; sie war also sozialdemokratisch und fortschrittsgläubig.

²³⁸ Das wäre Leninismus: entweder setzt sich eine Avantgarde, eine Partei offen an die Spitze einer „Bewegung“, ohne darauf zu achten, was im Sozialen passiert, oder eine Avantgarde, die keine sein will, hofft, durch eigene Aktionen jene Bewegung zu erzeugen, in die sich dann zurückziehen kann (das ist mehr oder weniger der Weg der bewaffneten Gruppen, bevor sie zu bewaffneten Parteifractionen mutierten). Beide Wege sind kontraproduktiv, da schnell eine nicht-repräsentative Gruppe, wie groß auch immer, für viele, für die Vielheit, entscheidet, die sie zu repräsentieren meint.

²³⁹ Das wäre Selbstverleugnung: man wartet, bis die anderen die Revolution machen. Wenn - verallgemeinert - alle warten, wird nie was passieren, denn immer ist die Zeit noch nicht reif, da ja nie was passiert.

²⁴⁰ Á la: „wir werden es schon schaffen!“

²⁴¹ Negri spielt auf „Befreiung durch Demokratie“ an, also auf die diversen Spielarten des Reformismus.

²⁴² Das ist so wahr, wie es wahrer nicht sein kann: allzuoft richtet sich die Kritik an der Geschichte der Linken und ihren Aktionen und Theorien nicht nur gegen diese, sondern geht darüber hinaus. Das Problem, also der Kapitalismus, das erst Anlaß zu den Aktivitäten gab, wird in der Kritik an der Linken allzuoft selbst depotenziert, so daß aus der Kritik an Stalinismus, Voluntarismus, Leninismus, Aktionismus, Reformismus allzuoft folgt, daß der Kapitalismus eigentlich gar kein Problem ist.

²⁴³ Das Subjekt ist die Selbstbewertung, wie Negri vorher schrieb, also die Multitude als Ansammlung von Individuen.

244 Weder die Bolschewiki noch die Sozialdemokratie bieten also ein mögliches Modell zur Organisation.

245 Es muß also Spezialisten geben, die sich der Aufrechterhaltung eines Gemeinwesens oder einer anderen politischen oder ökonomischen Struktur widmen. Ob diese sich selber „wählen“ oder von anderen gewählt werden, macht in bezug auf ihre Funktion fürs Ganze wenig aus, solange sie nicht jederzeit abberufen werden können.

246 Abgeordnete und Avantgardisten vergessen in der Regel, daß sie etwas repräsentieren, das sie nicht selbst sind, und blitzschnell wird die Einheit *ihrer* Organisation wichtiger als die reale Befreiung der Vielheit, wichtiger also als der Kommunismus. - Wo Negri Recht hat, hat er Recht!

247 Die „Diktatur des Proletariats“ kann man ja nicht buchstäblich verstehen: in irgendwem oder in irgendwas wird sie sich schon versachlichen oder „verpersönlichen“.

248 Wenn es das Ziel der professionellen Arbeiter ist, die Fabriken - und wie die Fabriken den Staat - zu übernehmen, und dies war ihr Ziel, dann versteht sich das organisierte Proletariat in der Tat als Avantgarde, die vom Rest der Bevölkerung „beauftragt“ ist, ohne daß der große Rest Platz in der Arbeiterorganisation hätte. So ergeben sich schnell Probleme mit Unorganisierten, mit Arbeitslosen, mit dem „Lumpenproletariat“, und schnell stießen Arbeiterparteien und Frauenbewegung zusammen.

249 Die Basis der „alten“ Arbeiterparteien hat sich also kurz vor 1968 erweitert, da professionelle Arbeiter an Einfluß verloren. Dennoch handelte nicht die Vielheit als solche, sondern die Kämpfe blieben auf die Fabrik beschränkt, bis sie sich erst später aufs Soziale ausweiteten und die italienischen Theoretiker das Auftauchen des „gesellschaftlichen Arbeiters“ konstatierten.

250 Das entspricht dem oft wiedergekäuten Verschwinden der (klassischen) Politik auf der einen, der allgemeinen Politikverdrossenheit auf der anderen Seite. Da Politiker eh nix mehr bewegen oder verändern können und sich einander wie ein Ei dem anderen ähneln, weil sie mit den gleichen „Sachzwängen“ konfrontiert werden, vertraut ihnen auch kaum noch jemand ernsthaft. - Und das gilt gleichermaßen für „linke“ Politiker.

251 Im Klartext: Berufspolitik hat ausgespielt, im Staat, in den Gewerkschaften, in Parteien - überall, und damit sind wiederum auch „linke“ Politiker in ihren diversen Parteien, Organisationen und Vereinen gemeint, die immer noch meinen, mehr als sich selbst zu repräsentieren. Weder Antifa-Organisationen noch neo-leninistische Gruppen haben das bisher begriffen.

252 „Es ist die Vermassung der kommunikativen und beziehungsbezogenen Arbeit, die dazu zwingt, den Politikbegriff zu überdenken, die Politik von der Krise ihrer relativen Autonomie ausgehend zu verstehen (...)“ (Marazzi 1999, 127).

253 „Im Gegenteil, es besteht gerade *im Rückstand des Politischen gegenüber der Entwicklung der Denkweisen*. Es besteht in der Tatsache, daß sämtliche ökonomischen Rechte (Anspruch auf ein volles Einkommen), sozialen Rechte (Anspruch auf soziale Absicherung) und politischen Rechte (Recht auf kollektive Handlung, Repräsentation und Organisation) einzig an die immer seltener werdenden Stellen mit regelmäßiger Vollzeitarbeit gebunden bleiben“ (Gorz 2000, 91). Was Negri als „Auflösung“ des Politischen im Sozialen beschreibt, kehrt bei Gorz als „Rückstand“ der Politik wieder.

254 Negri spielt hier wohl auf die Debatte um einen Sozial- oder Bürgerlohn an, auf garantiertes Einkommen usw.

255 Die meisten (oder viele) Menschen organisieren sich irgendwie, meint Negri, um sich vom Staat, von offizieller Politik abzugrenzen. Kommunale Formen von Selbstverwaltung, *communities*, selbstorganisierter Sport, NGOs, Caritas usw., und es entsteht ein dritter Sektor der Arbeit neben Lohnarbeit und klassischer unbezahlter Arbeit. „In diesem ‘Dritten Sektor’, der auch als unabhängiger oder freiwilliger Sektor bezeichnet wird, herrschen nicht treuhänderische Strukturen, sondern gemeinschaftlichen Bindungen vor. Man widmet seinen Mitmenschen Zeit, statt künstliche Marktbeziehungen mit ihnen einzugehen und sich und seine Dienste zu verkaufen“ (Rifkin 1997, 181).

256 Also nicht-hierarchische Machtbeziehungen, die frei ausgehandelt werden können und sich nicht zu Herrschaft verfestigen. Negri träumt wieder.

257 Wenn man heute etwas bewegen will, darf man nicht auf klassische Formen der Vermittlung, der Politik zurückgreifen.

258 Die Besetzung des Winterpalais würde also heutzutage nichts mehr bewirken.

259 Der Kommunismus entsteht in der jetzigen Gesellschaft, nicht in einem mythischen Später oder Anderswo. Benjamin beschreibt irgendwo den messianischen Immanentismus des chassidischen Judentums, indem er eine Legende zitiert: „Es gibt bei den Chassidim einen Spruch von der kommenden Welt, der besagt: es wird dort alles eingerichtet sein wie bei uns. Wie unsre Stube jetzt ist, so wird sie auch in der kommenden Welt sein; wo unser Kind jetzt schläft, da wird es auch in der kommenden Welt schlafen. Was wir in dieser Welt am Leibe tragen, das werden wir auch in der kommenden Welt anhaben. Alles wird sein wie hier - nur ein klein wenig anders.“.

260 Kurz: Diktatur des Proletariats, die in den Kommunismus übergehen sollte.

261 Im Rahmen der bürgerlichen Demokratie ist nur der Widerstand gegen eine Diktatur, klassisch: der Tyrannenmord, als „außerordentliche“ Macht denkbar, die aber nichts Neues konstituiert, sondern die alte Konstitution, die Verfassung wieder in ihre Rechte einsetzt, obwohl sie selbst auch „außerordentlich“ an die Macht kam. Negri hingegen geht es um die Überwindung der Verfassung, hinter der sich die Konstitution einer politischen Macht verbirgt, die andere Mächte von der Macht ausschließt. Ein ähnliches Ziel verfolgt Benjamin in seinem Aufsatz *Zur Kritik der Gewalt* (1965b), wo er zwischen „mythischer“, rechtsetzender und göttlicher Gewalt unterscheidet. Nur die göttliche Macht fegt das herrschende Recht hinweg und konstituiert Neues. „Ist die mythische Gewalt rechtsetzend, so die göttliche rechtsvernichtend, setzt jene Grenzen, so vernichtet diese grenzenlos, ist die mythische verschuldend und sühnend zugleich, so die

göttliche entsühnend, ist jene drohend, so diese schlagend, jene blutig, so diese auf unblutige Weise letal“ (Benjamin 1965b, 59). Es ist der proletarische Generalstreik, als „anarchistischer“, den allein Benjamin als „revolutionär“ bezeichnet, ein Generalstreik ohne konkrete politische Ziele, der bloß die Macht als solche angreift und darauf abzielt, das Recht zu brechen, ohne ein neues Recht zu verwirklichen, denn Recht und Macht sind Synonyme, dem mythischen Zeitalter entsprungen. „Von neuem stehen der reinen göttlichen Gewalt alle ewigen Formen frei, die der Mythos mit dem Recht bastardierte“ (ebd., 64), und so ähnlich klingt Negri, wenn er über die wahre (spinozistische) Konstitution der Gesellschaft schreibt.

²⁶² D.h. in der Regel, nach einer Revolution werden neue Gesetze erlassen, und das Soziale wird (deshalb) umgeschichtet. Das allgemeine Wahlrecht ist ein Recht und gesetzlich festgelegt, aber es verändert auch die Gesellschaft, in der es plötzlich gültig wird.

²⁶³ Benjamin würde sagen: wenn die Revolution bzw. die Revolutionäre nach dem „Sieg“ dazu übergehen, selbst Recht zu setzen, sich das Recht, Recht zu sprechen, anmaßen, ist die Revolution verraten und verkauft. Dann bricht nur ein weiterer mythischer Zyklus der Naturgeschichte an. Negri würde vielleicht mit Spinoza sagen: in der Revolution agiert die Vielheit, nach der Revolution wird die Vielheit eingeschränkt, nämlich durch eine neue Macht, die sich als revolutionär mißverstehet und sich bloß selbst (und nicht die Vielheit) repräsentiert.

²⁶⁴ Das wahre Problem besteht also für die bürgerliche Theorie darin zu bestimmen, wann die Revolution ihren „Zweck“ erfüllt hat, wann die Revolutionäre (wie Robespierre oder Trotzki) hingerichtet werden sollen. Die bürgerliche Theorie denkt gerade *nicht* darüber nach, wie die Offenheit der Revolution als kontinuierlicher Zustand hätte gesichert werden können. Trotzki's Versuch, eine permanente Revolution zu denken, ist eine Ausnahme.

²⁶⁵ Die revolutionäre Bewegung selbst, nicht ihre Repräsentanten oder Delegierten, soll wieder im Alltag verschwinden - schließlich muß weiter gearbeitet werden.

²⁶⁶ Die Hinrichtung der Revolutionäre sei der erste Rechtsakt der neuen Macht, unterstellt Negri wohl der bürgerlichen Rechtstheorie.

²⁶⁷ Ein Abgeordneter im Parlament „repräsentiert“ schon lange nicht mehr seinen geographischen Wahlkreis.

²⁶⁸ Wenn konstituierende Macht auf einen Zeitpunkt beschränkt wird, wird der Prozess der Konstitution während der Revolution oder der Rebellion gerade negiert, denn Prozesse sind offen; die Wahrheit der „außerordentlichen“ Zeit läge nicht in ihr selbst, sondern in ihrem Ende. Das entspricht genau dem katholisch legitimierten Tyrannenmord: nicht der Akt des Ungehorsams ist wahr, sondern das Ende des Tyrannen, mit dem neues Recht beginnt.

²⁶⁹ Die also nicht mit dem Thermidor aufhört.

²⁷⁰ Wir können also hier und jetzt die permanente Revolution beginnen, nicht als Übernahme des Staates, sondern als „Umbau der Lebenswelt“, durch den eine neue Gesellschaft und eine neue Produktionsweise entsteht. Spinozas Theorie, so meint Negri, kann endlich verwirklicht werden: „Die Zerstörung jeglicher Autonomie des Politischen und die Bekräftigung der Vorherrschaft und der Autonomie der kollektiven Bedürfnisse der Massen: darin besteht die außerordentliche Modernität der politischen Konstitution des Wirklichen bei Spinoza“ (Negri 1981, 228).

²⁷¹ „Aus unserer postmodernen Perspektive scheinen die Begriffe des Manifests von Machiavelli [Machiavelli 1990] neue Aktualität zu erlangen. Wenn wir die Analogie mit Machiavelli ein wenig überbeanspruchen, können wir uns folgendes Problem stellen: wie kann die auf verschiedene Netzwerke verteilte produktive Arbeit ein Zentrum finden? Wie kann in der materiellen und immateriellen Produktion der Hirne und Körper der Vielen ein gemeinsamer Sinn und eine Richtung konstruiert werden; oder anders, wie kann das Unternehmen, den Graben zwischen der Bildung der Vielheit als Subjekt und der Konstitution eines demokratischen politischen Apparats zu überbrücken, seinen Fürsten finden?“ (Negri/Hardt 2000, 84f) - „es geht darum, ob ein Volk in der Lage ist, selber zu herrschen, oder ob es beherrscht wird“ (Günther 1990, 156), steht im Nachwort zum *Fürst* Machiavellis.

²⁷² „Rückkehr zu den Prinzipien“ meint wohl: Revolutionierung der Revolutionäre, oder anders: den Stillstand verhindern! - in Negri's Worten: die wahre Konstitution darf nicht in Grenzen eingesperrt werden.

²⁷³ Was meint Negri - die Menschenrechte?

²⁷⁴ Negri meint die neuen Formen der Arbeit, den *general intellect*, die relative Autonomie des Produktionsprozesses, entkapitalisierte Zonen, usw. usf.

²⁷⁵ Im bourgeois Staat ist konstitutionelle Macht auf eine besondere Sphäre beschränkt, in der Spezialisten agieren. Ihre Entscheidungen tangieren die *normale* Lebenswelt zwar, werden aber nicht in ihr getroffen; und in der Regel wird Politik gar explizit in einen Gegensatz zur konkreten Lebenswelt gestellt, insofern sie die „Interessen“ verschiedenster Menschen und Gruppen miteinander versöhnen soll: die bürgerliche Konstitution ist ein *Jenseits* der Lebenswelt.

²⁷⁶ Einem spinozistischen Unternehmer der Vielheit gelingt es, „Punkt für Punkt die produktiven Fähigkeiten eines sozialen Kontexts zu artikulieren“ (Negri 1998b, 35).

²⁷⁷ „Ganz offensichtlich ist es nicht mehr die formale, sondern die absolute Demokratie, die spinozistische, die der *Multitude* immanente, die jede Transzendenz der Macht als Herrschaft betrachtet“ (Negri 1998b, 35).

²⁷⁸ Negri klingt, als ob er, wie früher, auf der Suche nach einem neuen revolutionären Subjekt wäre. Im Gegensatz zu früher besteht dieses Subjekt aber nun aus allen; es ist die Vielheit selbst, die „Multitude“, die durch einen weit gespannten Begriff von produktiver

Arbeit „definiert“ wird. - Das ist eine schöne theoretische Beschreibung. Negri verschließt bloß die Augen davor, daß die postfordistische Vergesellschaftung, die er beschreibt, bis jetzt eher negativ zu beobachten ist, nicht positiv, wie er meint. Tatsächlich existiert weltweit von Sekunde zu Sekunde mehr und mehr eine potentiell produktive Vielheit, aber sie ist von aller Macht, aller Demokratie und in zunehmenden Maße von allen Rechten ausgeschlossen, von den notwendigen Mitteln zur einfachen Reproduktion ganz zu schweigen. Wie der Umschlag ins Positive, die Abschüttelung des Kommandos bewerkstelligt werden könnte, läßt Negri offen; und mit Phänomenen wie Fundamentalismus, Neo-Rassismus, Antisemitismus, Vergewaltigung setzt er sich nicht sehr ernsthaft auseinander. - Andere Neo-Operaisten sind da vorsichtiger. Virno (1996) und de Carolis (1996) bestimmen z.B. Opportunismus und Zynismus als momentan vorherrschende Zeitstimmung, als bestimmende Charakterzüge der „Vielheit“ (die sie aus Vorsicht gar nicht als solche benennen). „Der Opportunismus, den wir in den vergangenen Jahren kennengelernt haben, resultiert aus der Logik der Anwendung abstrakter Logik auf ‘Gelegenheiten’“ (Virno 1996, 21). Opportunismus, Zynismus und Angst verdecken die real mögliche Freiheit, und so lange das so bleibt, hat Negris Multitude samt ihrer konstitutiven Macht nicht den Hauch einer Chance auf reale Macht.

²⁷⁹ Soll wohl heißen: die Vielheit konstituiert den Kommunismus nur aktiv, indem sie sich „biopolitisch“ (Negri 1998b, 35) betätigt, was immer das auch heißen mag.

²⁸⁰ Auch diese Erfahrung ist bisher negativ: jeder erfährt, daß Politik nicht mehr so funktioniert wie vor vielleicht fünfzig oder dreißig Jahren - aber das ist auch alles, oder anders: das erzeugt Angst, nicht Freiheit, Opportunismus, nicht Solidarität.

²⁸¹ Beide (Weber und Lenin) schreiben darüber, wie Macht als Macht ausgeübt werden kann. Weber sprach z.B. von Charisma, Lenin hingegen von der Unmöglichkeit, daß die (damalige) Arbeiterklasse sich selber regieren kann.

²⁸² Das Soziale wird politisch, während das Politische verschwindet.

²⁸³ Absolute Gleichheit aller ist also die *Voraussetzung* für einen neuen (wahren) konstitutiven Prozess, der zum Kommunismus führt, oder schwächer, absolute Gleichheit ist das erste, was entstehen muß - und darum wohl auch, würde Negri sagen, das taktische Ziel, das jetzt verfolgt werden muß: von der rechtlichen Gleichstellung aller Migranten über einen garantierten Bürgerlohn für alle bis zum allgemeinen Kampf gegen Armut, die Ungleichheit verursacht, und gegen jede Ungleichheit, die Armut verursacht.

²⁸⁴ Proletariat ist für Negri nicht eine Form des marxistischen Proletariats, sondern die Gesamtheit aller Menschen, die produktiv arbeiten. Dazu gehören auch jene Arbeiten, die als reproduktiv gelten, da Negri jede Arbeit unter die Produktion subsumiert.

²⁸⁵ Mario Tronti: *Operai e capitale*. Turin (Einaudi) 1966.

²⁸⁶ Romano Alquati: *Sulla Fiat ed altri scritti*. Mailand (Feltrinelli) 1966.

²⁸⁷ Der Wert ist das Subjekt, das die kapitalistische Entwicklung strukturiert. Um dieses Subjekt herum, den Wert eben, schwirren Kapitalisten und Arbeiter wie Motten um eine Straßenlaterne. - In der deutschen Debatte vertritt die Krisis-Gruppe ähnliche Positionen. Für E. Lohoff (1991, 95) wiederholt „das überlieferte Revolutionsverständnis (...) die klassische bürgerliche Subjektillusion“, R. Kurz kommt in einem Aufsatz mit dem Titel *Subjektlose Herrschaft* zu der von Althusser inspirierten Schlußfolgerung: „Alle sozialen Subjekte des warenproduzierenden Systems sind als solche ‘Charaktermasken’ der Fetischform“ (Kurz 1993, 93). Zwar hielt Negri seine Lektionen über die Grundrisse (vgl. Negri 1991) aufgrund einer Einladung von Althusser, aber es ist klar, daß er selbst einem „Prozess ohne Subjekt“ gerade nix abgewinnen kann.

²⁸⁸ Mit Deleuze führte Negri sogar ein Interview, vgl. Deleuze 1993b.

²⁸⁹ Für Foucault gibt es *die* Wahrheit nicht mehr, sondern nur situierte „Wahrheitsspiele“, die allein im Rahmen eines Dispositivs, einer bestimmten „Ordnung der Dinge“ funktionieren - die Wahrheit des Wertgesetzes wäre dann nicht die Wahrheit, sondern eben bloß die Wahrheit des Kapitals. Ähnlich versuchen Deleuze und Guattari in ihren beiden berühmten Büchern, in denen sie das Kapital und die Psychoanalyse kritisieren, die Wahrheit übergeordneter Ganzheiten wie Wert oder Ödipus zu destruieren, indem sie - nominalistisch - die „molekularen Maschinen“ untersuchen, die Ganzheiten überhaupt erst konstituieren, und indem sie „Fluchtlinien“ und „Deterritorialisierungen“ auszumachen versuchen. Guattari drückt es so aus: „Es gibt hingegen eine andere Ebene, die ich als molekulare Ebene bezeichne, wo ein Driftprozeß, eine Auflösung aller Begriffe stattfindet, und dort stellt sich die Frage, in welchem Verhältnis die molekulare Revolution zu dem steht, was nicht molekular ist“ (Guattari 1978, 27).

²⁹⁰ Theoretisch - nicht praktisch! Bei Foucault gibt es *die* Macht gar nicht, die das Soziale beherrschen könnte, und bei Deleuze und Guattari ist die Macht ein inadäquater Ausdruck molekularer (Wunsch-)Maschinen, ähnlich wie bei Spinoza das Vorstellungsvermögen ein inadäquater Ausdruck der Wahrheit ist.

²⁹¹ In der Tat hat „organisierter Widerstand“ als solcher keinen Ort bei Foucault und bei Deleuze. Subversivität jenseits eines Ereignisses oder eines konkreten Themas ist ihnen verdächtig, da sie zwischen langfristig organisiertem Widerstand und der Macht selbst strukturelle Ähnlichkeiten vermuten, nicht zu Unrecht, was Negri verschweigt.

²⁹² „Nach einem Theorem der Ganzheitslehre übersteigt die Ganzheit der Minderheiten alle möglichen Mehrheiten sowie alle möglichen Summen. Eine Frau kann z.B. minoritär sein als Homosexuelle oder als Korsin oder Bretonin; also kann ein einzelnes Individuum verschiedenen Minderheiten angehören, und je mehr Minderheiten es sind, an denen es Teil hat - einschließlich der literarischen oder einer beliebig anderen Minderheit - desto reicher und revolutionärer ist gewissermaßen die Wunschökonomie“ (Guattari 1978, 39) - Negri übernimmt diesen französischen Minderheits-Begriff, löst ihn aber gewissermaßen aus seiner Vielfalt und benutzt ihn für die Summe aller Minderheiten, womit er die Widersprüche zwischen verschiedenen Fraktionen des Maquis, wie Spehr (1999) es ausdrückt,

verwischt und auslöscht.

²⁹³ Negri meint mit „Souveränität“ die souveräne Macht des Königs oder des Fürsten, wie Foucault sie bestimmt hat. Diese Macht kontrolliert nicht das Leben, sondern sie läßt sterben - sie ist also keine Biopolitik.

²⁹⁴ Jeder Mensch, so Foucault, wechselt in seinem Leben von einer disziplinären Instanz zur nächsten: Kindergarten, Schule, Universität, Lehre, Ausbildung, Arbeit, Fabrik, Gefängnis, Armee, Familie; und jeder Ort dieser Reihe hat seine besonderen disziplinären Mechanismen, Kontrollen und Prüfungen, die allerdings alle dadurch gekennzeichnet sind, daß sie von „außerhalb“ funktionieren: die Kontrollmechanismen für die einzelnen sind (noch) nicht vollständig internalisiert, so daß jeder „überwacht“ werden muß.

²⁹⁵ Vgl. Deleuze (1993), wo der Übergang von der Disziplinar- zur „Kontrollgesellschaft“ untersucht wird.

²⁹⁶ Das sagt Negri, nicht Foucault oder Deleuze.

²⁹⁷ Negri redet nicht von tatsächlicher Demokratie, sondern davon, wie der jeweilige historische „Widerstand“, die subversiven Minderheiten, sie sich vorgestellt haben.

²⁹⁸ Jetzt also, meint Negri, geht es auf zur letzten Schlacht. Wahrscheinlich hat er schon immer TonSteineScherben gehört.